

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 40. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 39

Samstag, 15. Februar 1930

37. Jahrgang

Generalangriff auf die Sozialversicherung!

Wie Herr Moldenhauer sich die „Sanierung“ der Erwerbslosenfürsorge denkt

Berlin, 14. Februar

In den Verhandlungen der Finanzsachverständigen der Regierungsparteien mit der Reichsregierung fand am Freitag der neue Vorschlag des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer über die Deckung des Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung zur Erörterung. Er hat etwa folgenden Inhalt:

1. Das Reich gewährt der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1930 Darlehen in Höhe von 150 Millionen, im Jahre 1931 Darlehen in Höhe von 100 Millionen. In den späteren Jahren sollen Darlehen des Reichs für die Arbeitslosenversicherung überhaupt in Fortfall kommen.

2. Die über die Darlehen des Reichs hinausgehenden Fehlbeträge der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in den Jahren 1930 und 1931 bzw. die gesamten Fehlbeträge in den späteren Jahren sollen von der Reichsanstalt selbst beschafft werden. Die Reichsanstalt soll zu diesem Zweck das Recht erhalten, entweder durch Reform ihrer Verwaltung oder durch Herabsetzung ihrer Leistungen oder durch Erhöhung der Einnahmen diese Fehlbeträge auszugleichen.

3. Die Mittel für die Darlehen an die Reichsanstalt im Jahre 1930 und 1931 sollen durch den Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn an die Träger der Sozialversicherung aufgebracht werden. Ob und wie diese Beträge in den Reichsstat eingestuft werden, ist noch nicht geklärt. Ungeklärt ist auch, was mit den bisher der Reichsanstalt gewährten Darlehen des Reichs geschehen soll.

Der „Soz. Pressedienst“ bemerkt dazu:

Dieser Vorschlag, der den Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung auf einem anderen Wege als dem bisher versuchten erreichen will, wird in den bürgerlichen Regierungsparteien wohlwollend beurteilt. Es ist jedoch anzunehmen, daß er in den Kreisen, die den Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung für verhängnisvoll halten, auf starke Gegnerschaft stoßen wird. Würde er doch, wenn die Lage des Arbeitsmarktes im Jahre 1932 ungünstig ist, die ganze Arbeitslosenversicherung gefährden. Es ist deshalb anzunehmen, daß diese Bedenken, zu denen sich bei näherer Prüfung des Vorschlages sicherlich noch eine ganze Reihe von anderen zufügen, so stark sein werden, daß die Gegnerschaft gegen ihn weitere Kreise auch außerhalb der Sozialdemokratie ziehen wird.

Eine nähere Prüfung des Vorschlages soll am Montag vormittag in einer Sitzung der sozialpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien erfolgen. Die Finanzsachverständigen treten am Montag wieder zusammen.

Unseres Erachtens bedeutet dieser Vorschlag ungefähre das Gegenteil einer wirklichen Sanierung. Weil das Reich der Schwierigkeiten der Geldbeschaffung nicht Herr werden kann, schiebt es die Verantwortung einfach der Reichsanstalt zu. Das heißt, der Abbau der Erwerbslosenfürsorge, der im Reichstag an dem entscheidenden Widerstand der Sozialdemokratie scheiterte, soll unter Umgehung des Reichstages von neuem versucht werden.

Fast noch bedenklicher erscheint uns der Gedanke, die Reserven der Invalidenversicherung auf dem Umweg über den Kauf von Reichsbahnaktien zur Unterstützung der Erwerbslosenfürsorge heranzuziehen. Richtig ist ja, daß die Landesversicherungsanstalten zur Zeit über erhebliche Rücklagen verfügen.

Aber diese Reserven sind einmal bitter nötig für die mit mathematischer Sicherheit vorauszuweisende Mehrbelastung der Invalidenversicherung, die schon in wenigen Jahren eintreten wird.

Vor allem aber, sie sind zur Zeit die wichtigste Quelle zur Finanzierung des Kleinwohnungsbau. Würden diese Mittel nach dem Plan Moldenhauers mit Reichsbahnaktien gebunden, so würde das zu einem katastrophalen Rückgang im Wohnungsbau führen.

Die Städte haben kein Geld, den Wohnungsbau auch nur wie bisher durchzuführen; an Privatkapital ist nicht zu denken. Fallen auch noch die Neubauhypotheken der Landesversicherung, deren Bedeutung wir gerade hier in Lübeck zu schätzen wissen, aus, so bedeutet das die nahezu völlige Zerstörung des Baumarcktes. Also verschärfte Wohnungsnot, verschärfte Arbeitslosigkeit — alles das, was eine planvolle Wirtschaftspolitik gerade verhindern sollte.

Mecklenburgisches Nazitheater

Sie schimpfen auf die Regierung, aber sie lassen sie leben

Schwerin, 13. Februar (Eig. Bericht)

Die nationalsozialistischen Abgeordneten Maerrens und Schade sind aus der Arbeitsgemeinschaft der „nationalen“ Mecklenburger ausgetreten, weil die Regierung sich im Reichstag bei der Abstimmung über den Young-Plan der Stimme enthalten und nicht dagegen gestimmt hat.

Dieser Austritt ist zur Beruhigung der rebellischen nationalsozialistischen Anhänger im Lande unternommen worden. Zunächst kommt ihm jedenfalls praktische politische Bedeutung nicht zu, nachdem die nationalsozialistischen Abgeordneten bisher auf ein Mißtrauensvotum im Landtag verzichtet haben und bei ihnen keineswegs die Absicht bestehen soll, der Regierung bei der Verabschiedung des diesjährigen Haushaltsplans auch nur irgendwelche Schwierigkeiten zu machen. Die Haltung der nationalsozialistischen Abgeordneten offenbart wieder einmal die ganze Zweideutigkeit der nationalsozialistischen Bewegung und zeigt, daß ihr Geschrei mit ihren Handlungen nicht in Einklang zu bringen ist.

Die von den Nationalsozialisten im mecklenburgischen Landtag abhängige Regierung ist trotz des nationalsozialistischen Geschreies zurzeit nicht gefährdet.

Die Revolution war überflüssig!

Sensationelle Enthüllungen eines Lübecker Staatsrates

Lübeck, 15. Februar

In allen Litschhäulen laden zurzeit groß-gelbe Plakate zum Besuch der Vortragsreihe einer „Vereinigung für Kommunalpolitik“ ein. Wer ist diese mythische Vereinigung? — Niemand anders als der gute alte HWB. Ja, warum ladet denn dann der HWB, der doch über ungeheure Massen von Mitgliedern verfügt, nicht selber ein? — Nicht so dumme Fragen! Dann kommt ja doch niemand. Also gibt man sich lieber schnell einen anderen Namen.

Wie man so was fingert, hat man offenbar von den Kommunisten gelernt, die ja das Kunststück erfunden haben, bald als KPD, bald als ZNS, bald als „Antifaschistische Liga“, bald als „Freunde des neuen Rußland“, als „Erwerbslosenausgleich“ oder weiß Thälmann was sonst zu erscheinen. Immer dieselben paar Leuten in anderem Kostüm wie die Statisten im Stadttheater.

Bei den Kommunisten freilich fällt heute keiner mehr rein. Nun probiert der Spießer, ob er nicht ebenso verwandlungsfähig ist. Viel Glück dazu!

Denn wenn der Vorsiehende dieser neuen Scheinfirma zum Beginn erklärte (nach dem General-Anzeiger): „Gerade in weiten Kreisen des Bürgertums liege die politische Bildung sehr im argen“ — dann können wir ihm nur mit einem tiefen Stoßseufzer bestimmen und ihm recht viel Erfolg zu seiner Aufklärungsarbeit wünschen. Es macht wirklich nicht viel Spaß, sich dauernd mit absoluten Ignoranten herumzuschlagen.

Aber es scheint doch eine „Aufklärung“ recht seltsamer Art zu sein, die dort geboten wird. Da hat kürzlich der hochverehrte Herr Staatsrat Dr. Lange einen Vortrag über „Lübeds Verfassung und Verwaltung“ gehalten, ein Thema, das er eigentlich beherrschen müßte wie kein anderer in Lübeck. Sonst wäre er ja wohl nicht ganz an der richtigen Stelle.

In Berlin werden Autodroschken umgeworfen

Von streikenden Chauffeuren

Berlin, 15. Februar (Radio)

Am Freitag abend kam es in Berlin wiederum zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen streikenden und nichtstreikenden Chauffeuren. Die Polizei war wiederholt zum Eingreifen gezwungen und nahm zahlreiche Terroristen fest. In vielen Fällen hielten die streikenden Chauffeure die Autodroschken nicht nur an, sondern warfen sie gleich um. Wiederholt sind auch Droschken mit Steinen beworfen worden, so daß zahlreiche Fahrgäste verletzt wurden. Die Täter konnten nur in ganz geringen Fällen festgenommen werden. Der Vorschlag der Innung der Vereinigten Kraftdroschkenbesitzer von Groß-Berlin, den Fahrern eine tägliche Mindestentnahme von 4 RM. zu garantieren wurde von den Chauffeuren abgelehnt. Die Kommunisten behaupten, daß etwa 7000 Droschken zurzeit nicht fahren, während die Unternehmer erklären, daß nur 800 Wagen auf den Straßen fehlen. Mehr als 1500 dürften es auf keinen Fall sein.

Panzerkreuzer B doch noch nicht endgültig abgelehnt

Von ununterrichteter Seite wird uns aus Berlin gemeldet: Die Behauptungen, daß sich das Reichskabinett inzwischen mit der Bewilligung einer Rate für den Panzerkreuzer B befaßt und die Bewilligung abgelehnt habe, entsprechen nicht den Tatsachen. Die Frage, ob in dem Etat eine größere oder kleinere Rate für den Panzerkreuzer eingestellt wird, hat im Reichskabinett bisher nicht die geringste Rolle gespielt. Wahrscheinlich wird die Frage in allernächster Zeit auf Antrag des Reichswehrministers noch erörtert werden. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß die Mehrheit des Kabinetts jede Rate ablehnt. Irigendwelche Konsequenzen des Reichswehrministers sind unseres Wissens aus der ablehnenden Haltung der Minister nicht zu erwarten.

„SPD-Ortsgruppe Zippkau zur KPD übergetreten“

Moskau schreit Hurra

In Ermangelung anderer Staatsberichte melden die deutschen Kommunisten ihren russischen Auftraggebern große Erfolge bei ihren Versuchen, sozialdemokratische Mitglieder zu gewinnen. Ja, es werden gleich die Hebertritte ganzer Ortsgruppen vorgetragen. So meldete die russische Presse am 4. Februar aus Berlin, daß die „glatte“ Ortsgruppe der SPD „Zippkau“ zur KPD übergetreten sei. Die früheren sozialdemokratischen Gemeindevorsteher „Zippkau“ bildeten jetzt eine kommunistische Fraktion.

In Wirklichkeit gibt es in ganz Deutschland kein „Zippkau“, auch nicht einen Ort ähnlichen Namens. Hebertritte zu betonen, daß ein Hebertritt der gemeldeten Art überhaupt nirgendwo vorgekommen ist.

Aber als wir den Bericht über diesen Vortrag in den „Lüb. Anz.“ lasen, da staunten wir. Und als wir ihn im General verglichen, da mußten wir einsehen, es war weder ein Druck noch ein Hörfehler; tatsächlich hat der gelehrte Staatsrat ausgeführt: Die Revolution von 1918 war ganz überflüssig. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht war ja schon gesichert durch das einmütige Erfinden der Bürgerhaft vom 30. April 1917, das dieses Wahlrecht verlangte.

Das ist denn doch ein starkes Stück! Weiß der Herr Staatsrat nicht, daß dieses neue Wahlrecht bereits vor der Revolution fertig ausgearbeitet war? Und daß nach dem am 12. September 1918 (!) abgeschlossenen Protokoll das gleiche Wahlrecht längst beseitigt war, und statt dessen ein Ständewahlrecht mit Mehrheit beschlossen wurde, das von 80 Sitten in der Bürgerhaft den Arbeitern ganze 4 zubilligte. Nachdem sie es auf Grund des bis dahin geltenden Klassenwahlrechts doch immerhin schon auf 13 gebracht hatten!

Wenn der Herr Staatsrat das wirklich nicht weiß, dann ist er auf seinem eigenen Fachgebiet ein krasser Ignorant. Würde er es aber und verschwiege es absichtlich, dann... aber diesen Satz fortsetzen, hieße den Staatsanwalt um einer Lappalie willen bemühen.

Einen guten Rat möchten wir dem Herrn Staatsrat aber doch geben: Wenn er sich in Zukunft wieder einmal gedrungen fühlt, die „Überflüssigkeit“ der Revolution zu beweisen, dann möge er sich doch ein Argument aussuchen, bei dem er die Tatsachen nicht so zu verwalten braucht.

Wenn er z. B. von der Tatsache ausginge, daß er selbst, trotz der Revolution, immer noch auf seinem Platz sitzt, dann hätten wir es schon ein ganz Teil schwerer, ihn zu widerlegen.

S.

Auch das Gericht in zweiter Instanz stellt fest:

Jorns hat Liebknechts Mörder Vorhub geleistet

Trotzdem 100 Mark Geldstrafe für Bornstein

Im Jorns-Prozess verurteilte gestern am späten Nachmittag der Vorsitzende folgendes Urteil:

Das angefochtene Urteil des Schöffengerichts wird aufgehoben, der Angeklagte Bornstein wird wegen Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Dem Nebenkläger Reichsanwalt Jorns und dem Oberreichsanwalt wird die Publikationsbefugnis im „Berliner Tageblatt“, in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und in der Zeitschrift „Das Tagebuch“ zugesprochen. Der Angeklagte trägt die Kosten des Verfahrens.

In der eingehenden Begründung, deren Vortrag fast eine Stunde dauerte, führte Landgerichtsdirektor Hör aus: der Angeklagte ist lediglich nach § 185 des Strafgesetzbuches, nicht nach § 186 zu verurteilen.

Im wesentlichen hat sich die Strafkammer dem Urteil erster Instanz angeschlossen und den Wahrheitsbeweis als erbracht angesehen.

Nur in einem Punkt, wo Jorns seinen juristischen und menschlichen Eigenschaften nach als ungeeignet für den Dienst am Reichsgericht bezeichnet war, hat das Gericht die Vorwürfe des inkriminierten Artikels nicht als versäuscht angesehen. Die Herabwürdigung sei gesteigert worden dadurch, daß der Artikel als von einem „Staatsanwalt N.“ herrührend bezeichnet und in ihm vom „Kollegen Jorns“ gesprochen war.

In dem wichtigen Teil der Urteilsbegründung, in dem ausgeführt wurde, inwiefern der Wahrheitsbeweis als erbracht anzusehen ist, sagte der Vorsitzende etwa folgendes: Dem Nebenkläger Jorns ist nicht vorgeworfen worden, daß er Begünstigung oder ein sonstiges Amtsverbrechen begangen habe. Es ist ihm nur der Vorwurf gemacht worden, daß er durch Vertuschung und Verschleppung den Mörder Liebknechts und der Frau Luxemburg Vorhub geleistet habe. Das ist durch Tatsachen belegt worden, für die der Beweis erbracht werden konnte. Der Vorsitzende geht dann auf einzelne Punkte ein, für die der Wahrheitsbeweis versucht, aber nicht erbracht werden sei. Darauf kommt es aber nicht an.

Im Falle Ufer dagegen ist festzustellen, daß infolge gegenständlicher politischer Einstellung zu den Zeugnissen eine unnötige Verzögerung herbeigeführt worden ist. Bei einer Sache von so überragender Bedeutung dürfte die Frage nach dem „Beweisbemaß“ nicht in den Vordergrund geschoben werden; formale Bedenken müßten in diesem Falle schweigen.

Keine überzeugende Erklärung hat Jorns dafür angegeben, warum er nicht sofort den Hotelportier Schmidt und das übrige Hotelpersonal vernommen hat.

Das war unerlässlich, um so mehr, als der Nebenkläger natürlich wußte, daß sich der Abtransport der Verhafteten am Hotelportal abspielte. Schmidt hatte schon eine Viertelstunde nachher von dem Posten die Worte gehört: „Die schwimmen schon.“ Es wäre seine Aufgabe gewesen, Schmidt sofort zu vernehmen. Was sollte da der Inzidenzgang? Das war Vergewendung wertvoller Zeit.

Unerlässlich war auch die Verhaftung des Oberleutnants Vogel, nachdem er zugegeben hatte, daß er den Körper der Frau Luxemburg habe ins Wasser werfen lassen, ob lebend oder tot, darum habe er sich nicht gekümmert.

Nachdem Vogel auch zugegeben hatte, daß er schon vorher mit den Chauffeuren falsche Angaben verabredet hatte, war die Verhaftung unumgänglich notwendig. Der General von Hoffmann wäre bestimmt ermittelten Vorstellungen zugänglich gewesen. Die Kollisionsgefahr war riesengroß.

Hier liegt zweifellos ein Vorhub vor dem Nebenkläger vor.

Die Entlassung des Hauptmanns von Bilgaf-Hartung erscheint im höchsten Grade bedenklich. Der angebliche Fluchverwand des schwerverletzten Liebknecht, der in Begleitung von mehreren bewaffneten Soldaten war, war nie glaubhaft. Wenn Jorns hier gesagt hat: „Mir schien die Entlassung nicht bedenklich“, so vermag das das Gericht nicht zu glauben.

Die Aussage des Huzaren Runge hat das Gericht ausgespart, weil es nicht zu unterscheiden vermag, wie weit ihr Glauben beigemessen werden kann. Aber es ist durch die eigenen Aussagen des Nebenklägers festgestellt, daß er den Widerspruch zwischen der Privatunterredung mit Runge und der Vernehmung nicht aufmerksam gemacht hat. Runge hat ihm gesagt, meine Frau hat Geld bekommen, und Jorns darauf: „Na, dann wird sie ja auch etwas bekommen, wenn Sie im Gefängnis sind.“ Es war unbedingt erforderlich, diesen Widerspruch in den Akten zu vermerken. Der erwähnte Kriegsgerichtsrat mußte wissen: Die Geldgeber sind wichtig. Das Gericht kommt nicht darüber weg, hier sind Quellen verächtlich worden.

Was die Vorgänge im Untersuchungsgefängnis angeht, so war Jorns für sie nicht verantwortlich. Aber wenn er den Leutnant Gismann auf dem Rittenbergplatz traf und wenn er weiter beobachtete, daß die Regimenter keine Verfügungen labierten, so mußte er sich dagegen wehren. Der Kriegsgerichtsrat Erhart ist in einem ähnlichen Fall direkt zum Reichswehrminister gefahren. Dasselbe mußte vom Nebenkläger verlangt werden.

Das Gericht ist der Ueberzeugung: Jorns hatte die überragende Bedeutung des Falles erkannt. Da war es seine Aufgabe, außerordentlich Maßregeln anzuwenden. Das hat er nicht getan.

Endlich führte der Vorsitzende aus, daß im Einklang mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts der Schutz des § 183 dem Angeklagten nicht zugebilligt werden konnte.

Kein Mensch wird über den Widerspruch zwischen dem Urteil und seiner Begründung hinwegkommen. Ein Redakteur hatte dem Reichsanwalt vorgeworfen, er habe Mörder, deren Verurteilung in seine Hände gelegt war, begünstigt. Das Gericht muß auch in zweiter Instanz den Wahrheitsbeweis als geführt erachten und kommt doch zu einer Verurteilung, weil der rechtsbeugende Oberreichsanwalt unzielmäßigweise als „Kollege“ angeredet wurde.

Hat das irgendeine Bedeutung gegenüber der unge-

heuerlichen Tatsache, daß der Richter, der die Mörder laufen ließ, zum höchsten Ankläger avancieren konnte? — Das Urteil der ersten Instanz war jedenfalls klar und sauber.

Ueber all dem darf man aber das Wichtigste nicht vergessen: Die Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs laufen heute alle frei herum und dürfen sich als Heiden fühlen. — Gerechtigkeit?

22 KPD-Redakteure in Haft

Berlin, 15. Februar (Radio)

Das kommunistische Zentralorgan stellt heute fest, daß sich zurzeit 22 kommunistische Redakteure in Haft befinden. Alle stehen unter dem Verdacht des Hochverrats.

Ein neuer politischer Sensations-Prozeß

Pletschkaitis der litauische Revolutionär vor den Geschworenen von Insterburg

Insterburg, 14. Februar (Eig. Bericht)

Vor dem Insterburger Schwurgericht begann am Freitag unter harter polizeilicher Sicherung der mit Spannung erwartete Prozeß gegen Pletschkaitis und Genossen. Zahlreiche Pressevertreter sind nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Polen, Litauen und Lettland erschienen.

Die Vorgeschichte

Am 2. und 3. September 1929 wurden im Walde in der Nähe von Melkheim sechs verdächtige Männer beobachtet. Landjäger in Gemeinschaft mit Gutsarbeitern umstellten den Wald und nahmen die Verdächtigen in der Nähe der Grenze fest. Man fand bei ihnen zwei Gewehre, sechs Revolver, sechs Handgranaten, viel Munition und in einem Korbe, den sie bei sich führten, Flugblätter sowie sechs schwere Bomben, zwei aus Weizblech, vier aus Stahlrohr. Dem Amtsgerichtsrat von Stallupönen erklärten sie, sie hätten die Waffen nur zu ihrer eigenen Verteidigung bei sich geführt, ihre Absicht sei gewesen, ihre Verwandten in Litauen aufzusuchen, um Geld zur Fahrt nach Argentinien zu er-



Pletschkaitis

halten. Auf irgendwelche Fragen, die sich auf Woldemaras bezogen, verweigerte Pletschkaitis, der sich als Führer der Sechse bekannte, jede Antwort. Anfang November richtete er aber aus dem Insterburger Gefängnis eine Zuschrift an den „Vorwärts“, in der er sich gegen die Anschuldigungen zur Wehr setzte, als sei er von polnischer Seite veranlaßt worden, ein Attentat gegen den früheren Diktator Litauens, Woldemaras, in Ostpreußen auszuführen. Er erklärte, weder gegen Woldemaras noch gegen eine andere Person in Ostpreußen ein Attentat geplant und mit niemand aus der Zahl der verantwortlichen Männer der polnischen Regierung oder mit Regierungsstellen je über einen solchen Attentatsplan gesprochen zu haben.

Sizonymus Pletschkaitis, von Bernj Volksschullehrer,

ist nach der Revolution zur Sozialdemokratischen Partei gekommen. Als im Dezember 1926 die Regierung Dr. Brüning durch den Putsch Smetonas und Woldemaras gestürzt und die sozialdemokratische Presse unter Zensur gestellt wurde, eine Welle des Terrors durch das Land ging und die sozialdemokratischen Funktionäre in Massen verhaftet und zum Tode verurteilt wurden, da machten sich unterirdische Gegenströmungen bemerkbar. Am 9. September 1927 kam es zum

Aufstand in Lauenroge;

das was nur ein Symptom für die ungeheure Gärung im Lande. Die litauische Staatsbank wurde von den Linksrädikalen besetzt, die Polizei wurde entwaffnet. Das Militär besteht aber die Oberhand und

Handreichliche Massenerziehungen waren die Antwort. Der litauische Sozialdemokrat Mikulski wurde bei der Verfolgung erschossen, Pletschkaitis flüchtete nach Polen. Er suchte dort Annäherungen an Piljudiki, den er als kleineres Uebel im Vergleich zu Smetana betrachtete. Diese Haltung Pletschkaitis führte

zum endgültigen Bruch mit seinen früheren Parteigenossen.

Die Druckerei der „Norddeutschen“ verkauft

In den Hamburger Senat

Das kommunistische Oppositionsblatt „Gegen den Strom“ bemerkt zu den Veranschlagungsplänen der KPD, daß das Hamburger Druckerei-Gebäude der KPD. bereits verkauft worden sei, und zwar an den Hamburger Senat. Die kommunistische Druckerei könne nach einhalbjähriger Kündigung an die Luft gesetzt werden. Der Erlös für das Gebäude sei nicht dem Beziel zur Verfügung gestellt worden, sondern von dem Geheim-Direktorium der KPD. einseitig und bereits verpulvert worden!

Dem gleichen Organ zufolge haben die meisten Verlage der KPD. dauernd Zuschüsse gefordert und zwar insbesondere die Verlage in Hannover, Köln, Jena, Magdeburg, Bayern, Westfalen und ganz besonders der Berliner Verlag. Die Erlöse aus den Parteibetrieben würden binnen kurzem verpulvert sein.

H. B. Hamburg, 15. Februar

Zu der Meldung, daß der Hamburger Staat das Gebäude der Hamburger Volkszeitung am Valentinskamp angekauft habe, wird von amtlicher Seite das folgende mitgeteilt:

Der Ankauf des Gebäudes der Hamburger Volkszeitung ist im Rahmen der Verbreiterung des Valentinskamp bereits am 28. September 1929 erfolgt. Der Kaufpreis beträgt 250 000 Mark. Das Haus kann nach dem Vertrag von den bisherigen Eigentümern gegen Bezahlung einer Miete solange benutzt werden, bis der Staat seiner bedarf. Die zugesicherte Umzugsentschädigung entspricht den üblichen Sätzen. Von der Kaufsumme sind zwei Drittel in bar ausgezahlt worden.

Schon seine Teilnahme an dem Putsch in Lauenroge hatte zu seinem Ausschluß aus dem Zentralkomitee der Sozialdemokratie geführt. Jetzt wurde er auch aus der Organisation der litauischen Emigranten in Polen ausgeschlossen. Auch die polnischen Sozialdemokraten trugen ihm seine Annäherung an Piljudiki nach. Er stand vollkommen isoliert da.

Pletschkaitis, der 43 Jahre alt ist, sieht gequält und leidend aus. Die anderen Angeklagten sind jugendliche Personen im Alter von 21 bis 32 Jahren. Die Verständigung mit den Angeklagten, die, außer Pletschkaitis, nur die litauische Sprache kennen, ist sehr schwer. Sie muß durch einen Dolmetscher erfolgen. Achtzehn Zeugen und drei Sachverständige sind geladen und erschienen.

Pletschkaitis sagt aus:

„Meine Eltern sind Besitzer gewesen. Bereits im Jahre 1905 bin ich politisch gegen das Zarsystem tätig gewesen und 1906 wegen politischer Vergehen mit drei Jahren Gefängnis bestraft worden. Danach kam ich nach Deutschland und habe in Westfalen gearbeitet. Nach Beendigung des russischen Krieges ging ich nach Litauen zurück und war 7 Jahre Sejmabgeordneter. Während des Diktator Umsturzes wurde ich verhaftet. Woldemaras stellte mir ein Ultimatum, Litauen in 24 Stunden zu verlassen. Ueber Riga und Deutschland ging ich nach Polen, wo ich mich politisch nicht weiter betätigte. Im letzten Jahre wollte ich zu meiner Familie nach Wilna zurück, jedoch wurden mir bei der Passbesorgung Schwierigkeiten gemacht. In der Emigrantebewegung, die zwar meinen Namen trägt, hatte ich keine führende Rolle. Im Herbst vorigen Jahres wollte ich mit mehreren Emigranten über die polnisch-litauische Grenze nach Wilna gehen, um meine Frau zu besuchen. Allein nach Litauen zu gehen, ist gefährlich. Alle Emigranten denken daran, wie sie nur nach Hause kommen können. Es wäre mir leicht gewesen, statt der fünf Angeklagten andere 10 Personen zu finden.“

Auf Vorhalt des Vorsitzenden erklärt er: „Der Zettel, der in meinem Besitz gefunden wurde und Notierung über unsere Bewaffnung enthält, hat mit der Anklage nichts zu tun.“ Ueber die Organisation verweigert Pletschkaitis jede Aussage. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er im Juli 1929 an einen gewissen Fritz einen Brief geschrieben habe, aus dem seine politischen Pläne hervorgehen. Pletschkaitis antwortet, daß dieses Schreiben nur allgemeine Äußerungen darüber enthalte, daß er gehofft habe, recht bald mit seiner Familie zusammenzukommen. An einen Umsturz habe er dabei nicht gedacht. Ueber die Verhaftung befragt, verweist er auf die Zeugenaussagen. Er sagt, daß es richtig sei, daß er einem Zeugen gesagt habe: Es ist besser, in Deutschland festgenommen, als morgen in Litauen erschossen zu werden.

Auch die anderen Angeklagten leugnen, Bomben getragen und ein Attentat in Deutschland geplant zu haben.

In der Nachmittagsitzung des Pletschkaitis-Prozesses erklärt der Hauptzeuge, Kriminalkommissar Wbi, daß bei den Angeklagten Schriftstücke gefunden wurden, aus denen hervorgeht, daß sie eingehende Erkundigungen über den litauischen Polizeidienst an der Grenze einbezogen haben, z. B. über Ortsnamen und Stärke der Posten. Zeit des Postenwechsels, Namen und Charakter der Polizeibeamten usw. Pletschkaitis fragt, ob es notwendig sei, daß diese Angelegenheiten erörtert werden. Er befürchtet, daß litauische Personen durch diese Erörterungen Unannehmlichkeiten haben könnten, da litauische Beamte im Zuhörerraum anwesend seien.

Der Sachverständige Regierungsrat Dr. Haib von der chemisch-technischen Reichsanstalt in Berlin macht Angaben über die Beschaffenheit der bei den Angeklagten gefundenen Handgranaten und Sprengstoffe. Der Sachverständige erklärt, die Sprengwirkung der Bomben sei keineswegs stärker als die der Handgranaten. Bei einer Entzündung sollen höchstens Türfüllungen herausgedrückt werden können. Die Handgranaten seien in Fabriken, die Bomben herbeifabrikation hergestellt worden. Ein Eisenbahnattentat hätte mit den Bomben nicht erfolgreich durchgeführt werden können. Ueberraschend wirkt die Feststellung, daß nur zwei Bomben und zwei Handgranaten unterzucht worden sind. Der Anhalt der anderen steht nicht fest. Rechtsanwält Scharbau bezweifelt deshalb die Identität der untersuchten mit den gefundenen Bomben. Das Gericht beschließt, näherer Feststellungen darüber treffen zu lassen.

Die Aussagen der Landjäger, welche die Angeklagten festnahmen, sind sehr unbestimmt. Bald wollen sie jedoch, bald acht Angeklagte festgenommen haben. Auf ihre Widersprüche aufmerksam gemacht, werden sie sehr erregt aber widerrufen vorher gemachte Angaben.

Wirtschaftskultur und Wissen

Geschichte des amerikanischen Kaiserreichs am Karibischen Meere

Als C. Keith jun. starb

Amerikanisches Porträt

Von John Dos Passos

Als C. Keith jun. starb, veröffentlichten alle Zeitungen sein Bild: ein hellhäutiger Mann mit Hutnase und Bäuchlein — aber weshalb dieser unsichere Blick?

C. Keith war der Sohn eines reichen Mannes, in einer Familie geboren, die den Genuss des Geldes liebte. Sie konnten das Geld, rings um den Erdrkreis, auf halbem Wege riechen — ja, das konnten sie in der Familie.

Sein Onkel war Henry Meiggs, an der Westküste Don Enrique genannt. Sein Vater hatte ein großes Holzgeschäft und einen Materialhandel in Brooklyn. Keith jun. war ein würdiger Spross des alten Stammes.

Im Jahre 49 war Don Enrique durch das Goldfieber nach San Francisco getrieben worden. Er ging nicht im Hügeland auf die Suche, starb nicht vor Durst, indem er im Tal des Todes Metalltaub lebte. Er verkaufte den Leuten Kleider. Blich in San Francisco, spielte Pokkt und Hochfinanz, bis er zu tief in die Patsche kam und sich eilends einschiffen mußte. Das Fahrzeug landete mit ihm in Chile. Er konnte in Chile Geld riechen. Hier wurde er der „Capitalista Yankee“. Baulte die Eisenbahn von Santiago nach Valparaiso. Auf den Chinesen-Inseln gab's Guano. Meiggs konnte in Guano Geld riechen. Er ergrub sich aus dem Guano ein Vermögen, wurde eine Nacht an der Westküste, jonglierte mit Jähren, Eisenbahnen, Armeen, den politisch angehauchten Kogiten — alles Telle eines ungeheuren Poterspieles. Mit gewaltiger Hand häufte er Dollars auf. Er finanzierte die märchenhaften Bahnen über die Anden.)

Als Tomas Guardia Diktator von Costa Rica wurde, schrieb er in Don Enrique, er möge ihm eine Eisenbahn bauen. Meiggs hatte in den Anden zu tun. Ein Kontrakt von 75 000 Dollar lohnte sich ihm kaum der Mühe. Deshalb schickte er seinen Neffen, Keith jun.

In dieser Familie ließen sie sich nicht das Gras unter den Füßen wachsen: Schon mit sechzehn Jahren stand Keith jun. auf eigenen Füßen, verkaufte Hemdtragen und Krawatten in einem Warenhaus. Nachher war er Holzhändler. Als Vater Keith die Insel Padre antaufte, entsandte er seinen Sohn, um dort Geld herauszuschlagen. Keith jun. begann auf der Insel Padre mit Viehzucht und Schleppnetzfischerei. Aber Vieh und Fische schafften nicht rasch genug Geld her. Deshalb kaufte er Schweine und hieb junge Dschin nieder und tötete ihr Fleisch und fütterte damit die Schweine und tötete die Fische und fütterte damit die Schweine. Aber Schweine schafften nicht rasch genug Geld her. Deshalb war er froh, nach Simon zu reisen. Simon ist eine der schlimmsten Pestlöcher am Karibischen Meer. Selbst die Indianer sterben hier an Malaria, gelbem Fieber, Dysenterie.

Keith fuhr auf dem Schiffe von John G. Meiggs nach New Orleans zurück, um Arbeiter für den Bahnbau anzuwerben. Er bot einen Dollar täglich und bingte 700 Mann. Von dem Haufen blieben etwa 25 am Leben. Die übrigen ließen ihre whistgetränkten Kadaver zum Faulen in den Sümpfen zurück. Auf einer zweiten Ladung schiffte er 1500 hinunter; sie starben alle, zum Beweise dafür, daß nur Jamaika-Neger in Simon zu leben vermochten. Keith jun. starb nicht.

Im Jahre 1882 waren zwanzig Meilen der Eisenbahn fertig,

und Keith hatte eine Million im Sack. Aber die Eisenbahn hatte nichts zu befördern. Keith ließ die Eingeborenen Bananen pflanzen, damit die Eisenbahn etwas zu befördern habe; er selbst mußte Schiffsherr werden, um die Bananen auf den Markt zu bringen.

Dies war der Anfang des Fruchthandels am Karibischen Meere. Währenddessen starben die Arbeiter immerfort an Whisky, Malaria, gelbem Fieber, Dysenterie. Die drei Brüder des jungen Keith starben. Keith jun. starb nicht. Er baute Eisenbahnen an der Küste entlang in Bluefields, Belize, Limon, kaufte und verkaufte Kautschuk, Vanille, Schildpatt, Cassaparillenwurzeln — alles, was er billig kaufen konnte, das kaufte er — alles, was er teuer verkaufen konnte, das verkaufte er.

Im Jahre 1898 bildete er mit der Bostoner Fruchtgesellschaft die „Vereinigte Fruchtgesellschaft“, die seither einer der mächtigsten Welttrusts geworden ist. Im Jahre 1912 einigte er die „Internationalen Eisenbahnen Zentralamerikas“ zu einer Körperschaft. Alles aus Bananen!

In Europa und in den Vereinigten Staaten hatten die Leute begonnen Bananen zu essen; deshalb holzten sie den Dschungel in Zentralamerika ab, um Bananen zu pflanzen und bauten Eisenbahnen, die Bananen zu befördern, und Jahr um Jahr zogen mehr Dampfschiffe der Großen Weißen Flotte mit Bananen beladen nordwärts.

Dies ist die Geschichte des amerikanischen Kaiserreichs am Karibischen Meere. Mit Anbahnung des Panamakanals und des künftigen Nicaragua-Kanals und der Marine und der Kriegsschiffe und der Bojonne.

Weshalb dieser unsichere Blick in den Augen, auf dem Bilde von Keith junior, dem Pionier des Fruchthandels, dem Eisenbahnerbauer, auf dem Bilde, das alle Zeitungen veröffentlichten, als er starb?

(Der ich von Anna Rußbaum.)

Abfalljammmer — wie überall

Menschen, die aus Müllern leben

Frühmorgens, bevor nach Paris erwacht, sind die Abfalljammmer, die „Chiffoniers“, die Menschen, die vom Inhalt der Müllern leben, schon bei der Arbeit. Sie haben die Kisten und Gefäße, die vor den Häusern stehen, umgestürzt; sie knien inmitten einer Staubwolke auf dem Boden und suchen, was die Glücklicheren, Wohlhabenden für sie übrig gelassen haben. Die Hand des „Chiffoniers“ wühlt in dem Abfallhaufen; der Schmutz steigt in den Eimer zurück, während das Brauchbare in einen mitgebrachten Korb oder Sack wandert. Lumpen, Papier, Glas, Knochen, Metall, Speisereste: alles ist von Wert. Mit fiebernder Hast hüpfen die Gestalten von alten Männern, Frauen Kindern von Müllern zu Müllern. Um sieben Uhr muß die Arbeit beendet sein, denn dann kommen die Straßenkehrer und jegen mit, ihren Besen unbarmherzig alles zusammen und werfen es in ihren Wagen. Der erste Teil des Tagewerks des „Chiffoniers“ ist vollbracht. Wenn der Morgen graut, verschwindet er mit seinen schweren Beiden, während die Hausbesorgerinnen schimpfend das Trottoir aufwaschen. Das Klatschen der entleerten Wassereimer belebt die Straße. Schon halten die Milchfrauen mit den Dienstmädchen ihr Schwächchen. Die Brotträger gehen mit ihren langen Körben von Haus zu Haus. Die Gardinen hinter den Fenstern werden zurückgezogen. Männer, Frauen und Mädchen eilen bald der nächsten Untergrundbahn, Autobus- oder Straßenbahnhaltestelle zu. Die Briefträger biegen mit vollgestopfter Tasche in die Straße ein. Paris ist erwacht. Die „Chiffoniers“, die Abfalljucker, haben sich unterdessen auf

einem Plage gesammelt, wo der Chef der Kolonne, meist der Familienvater, sie mit einem Wagen erwartet. Der Inhalt der Körbe wird ausgeschüttet, der klapperige Gaul, der die Karre zieht, zur Eile angetrieben. Denn die wichtigste Arbeit folgt erst noch zu Hause: die Sichtung, das Sortieren der Beute und ihr Verkauf. Kleiderstücken und Lumpen werden zu Ballen verknüpft. Ohne Mitleid und ohne Ansehen wandern Liebesbriefe, Bücher und alle Schmöcker in die Papiermühle, die ein paar Franken für den Zentner zahlt. Apfelsinen, Bananen und Kartoffelschalen, überhaupt Küchenabfälle aller Art, gehören den Hausfrauen der „Chiffoniers“, den Hühnern und Kaninchen, dem Pferd und dem Schwein. Alles, alles verschlingen die genügsamen Tiere, nur Blumen nicht. Herrliche Buletts, die schöne Frauen gestern noch in Händen hielten, finden keine Gnade vor den Augen der Abfalljammmer.

Die Pariser „Chiffoniers“ sind bescheidene Menschen. Millionäre sind nicht unter ihnen, denn man findet keine Perlen und Brillanten in Müllern. Argendwo draußen in den Vororten Serris-Quen, Cligny oder Clignancourt haufen die Lumpenjammmer in ihren Holzbaracken. Die ganze Familie vom noch nicht schulpflichtigen Kinde bis zur Großmutter ist „am Geschäft“. Der Vater ist der Organisator des Ganzen; er leitet das Einjammern, späht nach neuen Quellen aus, er beaufsichtigt das Sortieren und Verpacken; nur das Allerwichtigste, den Verkauf, besorgt er allein. Es gibt „Chiffonier“-Familien in Paris, bei denen sich der Beruf von Generation zu Generation fortgeerbt hat. Keith ist niemand von ihnen geworden. Aber verhungert sind sie auch noch nicht.

R. M. V.

Wohnungsreiche Maler

Der bekannte französische Stilllebenmaler Antoine Bollon besaß in verschiedenen Stadtteilen von Paris nicht weniger als 35 Zimmer, in denen sich oft nicht mehr als eine Staffelei und ein Stuhl befanden. Diese Wohnungen dienten ihm als Atelier und als Werkstatt vor lästigen Besuchern, vor denen er eine große Scheu hatte. Er vermied die obendrein keine Spur, indem er alle 14 Tage eine neue Wohnung bezog. In einer Straße besaß er sogar zwei einander gegenüberliegende Wohnungen. Sein Kollege und Freund Charles Monjolo hatte die gleiche Gewohnheit; er mietete fortwährend neue Wohnungen und zog von der einen in die andere, aber nicht, um, wie Bollon, vor Besuchern sich zu verbergen — sondern um seinen zahlreichen Gläubigern zu entgehen.

Aliboron redivivus

Aliboron war vor dem Kriege ein Künstler in Paris. Ein vierbeiniger Künstler, den sein Herr zum Meister des Hyperexpressionismus ernannte. Der Esel Aliboron wurde mit einem Pinsel bewaffnet; mit dem (an den Schwanz gebundenen) Borstenbüschel fertigte er sodann zum größten Gaudium des Pariser Publikums „Gemälde“ an. Die also bemalten Leinwandstücke wurden öffentlich ausgestellt und, so protest es auch klingen mag, für schweres Geld verkauft. Kürzlich ist Aliboron zu neuem Leben erweckt worden. Allerdings sind diesmal die Kreistreifen die Esel, nicht der Künstler. Anlässlich der letzten jurnistischen Kunstausstellung in London wurde nämlich kurz vor Schließung der Sonder Schau die Prämie eines Kunstmalers einem Bilde verliehen, das versehenlich verlehrt aufgehängt worden war.

Der Tod in der Wüste.

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knsur Nachf.

Denn in der Tat hatte Morelli weder in Wahrheit noch in seiner Phantastik irgend etwas Derartiges gesehen... sondern er hatte sich lediglich nach zehn Minuten, die am Ende dieser Albtraumnacht wie Stunden waren, eingebildet, daß dem Sergeanten irgend etwas, vermutlich von Sanders, geschehen sein könne. Immer mehr steigerte er sich in seine Idee hinein, bis er es schließlich nicht mehr aushalten konnte, und der Ruf nach dem Sergeanten sich fast gegen seinen Willen auf seine Lippen gedrängt hatte. Sobald er ausgegessen und die Antwort gekommen war, hätte er buchstäblich eine Hand dafür gegeben, ihn zurückgehalten zu haben.

Schließlich sagte nach langen Minuten der Sergeant, daß er nichts sehen könne und wo denn der Feldstecher sei.

Dann hörten sie hinter sich die Andeutung eines Geräusches... beide hörten es, aber keiner sprach davon, da sie ihren Nerven mißtrauten. Aber wenn sie auch nichts sagten, horchten sie scharf hin; die Frage des Sergeanten blieb gleichsam in der Luft hängen.

Da... wieder der Schatten eines Lautes... beide fuhren herum... Morelli blieb leuchtend liegend, während ihm das Blut aus dem Gesicht wich, das ein krankhaftes Grau annahm. Der Sergeant war mit einem Sprung auf den Füßen und starrte, schwer und ruckweise atmend, vor sich hin.

Vor ihnen stand Sanders, nackt wie ein neugeborenes Kind... nackt und mit leeren Händen... Sie, die einen Mörder erwarteten, sahen einen irr sinnigen Heiligen vor sich...

Er streckte die leeren Hände mit den Kläppen nach oben aus, auf seinem Gesicht spielte ein Lächeln, das zuerst von unendlicher Milde lächelte, aber dann durch den furchtbaren Ausdruck seiner völligen Geistesabwesenheit dem, der es sah, das Mart in den Knochen erstarren ließ.

Die kleine Gruppe blieb regungslos... völlig regungslos für Minuten, die eine Ewigkeit schienen... Es war, als ob sie Modell für ein Bild ständen, das der große Satiriker entworfen hätte.

Dann kam Sanders mit leichten Schritten auf die beiden zu; die Hände immer noch wie ein Bittender ausgestreckt, das Lächeln auf den Lippen. Als er zu ihnen sprach, war der Klang seiner Stimme so ganz verschieden von jenem, den sie kannten, daß das Erstaunen darüber den ersten Schreden noch übertraf.

„Ich muß euch nun verlassen“, sagte er, „aber ehe ich es tue, kniet nieder mit mir und betet.“ Er kniete hin und hob die gefalteten Hände hoch über sein Gesicht empor. Seine Augen waren geschlossen, das Lächeln irte immer noch um seinen Mund.

Wieder sprach er. „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name...“

Der Sergeant erwachte aus seiner Erstarrung, sein Gesicht war blaß und von tiefen Vinen durchfurcht. „Es ist... das geht nicht...“, stammelte er, „... aufhören... aufhören...“ Er trat vor und legte seine Hand, deren Finger zitterten, auf die nackte, knochige Schulter des Betenden.

„Es ist genug“, sagte er mit leiser, unsicherer Stimme, „es ist genug, Sanders.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als ihm klar wurde, wie völlig unangebracht sie waren. Nun schüttelte er die Schultern mit eisernem Griff. „Stehen Sie jetzt auf“, sagte er, „vorwärts, stehen Sie auf.“

Dann bildete er sich plötzlich, legte die Hände unter die Achselhöhlen des Knienenden und stellte ihn auf die Füße. Sicherheit, seine gewohnte Klarheit, Nüchternheit, Bestimmtheit — all das hatte er bis zu einem gewissen Grade wiedergewonnen.

Morelli, der ihn vom Boden aus mit aufgerissenen Augen anstarrte, wurde ein kurzes „Hierbleiben, Aufpassen! Gleich wieder zurück!“ zugerufen; er sah, bevor er sich wieder auf den Bauch wälzte, wie der nackte Sanders gleich einem Kinde aufgehoben und fortgetragen wurde. Selbst, als er wieder die Wüste beobachtete, erinnerte er sich mit erneutem Entsetzen, daß über der Schulter des Sergeanten jenes Gesicht gebaumelt hatte, dessen Lächeln nicht seraphisch, sondern so wahnsinnig gewesen war, daß es fast obzön wirkte...

„Gott steh uns bei“, flüsterte Morelli und hielt weiter Ausschau.

Es dünkte ihn Stunden, bis der Sergeant zurückkam und ihn, um die Anspannung seiner Nerven zu verbergen, mit unterdrückter Stimme fragte:

„Etwas los gewesen?“

Morelli schüttelte, ohne aufzusehen, den Kopf.

„Nein“, antwortete er, und das Wort klang ihm laut, fremd und unverstänlich in seinen Ohren.

Der Sergeant legte sich auf seinen alten Platz. Sie sahen sich mandmal flüchtig an, wendeten aber sogleich die Augen wieder ab, als ob ein jeder fürchtete, daß der andere auf seinem Gesicht erkennen könne, was, wie er wußte, auf ihm geschrieben stand.

Mit nasser Hand wischte der Sergeant über seine triefende Stirn, er atmete schwer fast keuchend; seine Hände zitterten, und sein Mund bewegte sich, als suchte die in ihm wühlenden Gedanken einen allzu lange verschloffen gewesenen Ausweg.

Morelli fuhr mit trockener Zunge über die noch trockeneren Lippen. „Was haben Sie mit ihm gemacht?“ fragte er. Troßdem er ruhig sprechen wollte, kam der Satz als halb gestüßertes Krächzen zum Vorschein.

„In der Hütte“, murmelte der Sergeant, „ich habe ihn in der Hütte festgebunden... drei oder vier Riemen zusammen, durchs Fenster an einem Baum, um seine Hüften... Glaube nicht, daß er fort kann... aber soll ihm nicht wehtun... Die Säbel habe ich alle weggenommen, er kann das Leder nicht durchschneiden, und die Knoten auf seinem Rücken wird er bestimmt nicht lösen... Aber bewegen kann er sich... Wasser und Datteln habe ich da gelassen... Er betet immer noch und lächelt so dazu...“ Seine Stimme verklang.

Als Morelli stumm blieb, fuhr ihn der andere an:

„Nun? Ruhte ich das nicht tun? Er will sich nicht anziehen... kann ihn doch in der Sonne hier nicht nackt rumlaufen lassen... Was soll ich denn anderes tun, heh? Was denn, bitte?“

„Gewiß! Gewiß!“, antwortete Morelli, und seine Worte überstürzten sich nun. „Gewiß! Ich dachte bloß...“ Er verstummte plötzlich.

„Was denn?“

„Ich dachte, daß... nun... ich überlegte... ob es nicht das Beste sein würde... wenn... nun, verdammt... wenn wir den armen Kerl von seinen Qualen erlösten... wäre das nicht...“

„Hab' ich auch gedacht“, antwortete der Sergeant; dann drehte er sich zu Morelli um: „Und wer soll es tun — Sie vielleicht?“

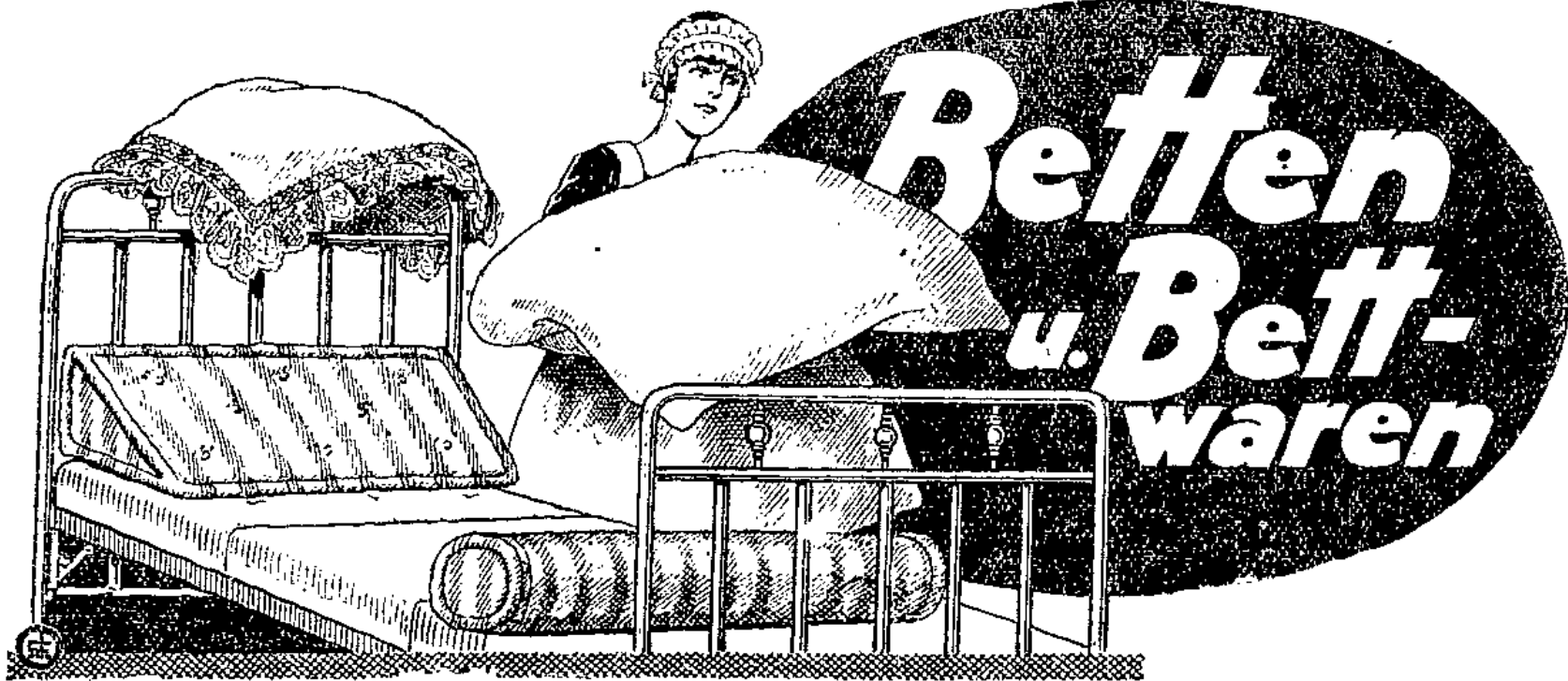
Morelli schreckte zurück; er besaß einige Phantastie. Er sprach nicht mehr, sondern starrte still gerade vor sich hin.

„Wollen Sie?“ wiederholte der Sergeant seine Frage.

Morelli schüttelte langsam den Kopf. „Nein“, stammelte er, „nein, nicht... wenn ich daran denke... Nicht als ob es unrecht wäre, da wir ja doch alle auf dem letzten Loch pfeifen... Aber ich könnte es nicht... Nein, Sir!“

„Ich auch nicht...“, sagte der Sergeant. „Ich habe daran gedacht... und dann sah ich den armen Teufel, wie er dafaz und lächelte und immerfort betete... Verflucht noch mal, Morelli, ich glaube, ich hätte es getan, wenn er angezogen gewesen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)



Metall-Bettstellen

Metall-Bettstellen 80/190 cm, 21 mm, weiß lackiert, nahtlos geg. Stahlrohr	1850	Metall-Bettstellen 90/190 cm, 33 mm, neues elegantes Modell	4800
Metall-Bettstellen 90/190 cm, 27 mm, mit guter Stahlleder-Matratze, weiß lackiert	2275	Kinder-Metall-Bettstellen weiß lackiert, starke Ausführung	1850
Metall-Bettstellen 90/190 cm, 21 mm, weiß lackiert, mit Fußbrett	2500	Kinder-Metall-Bettstellen 70/150 cm, weiß lackiert, m. niedr. Seitenteilen, Spiralleder-Boden	2150
Metall-Bettstellen 190 cm, 27 mm, weiß lackiert, starker Rahmen	2875	Kinder-Metall-Bettstellen 70/140 cm, weiß lackiert, mit Spiralleder-Matratze	2475
Metall-Bettstellen 90/190 cm, 33 mm, weiß lackiert, nahtlos geg. Stahlr. mit gut. Stahl-Matr.	2950	Kinder-Metall-Bettstellen 70/140 cm, 2seit. abklappbar, mit Verzierung an Kopf- und Fußteil	2600
Metall-Bettstellen 90/190 cm, weiß lackiert, mit Fußbrett, Messingverz. an Kopf- und Fußteil	3275	Kinder-Metall-Bettstellen 70/140 cm, 2seit. abklappbar, mit Messing-Knopf und Verzierung	3000

Auflage-Matratzen

Auflage-Matratze steilig mit Keil, 90/190 cm, gestreift, mit Jutebezug	1750	Auflage-Matratze steilig, mit Keil, 90/190 cm, schwarz gestreift, Drehl., mit Afric-Füllung	3875
Auflage-Matratze steilig, mit Keil, 90/190 cm, gestreift, Drehlbezug in verschiedenen Farben	2150	Auflage-Matratze steilig, mit Keil, 90/190 cm, in Nessel gearbeitet, Jacquard-Bezug	5800

Reform-Unterbetten

das ideale Ruhepolster für Jung u. Alt, 90/190 cm groß
23⁰⁰ **19⁰⁰** **14⁰⁰**

Kissen-Inlett schwarz, federdicht	210	Graue Federn	135
Oberbett-Inlett schwarz, federdicht	340	Weißgraue Federn	410
Unterbett-Inlett federdicht, hübsche Streifen	250	Weißes Halbdaunen	690

Fertige Betten

Stand I	Stand II	Stand III	Stand IV
Oberbett 36.10	Oberbett 45.00	Oberbett 46.70	Oberbett 58.10
Unterbett 22.50	Unterbett 34.50	Unterbett 38.60	Unterbett 49.80
Kissen 10.50	Kissen 15.00	Prühl 15.30	Prühl 20.05
Komplett 68.75	Komplett 94.50	Kissen 15.40	Kissen 19.00
		Komplett 116.00	Komplett 146.95

Kopfkissen mit Federn, 50/80 cm	650	Kopfkissen mit Federn, 50/80 cm	775
--	------------	--	------------

Bettfedern-Reinigung im Hause

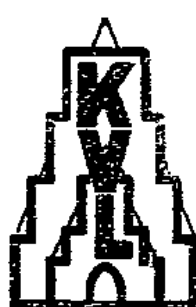
Unsere Reinigungs-Anlage ist mit den modernsten Einrichtungen versehen

Warenabgabe nur an Mitglieder!



KONSUMVEREIN

Warenhaus Sandstraße



Prima Koks u. Briketts

Strohene Ware auch in kleinen Mengen zu verkaufen, sowie
Kleinverkauf von Baumaterialien
R. Quitzau, Kanalstraße 39
 unterhalb Hundstz.
 Fernruf 26 406

Verfallene Pfänder

als Herrenuhren, Armbanduhrn, silb. Löffel, Trauringe, Herrengarderobe u. v. m., teils neu und gebraucht, stehen billig zum Verkauf im **Lübecker Leihhaus,** nur Hügelstraße 112, Joh. Guido Helsing.

Transportable Kachelöfen

in jeder Farbe, Größe und Preislage
Robert Gieth, Töpferstr.
 Untere Fischergrube 63
 Gegründet 1750 Fernspr. 27 503

Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Nähe Ede Wohnstr.

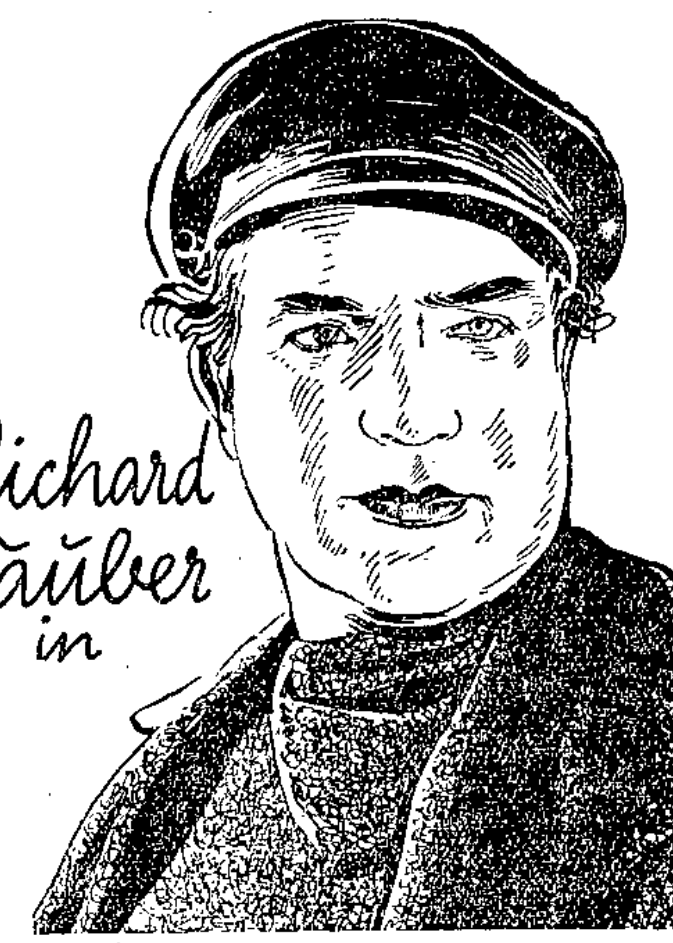
Grude ist handgarnig
 hergestellt
Adolf Borgfeldt, Lübeck
 Fernruf 25 886

Neue blaue Kammgarnanzüge
 schwarze Winterpaletots
 billig zu verkaufen
Leihhaus Beckergrube 80

Werbt unablässig für eure Zeitung!

DELTA

Telefon 20 610 Moislinger Allee 18 a
 Der bisher größte Tonfilm-Erfolg!



Richard Tauber in

Ich glaub' nie mehr an eine Frau

Wochentags	4.00	Anfang	6.15	8.30
Sonntags	4.00	Anfang	6.00	8.30
Sonntag von 1/2 2-1/2 Uhr:				
Gr. Extra-Jugend-Vorstellung				
Sämtliche Sonntags-Vorstellungen nummerierte Plätze				

Stadthallen

Neue Wochen . . neue Schlager . . !
Der Film der fröhlichen, ausgelassenen Stimmung, der hervorragenden Besetzung, der schwungvollen Regie:



Ein köstlichen Filmschwank nach dem Musikal-Schlager von **Hugo Hirsch.**
 Gesangs-einlagen der bekannt. Lübecker Künstlerin **Ingeborg Sach**

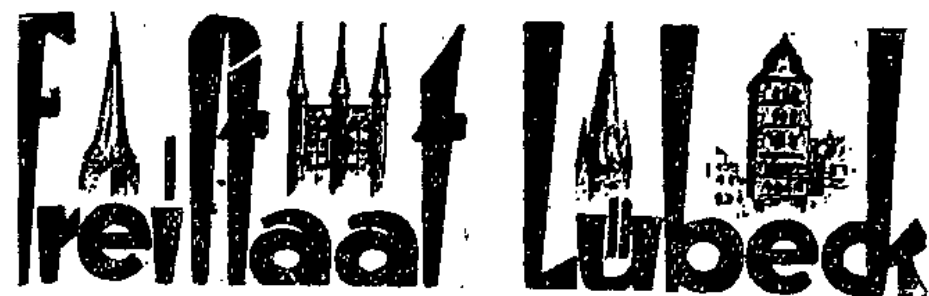
in der fabelhaften Besetzung:
Dina Gralla
Harry Halm Paul Morgan
 Im gleich. Spielplan: Eine abenteuerl. Episode aus dem Großstadtleben.
Szöke Szakall

„Der Hafenbaron“

(Jugendliebe)
 mit Hans Brausewetter, Colette Brettel
 Die Jugendliebe eines Waisenkindes, das die Gefahren der Großstadt glücklich überwunden! Eine Lehre für Mütter! Eine Warnung für junge Mädchen!
Beginn 4 Uhr, abends 8 Uhr

Färberei Reimers Nfg.

Fernspr. 21 824
Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
 färbt
 reinigt
 plissiert
 alles



Das Nationallied

In ganz Deutschland beschäftigt man sich augenblicklich, durch die Finanznot gezwungen, mit dem Einheitsstaat. In Anhalt, in Braunschweig, in Lippe-Deilmold, in Thüringen, ja sogar in Mecklenburg-Strelitz macht man ernsthafte Versuche, über Preußen hinweg zum deutschen Einheitsstaat zu gelangen.

Nur in Oldenburg hat es sich noch nicht herumgesprochen, daß die Not der Zeit eine Rationalisierung der deutschen Staatsgebilde verlangt. Dort hat man nämlich, um den Stammesgeist neu zu beleben, ein neues Nationallied herausgebracht. Das gelang allerdings nicht auf einen Streich. Der „Ausfluß des Landeslehrervereins“ hat wiederholt den mißglückten Versuch unternommen, das Oldenburger Nationallied in eine anständige Form zu bringen. Nun ist das neue Lied bei der Neuausgabe des Liederbuchs für die Volksschulen so abgeändert worden, daß es statt vier Strophen nur mehr drei enthält. Das Oberschulkollegium von Oldenburg hat durch einen Erlaß vom 16. Januar 1930 das oldenburgische Nationallied zur Einübung in den oldenburgischen Schulen folgendermaßen formuliert:

Heil dir, Oldenburg, heil deinen Farben!
Gott schüß' dein edles Roß, er segne deine Garben.
Wie deine Eichen stark, wie frei des Meeres Flut
Sei deutscher Männer Kraft dein höchstes Gut.

Geh' deine Blümelein, pfleg ihre Triebe,
Blau und rot blühen sie, die Freundschaft und die Liebe,
Schleudert den fremden Kiesel der Sturm an deinen Strand,
Birgt' ihn der Lotfenschar mit treuer Hand.

Mer deinem Herde naht, fühlt augenblicklich
Daß er hier heimisch, er preißt sich so glücklich,
Führt' ihn sein Wanderstab aus alle Länder durch,
Du bleibst sein liebtes Land, mein Oldenburg.

Es ist ja sehr schön, wenn man ein edles Roß im Wappen hat, wenn man auf seine Eichen besonders stolz ist, wenn man seine Blümelein ehrt und wenn man sich etwas darauf zugute tut, daß die heimatischen Vögel das Geschäft des Strandgutbergers sehr gut verstehen —

Aber der Schlußreim, der ist wirklich verboten!
Oldenburghchchch! Mecklenburghchchch! Hindenburghchchch!
ein feste Burghchchch!

Ufffff! Man sollte das jüngste Nationallied zur Verbreitung des deutschen Einheitsstaatsgedankens öffentlich anschlagen lassen.

Auch in Oldenburghchchch!

Aus unseren Museen

Behn-Haus. Im Behn-Haus fand die Ausstellung „Die Karikatur der Nachkriegszeit des Simplizissimus 1919—29“ eine wesentliche Bereicherung durch eine größere Anzahl von Originalzeichnungen von Olaf Gulbranson. Es bietet sich nun der bequemste Vergleich zwischen Original und der Wiedergabe in der Zeitschrift, da viele Blätter in Original und Reproduktion vertreten sind. Die Ausstellung ist täglich — außer Dienstags — von 11—4 Uhr geöffnet. Die Räume sind gut gepflegt.

Museum für Völkertunde. Am 16. Februar wird Prof. Dr. Karus im Anschluß an seine Vorträge: „Was will das Museum

Steuertaxen

für die Woche vom 16.—22. Februar 1930

- 20. Februar: Letzter Zahltag für die Leistungen nach dem Aufbringungsgezet 1. Teilbetrag 1930 auf Grund des erhaltenen Aufbringungsbescheides.
- 20. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.—15. Februar einbehaltenen Beträge 100 RM übersteigen).

Anm.: 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postfachkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postfachamt Hamburg Konto Nr. 14 500.

für Völkertunde?“ und „Der frühe Mensch über sich selbst“ im Rahmen der Sonntagsvorträge des Museums am Dom sprechen. Rasse und Kultur: die seelischen und körperlichen Verhältnisse der Eskimo werden vom Standpunkt einer neuen Völkertunde zur Darstellung gebracht werden. Der Vortrag mit Lichtbildern findet unregelmäßig um 11½ Uhr im Erdgeschoß des Museums am Dom statt.

Kraftübertragung Norwegen-Lübeck

Zu unserer Meldung vom Donnerstag übermittelt uns die Nord. Gesellschaft einen Artikel aus der Osloer Zeitung „Tidens Tegn“. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieses Projekt einer riesigen Grundlage nicht entbehrt, doch dürfte die praktische Ausführung nach in ziemlich ferner Zukunft liegen.

Nunmehr sind die Möglichkeiten für einen Export norwegischer Wasserkraft in großem Stil gegeben. Es handelt sich hier um eine Frage, die schon früher erörtert worden ist, ohne daß man zu irgendeinem Resultat gelangte. Nun beschäftigt man sich mit Plänen einer Elektrizitätsübertragung in riesigen Dimensionen nach Deutschland. Vor nicht langer Zeit wurde über die Angelegenheit mit den deutschen Behörden verhandelt, die großes Interesse für die Sache zeigen sollen. Vorläufige Verhandlungen sind auch mit den schwedischen Behörden gepflogen worden; die Kraft soll nämlich gegebenenfalls über Schweden nach Lübeck geleitet werden. Die Persönlichkeiten, die auf norwegischer Seite diesen großzügigen Plan propagieren, sind der bekannte Wasserbauingenieur Kinn, der frühere Generaldirektor für Wasser-, Kraft- und Elektrizitätswesen Advoikat Stuevold-Hansen und Direktor Norstrand.

Man beabsichtigt, zur Verwirklichung dieses Kraftexportes drei große Wasserfälle, darunter die Toke-Fälle in Telemarken und einen Fall in Sörland auszubauen. Man rechnet mit einer gesamten Kraftmenge von rund 600 000 Kilowatt. Die Kraft soll über Ekevik und von dort durch ein Kabel durch Schweden nach Treleborg, über die Ostsee nach Sahnitz und von dort nach Lübeck geleitet werden. Eine andere Alternative sieht den Weg über Dänemark, nämlich über Seeland, Fünen und Jütland (oder Seeland, Fister) nach Lübeck vor.

Es liegt auf der Hand, daß es sich hier um ein Riesensystem handelt. Die gesamten Anlagekosten dürften etwa 500 Millionen Kronen (1 Kr. = 1,12 RM.) betragen. Die Aufbringung dieses erforderlichen Kapitals müßte eine internationale Angelegenheit sein. Vom technischen Standpunkt aus erscheint das Projekt durchaus durchführbar. Nach den interessanten Be-

rechnungen wäre die norwegische Wasserkraft in Lübeck wirtschaftlich völlig konkurrenzfähig.

Die zunächst liegende Frage ist die, wie sich die norwegischen Behörden zu dem Plan stellen, ob sie einen derartigen Kraftexport zulassen, oder ob sie sich im Hinblick auf die Konzeptionsbedingungen einverstanden erklären. Von Seiten der genannten Persönlichkeiten ist im Januar ein derartiger Antrag der Regierung zugestellt worden. Vom wirtschaftlichen Standpunkt Norwegens aus gesehen, wäre natürlich ein derartiger Kraftexport in so großem Umfange nur ein Nutzen, da ja die Wasserkraft im Ueberfluß zur Verfügung steht. Die Frage ist nur die, ob das Problem der Ausnutzung dieser Wasserkraft mit oder ohne Hilfe des Auslandes erfolgen soll. Die Furcht vor einer Ueberfremdung, die dem Konzeptionsgezet zugrunde lag, beginnt zu schwinden. Es ist zu hoffen, daß dieses alte Geistes nicht wieder dazwischen kommt, jetzt wo die Möglichkeiten für einen norwegischen Kraftexport in so großem Ausmaße gegeben scheinen.

Am die Travemünder Großsportanlage

Eingabe an den Senat

Für das Zustandekommen des Großsportanlageprojektes bemühen sich eine ganze Anzahl von Interessenten. Neuerdings fand dieserhalb wieder eine Versammlung im gelben Saal des städtischen Saalbaues statt, die sich, wie man uns schreibt, nach Anhörung angelegener Sachverständiger für die Errichtung der Autorenbahn ausgesprochen hat. Sie übermittelte dem Senat folgende Entscheidung: Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die gegen die Anlage einer Autorenbahn in Travemünde erhobenen Bedenken sachlich nicht begründet sind oder gehoben werden können, erachtet die aus allen Kreisen der Bevölkerung heute beschickte Versammlung die sofortige Ausführung der Anlage im Interesse von Lübeck und Travemünde für dringend geboten und ersucht den Senat, sich damit einverstanden zu erklären, daß der Staat Lübeck die Bürgerschaft für das aufzubringende Baukapital im Höchstbetrage von 3 000 000 RM. übernimmt. Die Bitte an den Senat geht weiter dahin, die zur Uebernahme der Bürgerschaft erforderliche Mitgenehmigung der Bürgerschaft baldmöglichst herbeizuführen zu wollen.

Material zum Schulstreit. Von der Oberschulbehörde wird uns mitgeteilt: Von etwa 480 Schülern und Schülerinnen der Gruppe A des diesjährigen vierten Grundschuljahres treten 163 in die höhere Schule über. Es verbleiben also in der vereinigten Höher- und Mittelschule zwei Drittel der Gruppe A. — Daraus erseht man wieder einmal, wie lächerlich das Gerübe ist, in der Volksschule würde „nur leeres Stroh gedroschen“ und wie absolut notwendig es ist, alle Kraft darauf zu konzentrieren daß den wirklich Begabten der Aufstieg gesichert wird.

Milliarden, nicht Millionen. In dem gestrigen Artikel über die heutige öffentliche Bauparaffenversammlung befindet sich ein Druckfehler. Der Gesamtvermögensbestand der englischen Bauparaffenunternehmen betrug nicht, wie dort zu lesen war, im Jahre 1927 circa 3,8 Millionen Goldmark, sondern 3,8 Milliarden!

Hauspflege. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten: Müde, überbürdete oder erkrankte Hausfrauen aller Stände werden entlastet durch Haushelferinnen, die in der Praxis erprobt, treu bewertet und tüchtig sind. Für frauenlose Haushalte sind bewährte Kräfte zur Verfügung. Die Haushelferinnen des Roten Kreuzes haben Kenntnisse in allen Haushaltszweigen, sie sind pflegebedürftigen Menschen Hilfe und Unterstützung, sie betreuen Kinder und Kranke. Nach ihren verschiedenen Fähigkeiten und Veranlagungen werden die Helferinnen ausgesandt, es ist Sache der Hauspflege, aufs genaueste zu prüfen, daß die rechte Hilfe an den rechten Platz gestellt wird. Viele Helferinnen stehen in dankbarer Tätigkeit, viele warten auf Arbeit, Arbeit, die ihnen helfen soll, den schweren Lebenskampf zu bestehen. Junge Helferinnen mit guten Empfehlungen und Zeugnissen können noch eingestellt werden, wenn sie häuslich tüchtig sind. Die Hauspflege will Not lindern und

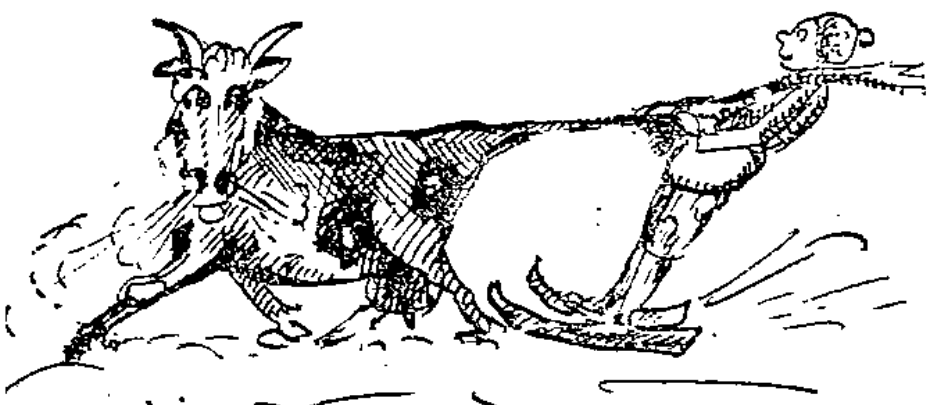


Pfarrer Heumann's Heilmittel!

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. / 180000 Dankschreiben. / Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat bezieht, völlig umsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 5 Pfarrer Heumann's Heilmittel sind zu Originalpreisen stets vorrätig in der Niederlage:

Adler-Apotheke, Lübeck, Mengstr. 10

Tedje: Lang hett de Spaß of nich duert. Denn as dat schummern würd, keem 'n Anecht angeschneest un hett de Sti-Koh wedder insung'n. — Egal, de Jungens harrn ehr'n Spaß hatt. Weern se an'n Sünndag nich dormit to paß kam'n,

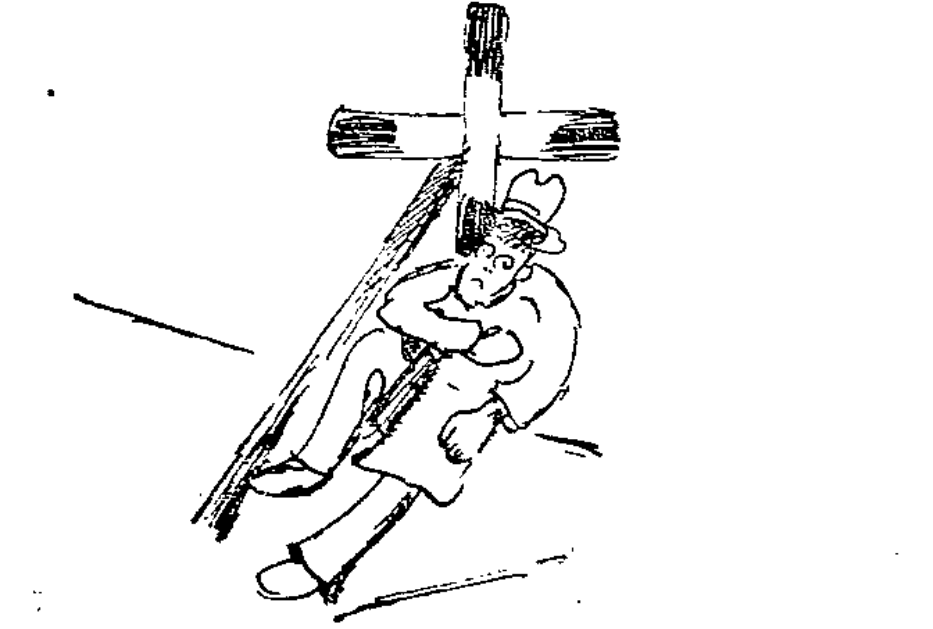


poor Dag later weer't Eßig word'n, indem dat de Snee langsam aber sicher as Bodder vör de Sünn wegmößt weer. — Nee, för unse Jugend is dat düttmal mit den'n Winter nicks. All de schön'n Sneed'n un Strietichsch'n verruht'n. Se mütt'n entweder wedder to'n Football griep'n, — de Football is un blifft zünftig —, orrer se smiet'n sik up dat Automobiel mit Frieelooop. Dat is nämlich de niste Attraktion! Beer Räder von'n Rinnerwag'n, poor Lat'n langheds, 'n Anebel as Brems un 'n oll'n Weder as Tachometer, ... bargdal löppt dat Gestell ganz sünig.

Tedje: „Dat behinnert doch den'n Verkehr?“
Tedje: „Of nich mehr as de ... Verkehrswieser, wenn se verkeert stahn.“

Tedje: „Wo sall dat sien? In Pogeeg?“
Tedje: „In'n hochwohllöblich'n lübsch'n Stadtstaat! Bi de Hochstraat up Wilhelmshöhe, in de Reeg von de Bakriengfabrik, steiht so'n Martelkreuz. Nüchens in'n Düstern, de Klod güng all up 24, harr id desweg'n binach noch ne solenne Kloppe! — Rodkrag'n hoch, — de Wind köm ut Nordost-jüdwest, stepp id up den'n Traktaweg as 'n Börger, de sin Stiern pünktlich und reell betahft hett, un steit mit een'n ut'n Lohengrin, ... mit een'n Romang stög mi eener min Glasketui von'n Kopp! Id sofort min'n Korpus rüm-

gesmeest'n, de Füüft to'n Bog'n angewinkelt un up den'n nächst'n Bassant'n körtt... aber de harr min'n Hot nich up'n Kopp! Wo weer de Schapo? Id rull min Dog'n, de Bassant rull mit, aber wied und hreed keen Bibi up de Schossee! Hezeri? Weer dat nich geg'n twölf weft, id harr de Fabril alarmiert, ... de Hot weer verschwund'n. Id wull em all ad akka legg'n, dor keem de Mand achter de Kull'n rut, un, — wo meent du, harr de Hot up Sighpartier abon-neert? Bab'n up den'n Verkehrswieser! Dor hüng he as 'n Mastform up 'ne Segelstang. Id lanzeer em natürlich wedder up min Gehirn un schow af. Segg süßst, is dat in Ordnung?“



Tedje: „Wat du all'ns beleest! Id in din Stell würd as Kirchheit orrer Münchmaier dörr de Dörper loop'n un vertell'n, vertell'n, vertell'n. Bin dütsch'n Flottenbund all-riger Vereinsdam'n würd id anfang'n. De harr'to gern bi Kaffe un Kol'n grugliche Geheer'n ut de Geisterwelt.“
Tedje: „Wat, bi'n Bund flotter Frauen? Id ward mi hien häd'n! Is of upstunds noch W. W. (Weser, Wöde), de W. W. (Weser, Wöde), dat id mi uplad. warr id mit 'n Amazon'n siri, keen witte Woch kelt jorveel Blü'n, um mi to handageern. Nee, leewer nich! Besüß is de Mutter der Korzellanfäße.“
K. W.



Tiedje un Tedje

Tiedje: „Id weet nich, wat fröher de Lüüd up'n Land winterdags ange'd'n hebbt. Keen Auto, keen Zepp, keen Radio, keen Zeitung, ehr Langewiel to verdrie'b'n, keen Riads un Gornicks, mütt datt 'n Leb'n weft sien!“

Tedje: „Du wist doch nich segg'n, dat de Lüüd gornicks dahn hebb'n? Dat ... Dösch'n un Swienelacht'n rekenst du woll nich? Dat Flaß- und Bullspinn'n is di nich künig? Id kann di verrad'n, min Großvadder sin Wadder hett oft nog von disse Tied'n vertellt, ... un nicks is em surer word'n as de Winterdag, wenn de Snee hushoch up de Süll ligg'n deh. De Köh börm'n, Hatels fied'n, Köh'n schrap'n, Meiß hüp'n, Holt klöb'n, Körw fied'n, Strümp fied'n, ... Dufend Sa'n bi 20 Grad Reomür, — dor weer keen Tied to Radio, to Danz un Masterad.“

Tiedje: „Du un din oll Knaß könt sid den'n Dum'n striel'n. Dat Leeg'n liggt doch in jug Familie. Id heff ümmer hört, dat de Landlüüd fröher in'n Winter den'n Spee ... sad'n lö't'n, ... aber du müßt dat ja heber weet'n, din Grotöllern jünd ja ut Pogeeg. — Debrigens, veert du nich Sünndag dor?“

Tedje: „Ja, ... un id mütt segg'n, dor hett sid veel verännert. De Bildung is dor unmisslich woll'n, nich mit: Mir oder nich — dor helpt sid jeder noch ümmer mit ... mi un di —, nee, so de oberflächliche Schliff! Radio un Sport!! De Jugend weet Bescheid. Id heff sogar 'n regelrechtig'n Schi-Förriing mit aufseihn. 'n Schi-Förriing mit ne ... Koh as Vorgepann!! Kemmer jöb Bengels achtern Steert! Mi heff blots munnert, dat de Steert dat utholl'n hett!“
Tiedje: „Is nich de Möglichkeit! Un dat heft du led'n? Dat is doch volzeiwidrige Tierchinneri!“

Lübecker Vortragsabende

Mühtigen Menschen zur Arbeit verhelfen. Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 3 1/2-5 Uhr, sonst Werktags von 10-12 Uhr, Freitags bis 11 Uhr. Tel. 26802. Fischstraße 17. Elisabeth Bondies.

Magische Revue. Uns wird geschrieben: Die Magische Revue Silvest kommt mit auserwähltem Programm zu einem kurzen Gastspiel nach Lübeck und veranstaltet hier ab Dienstag, den 18. Februar, im Koloiseum einige Gastspiele, in denen in bunter Abwechslung die neuesten amerikanischen Klusionen und viele andere Varietee-Attraktionen, wie die lebenden Schatten, Jongleur-Dahtjeitakt auf dem Telephondraht, Gesang, Vorträge usw. vorüberziehen werden. Die Revue Silvest wird den Flug durch das Reich der vierten Dimension aufführen und den Besuchern unlösliche Rätsel aufgeben. Alle diese geheimnisvollen Vorgänge werden bei hellster Beleuchtung vorgeführt. Die Preise sind der schweren Wirtschaftslage angemessen. Alles Nähere siehe Inserate, Anschlagtafeln und Plakate.

Der Jugendliche in der Wirtschaft

Wenige Wochen noch und wieder einmal entlassen die Schulen eine neue Generation von Arbeiterkindern, die dann bald als Lehrlinge und billige Hilfsarbeiter in den Betrieben stehen werden.

Es wird darum die Eltern jetzt gerade besonders interessieren, etwas über die wirtschaftlichen Aussichten, sowie über die Stellung des Jugendlichen in der Wirtschaftspraxis zu erfahren. Diesem Wunsch kommt E. Rathlow durch einen Rundfunkvortrag entgegen, den er am 17. Februar, abends 7.25 Uhr, im Rahmen der Stunde der Wertigkeiten für alle Hörer der Stadtwerke halten wird.

Rathlow wird die großen Zusammenhänge des ganzen Lehrlingsproblems aufzeigen, wie der Konkurrenzkampf zwischen Kleingewerbe und Industrie zu einer notwendigen Arbeitsteilung im Kleingewerbe führte, wie sich daraus ergibt, daß der Lehrling nicht mehr wie früher eine vollkommene Berufsausbildung erfährt. Der Handwerksmeister, durch den Konkurrenzkampf gezwungen, mußte sich möglichst billiger Arbeitskräfte bedienen und das fand seinen Ausdruck in einer übermäßigen Einstellung von Lehrlingen. Den größten Gebrauch von der Lehrlingshaltung machen mittlere Betriebe mit sechs bis zehn Beschäftigten. Die Lehrlingsarbeit mit ihrer geringen Entlohnung ist heute sehr oft ein Ventil um die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebes gegenüber der Industrie sicherzustellen. Die Folge dieser unvernünftigen, dem wirtschaftlichen Bedarf keinesfalls entsprechenden Lehrlingsausbildung ist eine verheerende Arbeitslosigkeit unter den Jungausgeleiteten im Alter von 18-21 Jahren.

Das ist einer von den Punkten, die Rathlow in seinem Vortrag eindringlich erklären wird. Er wird sich ebenso eindringlich mit der Frage des Lehrlingsurlaubs und mit dem Problem der Dauer der Lehrlingsausbildung, die im allgemeinen zu lang sein dürfte, befassen.

Norwegens Baldrestal

Lichtbildvortrag der Nordischen Gesellschaft (Gewerbesaal)

Unser Appetit auf ferne Zonen meldet sich schon wieder an. Die Witterung ist ja auch ganz danach. Vorläufig aber müssen wir uns noch an Filme halten. Und wahrscheinlich wird das für die meisten auch immer so bleiben. Allerdings, an der Darstellung am letzten Donnerstag war nicht der Film die Hauptsache. Ja, es war garnicht einmal ein Film, es waren nur bescheidene Bildaufnahmen. Die größere Aufmerksamkeit fiel dem Vortrag Haralds, eines gründlichen Kenners seines nordwestlichen Heimatlandes, zu. Streiflichter über Land und Geschichte, aus den Sitten und Gebräuchen, insbesondere aus dem südwestlichen Baldrestal.

Wir pflichten bei, ein erfrischender Wind kommt von jeher aus dem Nordland. Unter seinen Bewohnern finden wir vielleicht die beste Gestattung und Gesundheit, die überhaupt aufzutreiben ist. Sie sind noch nicht einbezogen in die aufwühlende Auseinandersetzung der großen Welt. Im nordwestlichen Norwegen (Strände spielen da kaum eine Rolle) haben wir einen Menschenstamm von starker Abgrenzung und Eigenwilligkeit. Jeder wie ein kantiger Block hingeschmissen. Sieh zu, wie da damit fertig wird, heißt die Forderung. Die Leute führen denn auch rajend gern Prozesse. Das ist ihr Nationalspor.

Muß Norwegen stärkeren Ansehens an das europäische Zentrum suchen? Bislang kam es noch großartig so aus. Da gehört schon Kraft zu. Aber man schau sich nur einmal die Natur an und man weiß sofort, woher sie diese Kraft beziehen. Der Bauer ringt hier mehr als anderswo mit den Naturgewalten. Warum nun aber hat es dieser Menschenstamm nötig, um seiner lieben Eigenheit willen, längst Vergangenes aus dem Schutt zu ziehen? Städte werden umgetauft, alte Trachten neu aufmontiert, alte Gebräuche aufgezwungen. Man ist halt in die Volkstümlerei ein bißchen vernarrt.

Die Lichtbilder konnten nur verdeutlichen. Eigenes Leben ging nicht von ihnen aus. Aber dem Manne zuzuhören war bestimmt anregend. Ihm mag es in seiner Heimat noch näher liegen, in der Ueberlieferung aller Formen und in der Ueberzeugung des Volkstümlers alles Heil zu erwarten. Dem modernen Proletariat sind das bereits Märchen geworden. Es braucht dem aber nicht nachzutun, seine Hoffnung liegt in einer neuen Ordnung. Harald ist überdies Pfarrer. In seinem Land kommt dem gewiß noch eine idealere Bedeutung bei als bei uns. Jedenfalls sollte es einem die wohlklingende Sprache und sein gesunder Humor glauben lassen.

Belastung der Wohlfahrtspflege durch den Alkoholiemus

Die Leffentliche Trinkerfürsorgebehörde Lübeck schreibt uns: Schon lange vor dem Kriege, ganz besonders aber in den Nachkriegsjahren ist von Jachleuten auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege darauf hingewiesen worden, daß die private sowohl wie die öffentliche Wohlfahrtspflege sehr beträchtlich durch Ausgaben belastet wird, die unmittelbar und mittelbar aus der Fürsorge für Alkoholikranke und deren Angehörige herrühren. In noch härterem Maße als der Alkoholverbrauch ist nach dem Kriege der Alkoholiemus gestiegen und hat neuerdings die private und öffentliche Hilfe zu erheblich in Anspruch genommen, daß eine Reihe von Stadterwartungen hauptsächlich nicht mehr in der Lage ist, diese ständig wachsenden Kosten zu tragen. Es handelt sich hier um eine Frage, mit der sich die Leffentlichkeit sehr ernst und sehr gründlich auseinandersetzen hat. Es ist daher lebhaft zu begrüßen, daß auf einer Tagung der organisierten deutschen Wohlfahrtsvereine, dem 3. Deutschen Alkoholiemusgegnerkongress, der vom 23. bis 25. Juni d. J. in Dresden stattfindet, der eine der Verhandlungsstadi der Belastung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege durch den Alkoholiemus gewidmet sein wird. Stadtmagistrat Dr. Wendenburg (Gelsenkirchen) und Dr. Wehring (Köln), zwei anerkannte Fachleute auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, werden in ihren Referaten diese mittlerweile sehr brennend gewordene Frage eingehend behandeln.

Wie immer um diese Jahreszeit, geht eine Flut von Vorträgen über Lübeck nieder. Der bemühte Referent mühte sich jeden Abend in drei Leiste zerreißen und darf froh sein, wenn er nach schwieriger Wahl wenigstens einen so ertragreichen Abend erwirkt hat wie den von der „Gesellschaft für soziale Reform“ veranstalteten, auf dem

Dr. Rauecker über Reparationen und Sozialpolitik

referierte. Leider vor einem sehr wenig zahlreichen Publikum. Die Arbeiterschaft, für die dieses Thema doch von hervorragender Bedeutung ist, mißtraut vielleicht allzusehr Veranstaltungen, die nicht von ihren eigenen Organisationen ausgehen. Und das Bürgertum hat nun einmal für Sozialpolitik kein Interesse. Aber besonders schade war es, daß ein prominentes Mitglied der Handelskammer, das sich zu diesem Vortrag eingefunden hatte, nicht die Initiative fand, dem Referenten entgegenzutreten. Denn es war, als ob Rauecker den Bericht unserer Handelskammer vorher gelesen hätte, so fauste Schlag auf Schlag auf die Vertreter einer kapitalistischen Wirtschaft und Sozialpolitik herab, wie sie von den Herren in der Breiten Straße mit mehr Fähigkeit als Sachkenntnis vertreten wird.

Die Tatsache, daß der deutsche Lebenspielraum und damit auch der Spielraum für die deutsche Sozialpolitik durch die Reparationszahlungen beträchtlich herabgesetzt wird, wurde von Rauecker an die Spitze seiner Ausführungen gestellt. Aber er vergaß auch nicht hinzuzusetzen,

in welcher brutaler Weise die deutschen Arbeitgeber diesen traurigen Umstand ausgenutzt haben, um mit Hilfe des „Feindbundes“ die sozialen Errungenschaften der deutschen Arbeiter zunichte zu machen.

Sehr scharf und klar schilderte er dann die Fortschritte der Reparationsbedingungen von den 450 Milliarden, die Lloyd George 1920 forderte, bis zu den 34 Milliarden, die der Youngplan uns auferlegt. Die Erleichterungen, die der Youngplan auch gegenüber der Dawes-Regelung bringt, können und sollen vor allem der Sozialpolitik zugute kommen. Wichtig war in diesem Zusammenhang die Feststellung,

daß von den 615 Millionen Erleichterung, die der Youngplan für 1929 bringt, 418 sozialpolitischen Zwecken zugute kamen.

Allerdings der Kampf um die innere Lastenverteilung hat erst begonnen und die Verhandlungen, die zur Zeit in Berlin geführt werden, lassen befürchten, daß neue Angriffe auf die Grundlagen unserer Sozialpolitik nicht erfolglos bleiben.

Ist der Youngplan durchführbar?

fragt der Referent weiter und kommt zu dem Ergebnis, daß die Aufbringung der zwei Milliarden jährlich in Deutschland durchaus möglich ist. Ob es aber auch möglich sein wird, sie zu transferieren, d. h. Devisen dafür zu beschaffen, ohne die Währung zu zerstören, dahinter macht er ein großes Fragezeichen.

Denn diese fremden Wechsel können nur durch einen Ausfuhrüberschuß beschafft werden, den wir zwar im Augenblick erreicht haben, dessen Dauer aber sehr zweifelhaft ist. Auf jeden Fall ist von der Annahme des Youngplanes eine Festigung und Belebung der deutschen Wirtschaft und auch eine Stärkung des notleidenden deutschen Kapitalmarktes zu erwarten. Dazu bedarf es garnicht einmal fremdländischer Hilfe. Es genügt schon,

wenn die zirka 6 1/2 Milliarden Mark, die in den letzten Jahren wieder von deutschen Kapitalisten ins Ausland verschoben wurden, wieder zurückfließen.

Darf man auch auf das patriotische Pflichtbewußtsein dieser Kreise keine große Hoffnung setzen, so doch einige auf die steigenden Rentabilitätsaussichten in Deutschland.

Nicht bestimmen können wir dem Referenten, wenn er am Schluß seiner Ausführungen die europäische Wirtschaftseinheit mit Rücksicht auf die Rückständigkeit der französischen Sozialpolitik ablehnte. Ein bitteres Korn Wahrheit aber enthielt seine Klage, daß die internationale Arbeiterschaft es versäumt habe, mit Ausbietung ihrer gesamten Macht auf einen Einfluß auf die W.Z., die neu gegründete Weltbank zu dringen.

Ist Sozialpolitik heute eine Angelegenheit, für die „man“ nicht mehr viel Interesse aufbringt, so scheint das Interesse für bildende Kunst wieder in erfreulichem Aufstiege zu sein. Die Vorträge der Overbeck-Gesellschaft brauchen über Besuchermangel nicht zu klagen; sie sind aber auch, dank der Aktivität Dr. Heises, zu einem wesentlichen Bestandteil des Lübecker Kulturlebens geworden. Wer irgend an diesen Dingen Anteil nimmt, für den war noch jeder dieser Abende eine Feier. Nur daß es kaum möglich ist, im Rahmen eines gedrängten Bereichs das Wesentliche künstlerischer Betrachtung wiederzugeben. Das gilt auch von dem Vortrag des Leiters des Rötner Kunstgewerbemuseums

Dr. Karl With über Grundformen der Plastik

Wie er im einzelnen die großen Epochen plastischer Gestaltung, die ägyptische, die griechische, die asiatische und die des abendländischen Mittelalters aus dem Wesen der sie gebärenden Kultur, des die Völker durchdringenden Lebensgefühls ableitete, das wäre ohne grobe Oberflächlichkeit hier nicht wiederzugeben.

Aber ein allgemeineres läßt sich zu diesem Vortrag sagen. Etwas über die große Umwälzung in der Kunstgeschichte, von der dieser Vortrag nicht als erster Zeugnis gab.

Die Zeit, wo die Kunstwissenschaft wie die Geschichte ihr Ziel darin sah, möglichst viel Material zusammenzutragen, ist längst vorbei. Aber auch die Bemühung einer folgenden Generation, die der liebevollen Versenkung in das einzelne Kunstwerk galt, scheint erlahmt.

Was man heute sucht, das ist, die geistige Entwicklung der Menschheit an der Folge der Kunstepochen zu erkennen, durch eine Zusammenschau zeitlich und örtlich weit auseinander liegender Dinge dem Wesentlichen auf die Spur zu kommen — also auf künstlerischem Gebiet das zu tun, was vor mehr als einem halben Jahrhundert Marx für die Wirtschaftslehre leistete.

Dabei ergibt sich nun eine geradezu revolutionäre Umwertung aller Werte. Die Renaissance, unsern Eltern noch absolutes Ideal, verinkt als Epoche bürgerlicher Kleinräumerei; und alles, was ihr folgt, sinkt noch tiefer.

Auch With kam zu diesem Ergebnis. Seit dem frühen Mittelalter — schon das späte scheidet er aus — hat es für ihn Plastik im hohen Sinne nicht mehr gegeben. Hoffen wir, daß eine spätere Generation freudlicher über die letzten 500 Jahre europäischer Kultur denkt.

Von der Vortragsreihe der „Vereinigung für Kommunalpolitik“ sei an anderer Stelle die Rede. Der Abbruch vom Erhabenen zum Lächerlichen wäre sonst zu traurig.

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Trübe.

Auffrischende Winde aus südlichen später aus westlichen Richtung, trübe, vielfach Dunst oder Nebel, zunehmende Temperaturen, keine oder nur geringe Niederschläge.

Das Hochdruckgebiet zieht sich weiter südwärts vor dem von Westen her nachrückenden Tief zurück. Eine Staffel kalter Luft ist von Nordwesten her gegen die Grenze und die nördliche nordwestliche Küste vorgebrungen und bringt daselbst einen Abbruch zur weiteren Entwicklung. Im allgemeinen bleiben wir zunächst im nördlichen Deutschland in der südöstlichen Luftströmung, später wird dieselbe am Süd bis West drehen.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Achtung Siedler! Erhöhung des Erbbauzinses

Unter dieser Ueberschrift erschien in der gestrigen Ausgabe des Lübecker Volksboten ein Eingefand, welches schlussfolgerte, daß es hebenwürdig ist, daß die Gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft als berufsmäßige Vertreterin der Siedlerschaft die Zins-erhöhung als unabänderliche Tatsache hinstelle.

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß unsere Vertreter vor der Beschlußfassung in der Finanzbehörde aktiv an den Verhandlungen teilgenommen haben und daß wir nachdem in der Siedlerschaft aus geeigneter erscheinender Weise Versuche zur Milderung unternommen haben. Es darf weiter darauf hingewiesen werden, daß zurzeit unsere Bemühungen auch noch nicht erschöpft sind und daß wir nach wie vor die Interessen der Siedlerschaft wahrnehmen. Wir legen also keineswegs die Hände in den Schoß und andererseits sind unsere Vertrauensleute in jeder Stellung genau über den Stand der Verhandlungen unterrichtet.

Wenn der Eingefand also genossenschaftlich organisiert ist, so wäre es ein Leichtes gewesen, sich über den wahren Sachverhalt

zu informieren und wenn er nicht organisiert sein sollte, so wird es höchste Zeit, daß er es nachholt. Beschleiden ausgedrückt, handelte er zum mindesten fahrlässig, wenn er ohne jegliche Erkundigung unwahre Angaben über eine Genossenschaft ausstreut.

Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft e. G. m. b. H.

WOCHENSPIELPLAN DES STADTTHEATERS

Sonntag, 16. Februar, 14.30 Uhr: Aida, Oper (Fremden-Abonnement). — 20 Uhr: Der Opernball, Operette (Neueinstudierung). Sonntagspreise. Sonntagsgutscheine haben Gültigkeit. — Montag, 17. Februar, 20 Uhr: Viel Lärm um nichts, Lustspiel (Jugendbühne). — Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr: Die andere Seite, Drama (Erstaufführung. Dienstag-Abonnement). — Mittwoch, 19. Februar, 20 Uhr: Aida, Oper (Mittwoch-Abonnement). — Donnerstag, 20. Februar, 20 Uhr: Viel Lärm um nichts, Lustspiel (Donnerstag-Abonnement). — Freitag, 21. Februar, 20 Uhr: Der Opernball, Operette (Freitag-Abonnement). — Sonnabend, 22. Februar, 20 Uhr: Aida, Oper (Wolfsbühne). — Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr: Weesend im Paradies, Schwank. Kleine Preise. — 20 Uhr: Die lustige Witwe, Operette. Sonntagspreise. Sonntagsgutscheine haben Gültigkeit.

Sozialdemokratische Partei



Sonntag, den 16. Februar, vormittags 10 Uhr im Gewerkschaftshaus

Konferenz der Landdistrikte und der sozialdemokratischen Gemeinderäte.

Tagessordnung:

1. Die politische Lage. Redner: Gen. Dr. Leber.
 2. Gemeinderagen.
- Die tätigen Genossen der Landdistrikte werden ersucht zu erscheinen.
- Der Vorstand

Rund um den Erdball

Der Heiratschwindler als Mörder

Die Berliner Kriminalpolizei hat den 42-jährigen Rudolf Dehmke wegen doppelten Mordversuchs an der Witwe Schade und ihrem 19-jährigen Sohn Erich festgenommen. Er handelte offenbar aus Furcht vor einer Anzeige wegen Heiratschwindels und Betrugs.

Dehmke war Untermieter der Frau Schade seit Oktober vorigen Jahres. Unter dem Vorwand eines Eheversprechens pumpte er sie um eine größere Geldsumme an. Die Enttäuschung war groß, als Frau Schade erfuhr, daß der angeblich reiche Vater des Bräutigams bereits im Jahre 1911 gestorben ist. Außerdem erhielt sie Kenntnis davon, daß Dehmke auch schon einer benachbarten Gastwirtin und einer befreundeten Grünframhändlerin die Heirat versprochen hatte, um sie sich in bar bevorschaffen zu lassen. Nunmehr kündigte die Witwe ihrem Bräutigam am 6. Februar. Dehmke zog aber nur auf mehrere Stunden aus. Nachts um 12 Uhr kehrte er zurück, wurde auch hineingelassen und erhielt Quartier, dankte aber für das ihm erwiesene Mitleid damit, daß er sich in das Schlafzimmer von Mutter und Sohn schlüpfte und die Gasöhne öffnete. Er selbst war im Wohnzimmer einquartiert, wo er gleichfalls Gas ausströmen ließ, aber gleichzeitig die Fenster geöffnet hatte. Während er am nächsten Morgen nur leicht betäubt aufgefunden wurde, konnten Frau Schade und ihr Sohn erst nach stundenlangen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden.

Bierglasstandal gegen Langeweile

Nach Beendigung des Breslauer Sechstagerrennens, aus dem die Fahrer Van Kempen-Buschshagen als Sieger hervorgingen, tobte sich das Publikum, weil ihm der Endkampf zu monoton verlief, in einem beispiellosen Standal aus. Unter der Begleitung eines Pfeiffkonzerts hagelte es Biergläser auf die Bahn. Das Siegerpaar verzichtete auf die Absolvierung der Ehrenrunde nach Beendigung des Rennens, in dem in 14 Stunden 3517 540 Kilometer zurückgelegt wurden.

Verjüngung nur auf Privatkosten?

Die Zivilkammer am Landgericht II in Berlin prüfte die interessante Frage, ob eine Krankenkasse Verjüngungsoperationen zu bezahlen hätte, kam aber noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung. Ein über sechzig Jahre alter bekannter Berliner Sanitätsrat ließ sich nach der Steinachschen Methode operieren. Zum Rechtsstreit kam es, weil die Vereinigte Krankenkasse A.-G. die Tragung der Kosten ablehnte. In erster Instanz wurde der Sanitätsrat abgewiesen. Das Amtsgericht vertrat den Standpunkt, daß Alterserscheinungen keine Krankheit seien. In der Verhandlung vor dem Landgericht machte der Anwalt des Sanitätsrates geltend, daß die Operation gelungen sei. Schon aus prinzipiellen Gründen müßten solche Operationen zugelassen werden, zumal sie ja selbst im Interesse der Krankenkassen lägen, die doch viel lieber eine Radikalbehandlung bezahlen müßten, als die Behandlung aller möglichen Einzelkrankheiten, denen ältere Personen normalerweise unterliegen. Der Vertreter der Krankenkasse konnte sich diesem Standpunkt nicht anschließen. Das Gericht wird die weitere Beweisehebung durch Vernehmung von Sachverständigen in aller Ausführlichkeit vornehmen.

Radio in der Eisenbahn

Die französische Staatsbahn hat jetzt zum ersten Male auf der Strecke Le Havre-Paris die Rundfunkübertragung für Eisenbahnzüge ausprobiert. Der Versuch ist ausgezeichnet gelungen. Als erstes hörte man eine Ansprache des Präsidenten Doumergue, danach ein Konzert. Die Staatsbahn will nunmehr auf sämtlichen Strecken die Schnellzüge an den Rundfunk anschließen. Ueber jedem Sitz soll ein Kopfhörer angebracht werden, der zum Preise von zwei Mark während der Fahrtdauer von den Reisenden gemietet werden kann.

Kein Faschingszug in München

Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage fällt in diesem Jahre der Münchener Faschingszug aus. Der notwendige Zuschuß war innerhalb der beteiligten Kreise nicht aufzubringen.



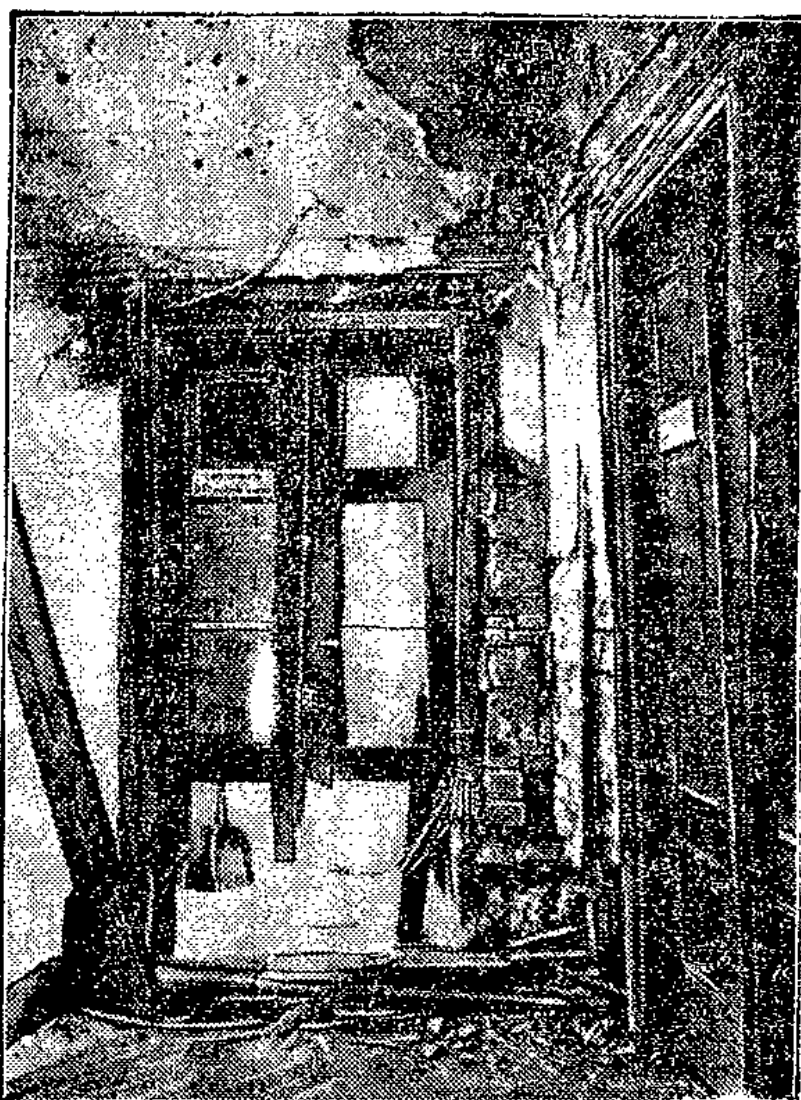
Die Gegner im Kampf um die deutsche Halbfliegengewichtsmittelerschaft

der am 14. Februar in Berlin ausgetragen wurde; die Berliner Selmut Harifov (links) und Ernst Piskulla.



Der Betrugprozess gegen Bruno Scherl

einen Sohn des verstorbenen Berliner Zeitungsverlegers August Scherl, und seine Mitangeklagten, den früheren Rechtsanwalt Dr. Wehler und den Kaufmann Buch, begann am 13. Februar vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Den Angeklagten wird vorgeworfen, Betrügereien mit Wehler, die von Bruno Scherl in Höhe von drei Millionen Mark ausgegeben wurden, verübt bzw. versucht zu haben. Demgegenüber behauptet Scherl, geglaubt zu haben, daß er seinen Wehlerverbindlichkeiten auf Grund des Erbes, das er aus der Hinterlassenschaft seines Vaters erwartete, nachkommen könne. — Von links: die Angeklagten Dr. Wehler und Bruno Scherl und ihr Verteidiger Dr. Goltz.



Bombenattentat gegen eine faschistische Zeitung in Triest

den „Popolo di Trieste“. Durch die Bombe, die auf einem Treppenaufgang des Verlagsgebäudes zur Explosion gebracht wurde, wurden ein Redakteur, der später seinen Verletzungen erlag, und drei weitere Angestellte schwer verwundet.

Was ist mit Zeileis?

Enthüllungen über den Wunderdoktor von Gallsbach — Tausend heilt er an einem Tag — Lebt der Mann durch einen Kobrabij?

Die Methode des Wunderarztes Zeileis von Gallsbach wird jetzt auch in Berlin angewandt. Nicht zuletzt wird diese Tatsache der Medizinischen Gesellschaft Veranlassung gegeben haben, daß sie sich von Professor Dr. Paul Lazarus über den von ihm besuchten Wunderdoktor referieren ließ. Zeileis führt Diagnose und Therapie aller Krankheiten mit einer Elektro-radioaktiven Methode aus und „behandelt“ täglich gegen 1000 Patienten. Lazarus ist von Zeileis wegen Verleumdung verklagt worden, was ihm Veranlassung gab, sich im Münchener Zeileis-Institut noch intensiver mit der Sache zu beschäftigen, als es bei dem Besuch in Gallsbach möglich gewesen ist.

Für die Reise nach Gallsbach hatte Lazarus eine Einladung zur Besichtigung der „Anlagen und Laboratorien“ erhalten, aber er durfte entsprechend den Erfahrungen anderer Forscher bei der eigentlichen Krankenbehandlung, die immer gleich truppweise vor sich geht, nicht dabei sein. Es hieß, daß seine Anwesenheit die Patienten „irritieren“ würde. Dergleichen durfte Lazarus nicht das Laboratorium besichtigen, weil „die Apparatur nach Amerika verkauft sei.“

Lazarus hat in München bei sich selbst die Probe aufs Exempel machen lassen. Er war dort im Zeileis-Institut und ließ sich mit dem berühmten Zauberstab des Meisters, der in Sekundenschnelle vor dem Patienten hin und her bewegt wird, untersuchen. Lazarus, der sich bisher gesund wähnte, erfuhr, daß er an Lungenentzündung, Gallenwegentzündung und außerdem an nichts Geringerem als an einer Rückenmarkskrankheit leide. Zu seiner Heilung empfahl man ihm 50 bis 60 Bestrahlungen für je drei Mark. Der Konstrukteur des Zauberstabes und der anderen Apparate ist ein Physiker Fleischmann. Es gelang Lazarus, ihn zum Reden zu bringen und er bekannte, daß nur etwa 12 Milligramm Radium in den geheimnisvollsten der Röhrenapparate eingelegt seien, nicht aber, wie fälschlich behauptet wird, mehrere Gramm. Außerdem ist in der von

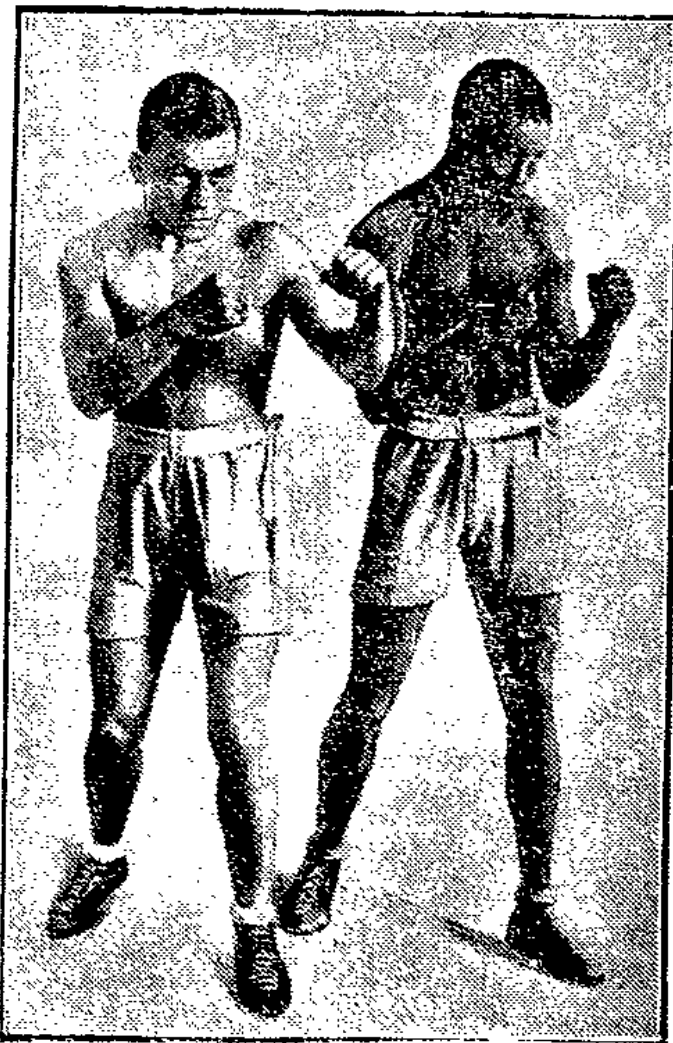
Zeileis beeinflussten Presse zu lesen, daß der Helsingforsker Physiologe Professor Dr. von Wandt, der eine wissenschaftliche Begründung des Verfahrens gegen haben soll, Kobspreisträger sei. Das ist un wahr.

Der Wiener Kliniker Professor Gärtnner hat über Zeileis ein recht erheiternd wirkendes Gutachten abgegeben. Zeileis soll ihm allen Ernütes mitgeteilt haben, daß er, der eigentlich im Jahre 1873 zu Wachenroth in Unterfranken geboren ist, aus einer indischen Fürstentumfamilie aus der Zeit von 300 vor Christi kamme. Nach einem Kobrabij sei er durch den Speichel eines Faktes am ewigen Leben erhalten worden. Er unterhalte aber noch ganz gute Beziehungen zu Jidien, wo er beinahe wie bereits vor Marconi von Wien aus mit Hilfe elektrischer Wellen einen Holzhieb in Brand gesetzt habe. Zeileis hätte nach dem Gärtnnerschen Gutachten zehn Röhren mit „reinem“ Radium, die er in einer Tabakdose mit sich herumtrug, vorgezeigt, und die aus seinen eigenen Radiumgruben in Waska und Samutshaka stammen würden.

Der Vorstand der Berliner Medizinischen Gesellschaft fordert in einer programmatischen Erklärung im Interesse der Patienten und der allgemeinen Volksgesundheit Zeileis eine amtliche Prüfung des Gallsbacher Verfahrens. Auch die Berliner Ärztekammer, der Groß-Berliner Verein und der Geschäftsausfluß des Deutschen Ärztenvereins-Bundes warnen vor einer Verbindung mit den Zeileis-Fakten. Ein Erfolg der Warnungen ist um so dringender zu wünschen, als Professor Lazarus von verschiedenen Krankheitsausleitern eine Fülle von Material über die katastrophalen Wirkungen des Verfahrens, das vor allem die Verschleppung von Krankheiten herbeiführt, zur Verfügung gestellt erhielt.

Die Untersuchung des „München“-Wracks

Taucher haben das Wrack der im Neuhorfer Hafen ausgebrannten „München“ untersucht und festgestellt, daß die Platten auf beiden Seiten des Schiffes unverfehrt sind. An der Stelle, wo vermutlich die Explosion stattfand, fehlen 20 Rieten. Offenbar hat auch der Schiffsboden keinerlei beträchtlichen Schaden erlitten. Die Explosionsursache ist noch nicht bekannt.



Französische Boxer in Berlin

Am 14. Februar zeigten zwei französische Boxer von guter Klasse ihre Kunst in Berlin: Jean Hervé (links), Frankreichs Meister im Bantamgewicht, trat gegen den Federgewichtsmittel Dübbers, der schwarze Federgewichtler Henri Soga gegen Paul Roach an.

Amflicher Teil
Öffentliche Verdingung
 Die gärtnerischen Arbeiten für die Erweiterung der Heilanstalt Siedlich zu Lübeck sollen vergeben werden.
 Leistungsverzeichnis und Zeichnungen sind zum Bietten von 10 bis 12 Uhr in der Kanzlei der Baubehörde erhältlich. Angebote sind bis Montag, den 19. Februar 1930, an die Oberleitung für die Erweiterung der Heilanstalt Siedlich zu Lübeck (Baubehörde, Kanzlei) einzureichen.
 Lübeck, den 15. Februar 1930
 Die Oberleitung für die Erweiterung der Heilanstalt Siedlich zu Lübeck

Forstrevier Riberau, Bezirk Behlendorf Holzverkauf
 am Dienstag, dem 18. Februar ds. J., beim Gastwirt Schüt in Behlendorf aus den Forstorten Finkenröhden, Langenhörn, Hansröhden, Berkenröhden, Absfelder Berg und Harnsdorfer Busch:
 von vormittags 10 Uhr ab
 250 Hm. Buchenbusch
 10 Hm. Eichen-Stangenbusch Nr. 1-203 (Kampfbäume)
 von nachmittags 1 1/2 Uhr ab
 60 Hm. Eichen Nadelholz
 4 Hm. Eichen Nadelholz
 7 Hm. Eichen Kiefer und Knüppel Nr. 281-628
 6 Hm. Eichen Kiefer
 610 Hm. Buchen Kiefer
 260 Hm. Buchen Knüppel
 31 Hm. Weidenholz Kiefer u. Knüppel
 Riberau, im Februar 1930
 Der Oberförster

Nuß- und Brennholzverkauf
 am Donnerstag, dem 20. Februar 1930, vorm. 10 Uhr im Hotel Germania, Schwartau.
 1. **Höddersdorfer Holz**, Nr. 283-488
 Buche: 57 Hm. Brennholz, 74 Hm. Nadelholz, 65 Hm. Durchforstungsholz. Eiche: 16 Stämme und Abschnitte - 11,35 Hm. Stellmacherholz, 8 Hm. - 62 Stk. Drahtspähle, 7 Hm. Nadelholz, Eiche: 215 Stämme und Stangen - 1,79 Hm. Stellmacherholz u. Schleiere, 83 Hm. - 546 Stk. Drahtspähle, 12 Hm. Nadelholz, Nichte: 155 Stangen I-V. Kliche Aufrechter, Leiterbatten, Schleiere, Feuer, Gemischt: 3 Hm. Brennholz.
 2. **Brammerföhden**, Nr. 1-64
 Buche: 64 Hm. Durchforstungsholz
 Schwartau, den 12. Februar 1930
 Der Forstmeister

Forstrevier Jiralsdorf, Bezirk Alt-Lauerhof Holzverkauf
 am Mittwoch, dem 19. Februar 1930, aus den Forstorten Krümpel, Lehmholz, Steintrau und Algenkrau, im Kurhanje zu Jiralsdorf.
 Ab 10 Uhr und ab 15 Uhr
 Eiche: 1,7 Hm. Rundholz, Kiefer u. Knüppel, 15 Hm. Rollen, 1,10, 1,20 u. 2,0 Hm. Ig., 109 Hm. Nadelholz u. H. K. L., 1,59 u. 2,09 Hm. Ig., 21 St. Deicheln
 Buche: 2 Hm. Rollen, Kiefer u. Knüppel: 72 Hm. Ausläuferungs-Buch.
 Kiefer: 75 Hm. Rollen, Rundholz u. Knüppel, 45 Hm. Nadelholz, 2 Hm. Ig.
 Nichte: 3 Hm. Rollen u. Knüppel: 192 St. Stangen I-III. K. L.: 251 St. Stangen IV. K. L.: 245 St. Stangen V. K. L. (Bühnenstangen): 127 St. Stangen VI. K. L.
 Läden sind ab Sonnabend, d. 15. d. Mts. bei der Stadtkaße in Lübeck, im Verkaufslotal und bei der Dienststelle zu Alt-Lauerhof erhältlich.
 Waldhufen, im Februar 1930
 Der Revierförster

Forstrevier Jiralsdorf, Bezirk Schwintende Holzverkauf
 am 21. Februar 1930, ab 10 Uhr, in der Wirtschaft von Suwe, Kurau, aus den Forstorten Brandenbruch, Bodholz, und Tannenknüppel. Holz Nr. 301-579.
 Eiche: 79 Hm. Spalt- u. Rundspähle, 1,50 u. 2 Hm. Ig., 3 St. Haubische, 20 Hm. Kiefer u. Knüppel
 Buche: 47 Hm. Kiefer-Kiefer u. Rollen, 65 Hm. Kiefer u. Knüppel
 Eiche, Ahorn, Birke, Eiche: 29 Hm. Kiefer u. Knüppel, 1 Hm. Rollen
 Laubholz-Buch: 15 Hm. (Gärtner), Stangen- u. Erdbuch, Eichen-Koppelspähle, Buch u. Brennholz.
 Läden werden nicht ausgegeben. Auskunft erteilt der Revierförster zu Schwintende.
 Waldhufen, im Februar 1930.
 Der Revierförster

Leihhausversteigerung
 am Donnerstag, dem 6. März 1930, vormittags 9 1/2 Uhr, in Kochs Auktionshäusern. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zur Nr. 1731 zur öffentlichen Versteigerung. Ein etwa entstandener Übertrag wird bis zu 14 Tagen nach der Versteigerung bei mir ausgegeben, alsdann verfallt er der Amts- und Regier. Amtsgerichtstag 3. März.
 Lübecker Leihhaus
 Inh. G. Heising, Sackstraße 113

Familien-Anzeigen
NACHRUUF
 Am 12. Februar 1930 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit im 51. Lebensjahre unser Mitglied, der **Polizeimeister**
Gerhard Ferdinand von Halle
 Wir verlieren in dem Verstorbenen einen ruhigen und pflanz-eifrigen Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
 Landesverband der **Polizeibeamten Lübecks**

Anni Hacker August Schulz
 Verlobte 2021
 Vorwerk-Lübeck
 16. Februar 1930
WILLY STEEN
IDA STEEN
 geb. FOBIAS
 Vermählte 2021
 Es dank, herzl. für die erw. Gräuel. u. Gesch. 8. Feb. 1930 D. O.
Rudolf Mellmann
Käthe Mellmann
 geb. Leonhard 1907
 Vermählte
 Lübeck, im Febr. 1930

Toni Kowalska
 geb. Prehn
 im 26. Lebensj.
 Bad Schwartau,
 Riegebuch 12
 15. Febr. 1930
 Beerd. findet am Dienstag, dem 18. ds. Mts. nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle Riehsfeld aus statt.
 1908

STUDIEN REISEN DURCH NORDAMERIKA
 MIT DER **HAPAG**
 KALIFORNIENREISE, QUER DURCH AMERIKA, ZURÜCK DURCH DEN PANAMAKANAL vom 27. Februar bis 29. April / Kajüteklasse RM. 3985.
 DRITTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE vom 20. März bis 22. April / 3. Kajüte für Touristen RM. 1990.
 FÜNFTE ALLGEMEINE STUDIENREISE vom 20. März bis 24. April / 1. Klasse RM. 3525.
 ZWEITE STUDIENREISE DES EINZELHANDELS vom 28. März bis 2. Mai / 3. Kajüte für Touristen RM. 2200.
 GROSSE RUNDREISE DURCH DIE VEREINIGTEN STAATEN MIT BESUCH DER SCHÖNSTEN NATIONALPARKS vom 8. Juli bis 4. September / 1. Klasse RM. 5950.
 SECHSTE ALLGEMEINE STUDIENREISE vom 8. Juli bis 15. August / 1. Kajüte RM. 3200.
 VIERTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE vom 10. Juli bis 8. August / 3. Kajüte für Touristen RM. 1890.
 DRITTE STUDIENREISE DEUTSCHER AKADEMIKER vom 24. Juli bis 22. August / 3. Kajüte für Touristen RM. 1895.
 ERHOLUNGSREISE NACH FLORIDA UND CUBA vom 16. Oktober bis 28. November / 1. Klasse RM. 4550.
 Außerdem besonders billige Studienreisen nach den Vereinigten Staaten unter Benutzung der für Touristen geeigneten 3. Klasse von RM. 850.- aufwärts.
 Auskünfte und ausführliche Prospekte durch die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
 Hamburg 1, Alsterdamm 25
 Lübeck: Auf dem Markt, Fernsprecher Nr. 24514
 Travemünde: Reisebüro der Osiseebäder-Linie.
 Kapitän H. Krohn, Rose, Ecke Kurgartenstraße

Für Sparklubs
 Sparbücher für Mitglieder
 Spar-Hauptbücher
 Kassabücher
WULLENWEVER- BUCHHANDLUNG
 Johannissstraße 46

Für die vielen Beweise untrüglicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes jagen wir untern tiefgefühlten Dent.
Cl. Cordts Ww.
 Jadenburg
 den 15. Februar 1930
 Die Verlobung mit Herrn **Bodo Hempel** ist meinerseits hiermit aufgehoben.
Frl. Betty Feddern
 Herrenw. 3. St. Hbg.

Schülerlehrling
 gesucht
 Küster, Epflerstr. 15
Vermietungen
 Sep. möbl. Zimmer u. verm. Klemensstr. 2
 G. erh. mod. Kinderw. zu vl. Heinrichstr. 28
 Gut möbl. Zimmer mit elektr. Licht, sep. zu vermieten 2028
 Breite Straße 75, 11
 Schöne 2-Zim.-Wohn. pt. a. ruh. L. z. tausch. gel. Holzt. N. Ang. u. 0 411 a. d. Exp. 2029

Verkäufe
Raja (Zweier-Padelboot), Mahagoni, gut erh. zu verk. Stellen, Am Wohl 76
Serrenfahrrad (Straßenrenner), unaltd. Brill. zu verk. Ang. u. 0 410 a. d. Exp. 2001
Diebstwagen auch a. Verj. Wag. geetg. b. zu verk. evtl. Tausch. N. u. 0 406 a. d. E. 1929
 Gut erh. Eichen-Student. m. Aufsch. platten billig zu verk. 1929
 Glaxinstr. 7a, 11
 1 Tafelwaage m. Gew. zu verk. Meyer, 1929
 Haienstraße 20 c, 1
 Zu verkaufen **Hochfrequenz Apparat**
 2015 Hartenstraße 23
 Blüthgarnit., Vertiko zu verk. Schwartau, Lübecker Str. 39, 41
 Hths., Eing. Schillerstr.
Motorrad, steuerfr., fast neu, billig zu vk. **Bad Schwartau**, 2028
 Auguststraße 1a
 Ein wa. gebr. Wäsche-Stampfer f. die Hälfte des Preis. zu vk. 2030
 Guelisenstraße 11 pt., r.

5.-Wintermantel
 für RM. 7,50 verkauft
 2015
 Adlerstraße 42, 11
 Rundschiff-Nähmasch. billig zu verk. 2014
 Angeb. u. 0 412 an die Exp. d. Bl.
 Verkaufe Raffeltauben Sdlg. Brandenbaum, Heiweg 39 2018
Kaninchen, 3 Zent. Kartoff. bill. zu verk. 1927
 Emilienstraße 12
Fertel zu verkauf.
 Fülle, Knehsfeld, Schnoorstraße 1 2029
Wa. Fertel zu verk. 2016
 Arminstraße 19
Schlafzimmer
 Kücheneinrichtung neu mod., sehr billig. Steinrader Weg 61, II. r. 1935
 Verk. konkurrenzbill. Eichen Büfett, 160 gr., 270.-, Schlafz. Birke laf., 320.-, 1st. Küch., Eichen Nadelstühle. Nur eigene Anfertigung, keine Fabrikware. **Küster**, 1908
 Spillerstr. 15

Uhren
 und Goldwaren. - Reparaturen schnell, fachgemäß u. billig. Weitgehendste Garantie für jede Reparatur.
Paul Böhme, Uhrmacher, Große Burgstraße 22.
Zur Konfirm. u. Jugendw. empf. pa. bl. Kammg.-Anzüge nach Maß 100-120 Rm., desgl. mod. fert. 90-125 Rm. Herrenanzüge, hochmod. Mäntel f. 118-145 Rm. b. pa. Verarbeitung. Rob. Glanz, Maßgesch. Vierlandenstr. 15, II.

Verschiedene
Herzl. Sonntagsdienst
 Dr. Eschenburg, Allee 33
 Dr. Reitz, Kronsfeld, Allee 19
 Dr. Stahr, Fackelweg, Allee 62 a
Sonntagsd. d. Zahnärzte
 von 10-12 Uhr 1928
 Dr. Hamburg, Mühlenstr. 35
Heiligsod. D. Dentisten
 Sonntagsdienst 10-12
 Willrath, Hugo, Geibelplatz 4
Sonntagsd. d. Apotheken
 Johannissstraße 13, 1929
 Kageburger Allee 4
 Schwartauer Allee 48
 Weislinger Allee 52
Zu Feierlichkeiten, werd. Gehröck-Cut-, Smoking- und Frackanzüge vermietet. 2008
 Coblenhoff, Petri-Kirchhof 7
 D. u. H.-Mastentost. zu verm. Hartenar. 29, I

Was vorher stark verfettet war ist jetzt durch IMI rein und klar!

das neue Spül- und Reinigungsmittel der Henkelwerke zum Spülen, Aufwaschen und Reinigen!

Nichts widersteht der außerordentlichen Reinigungskraft dieses vorzüglichen Helfers! IMI reinigt so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude haben an den blitzsauberen Geschirren! Alles Fett verschwindet gleich! Was Sie sich nur denken können: Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. - IMI macht alles schöner denn je! Auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer: 1 Eimer IMI, so ergebnisreich ist Ihr zeitsparender Helfer

IMI Henkels Spül- und Reinigungs-Mittel
 für Haus- und Küchengerät
 Hergestellt in den Henkel-Werken

Noch 3 Tage
Hausfrauen, freut Euch!
 Auf vielfachen Wunsch verlängern wir die Vorführungen des **neuen Wäschewaschens**
 Sie finden statt:
 Montag, d. 17. Februar, nachm. 4 Uhr u. abds. 8 Uhr
 Dienstag, d. 18. Februar, nachm. 4 Uhr und abds. 8 Uhr
 Mittwoch, d. 19. Februar, nachm. 4 Uhr u. abds. 8 Uhr
 und zwar wiederum in einem Saal des **Turnerschaftshauses**, Inh. Herr **Heinr. Vorrath**, An der Mauer 35a
Diese sensationelle Erfindung eines deutschen Ingenieurs (Deutsches Reichspatent und Auslands-patente) wird
vollständig kostenlos vorgeführt und gezeigt.
 Der Besuch lohnt sich
Schmutzige Wäsche mitbringen!!
Kein Leinwandstampfer
Kein Messingstampfer
 Jede Hausfrau kann sich diese Methode zunutze machen. Da **vollständig kostenlos**, darf zu diesen Vorführungen keine Hausfrau fehlen, denn eine Stunde Zeit kostet es nur, um für das ganze Leben Gesundheit und Geld zu sparen.
Um pünktl. Erscheinen wird höfl. gebeten.
Es gibt nichts Gleichwertiges

Lest den **ARBEITERFUNK**
 BEILAGEN: SENDEPAUSE, GASTLEISTUNG UND DIE VORTRAGS-FOLGEN
 OFFIZIELLES ORGAN DES ARBEITER-FUNK-BUNDES DEUTSCHLANDS E.V.
 DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER UND HÖRER
 Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G.m.b.H. Berlin 514, Dresdenener Straße 43
 Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten und Filialen entgegen wie auch

Wo kauft man Möbel billig?
 Im großen **Möbelhaus Fünfhausen 3**
 In Ihrem eigenen Interesse müssen Sie unsere Preise und Qualitäten gesehen und verglichen haben. Alles Weitere ergibt sich von selbst
Gebr. Brennmann
 Lieferung frei Haus

Norddeutsche Nachrichten

GD. Bezirksverband Schleswig-Holstein

An die Ortsvereinsvorstände und Frauengruppen im 5. Bezirk

Am Sonntag, dem 2. März 1930, vorm. 10.30 Uhr, findet in Bad Oldesloe im „Tivoli“ eine Frauenkonferenz für den 5. Bezirk statt.

Tagesordnung:

1. Praktische Organisationsaufgaben.
Referentin: Genossin Toni Jensen, Kiel, M. d. L.
 2. Frauenarbeit in den Parlamenten.
Referentin: Genossin Sophie Christmann, Barren, M. d. L.
- Die Ortsgruppen erhalten noch besondere Einladung,
Der Bezirksvorstand
J. A.: M. Schmidt.

Lauenburg

Lauenburg. Ein Vubenstreich. Auf der Lauenburger Elbbrücke hatten Unbekannte in der Nacht einen teuflischen Anschlag ausgeführt: quer aus dem Fußsteig war eine etwa 1/2 Meter lange Eichenbohle gewaltig herausgelöst und in die Elbe geworfen worden. Der Abend war neblig. Ein unaufmerksamer Fuhrknecht hätte leicht durch die Bresche abstrizen können. Glücklicherweise wurde der Anschlag rechtzeitig entdeckt, bevor jemand in der Dunkelheit und im Nebel in die Tiefe gleiten konnte. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Strelitzer Landtag

w. Neustrelitz, 15. Februar

In der Freitagnachmittagssitzung des mecklenburg-strelitzschen Landtages wurden in 3. Lesung u. a. das Polizeireform-Gesetz, das Gesetz über den Staatsvertrag zwischen Mecklenburg-Strelitz über die Stepenitz-Brücke bei Dassow verabschiedet. Es fand sodann die erste Lesung des Gesetzesentwurfes zur Änderung des Gewerbesteuergesetzes statt, das nach einer Aussprache dem Haushaltsausschuß überwiesen wurde. Der Landtag beschäftigte sich dann in erster Lesung mit dem Nachtragshaushaltsplan 1929. In dem ersten Nachtrag zum Jahre 1929 heißt es u. a.: „Das Finanzministerium wird ermächtigt, zur Deckung der durch dieses Gesetz bewilligten Ausgaben eine Anleihe bis zum Betrage von 711 315 RM. aufzunehmen.“ Eine rege Debatte entspann sich bei der Beratung des Antrages der deutschnationalen Fraktion auf Änderung des Volksschulunterhaltungsgesetzes. Schließlich gelangte der Antrag des völkischen Abgeordneten Hinz auf Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Neuordnung des Finanzgleichs zwischen Land und Gemeinden zur Verhandlung.

Feuer auf einem Klosterdampfer

Bremen, 15. Februar (Radio)

Der Norddeutsche Lloyd ist neuerdings wiederum vom Pech verfolgt worden. Der hier in Dock liegende Dampfer „Pala“ wurde von einem Feuer heimgesucht, von dem insbesondere das erste und zweite Deck und die an Steuerbord gelegene Mannschaftskajüte betroffen wurden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht genau festgestellt. Es verläutet, daß bei dem Ausbrennen von Rieten und Kumpfpfatten Schmelz- und Schmelzgebälte-Funkten zwischen die Hölzer geraten sind und sie entzündet haben.

Oldenburger Landtag

K. F. Oldenburg, 14. Februar

Ein selbständiger Antrag des Abg. Fick-Stadelsdorf will die Gemeinden Rensfeld und Schwartau zusammenlegen. Die Begründung sagt, daß diese Zusammenlegung aus verwaltungstechnischen, kulturellen, finanziellen, sozialen und sonstigen Gründen erwünscht sei. Auch die Schulfrage für Rensfeld könnte dadurch am besten gelöst werden.

Ein selbständiger Antrag Dohm wettet gegen den Beschluß des Landesauschusses vom 29. Oktober 1929 betreffend Erhöhung der Regesteuer. — Dohm fordert Aufhebung dieses Beschlusses. Weil es ihm und seinen Freunden nicht paßt, will er die Selbstverwaltung der Gemeinden verschlagen. Der Landtag wird ihm hoffentlich den Gefallen nicht tun.

Seemannasmus Welfen

zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Lüneburg, 14. Februar

In dem Prozeß gegen den Seemannasmus Welfen, der, wie wir bereits vor einigen Tagen berichteten, angeklagt war, Anfang November 1922 in Buenos Aires an der Ermordung zweier argentinischer Händler beteiligt gewesen zu sein und beide geraubt zu haben, fällt das Lüneburger Schwurgericht kurz nach Mitternacht das Urteil. Welfen wurde wegen schweren Raubes in Lateinamerika zu 15 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurteilt. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe beantragt. Die Verteidigung wird Revision beim Reichsgericht einlegen.

Sicherheitswoche in Chicago

Nachdem bei den Chicagoer Verbrecherrazzien der letzten Tage ungefähr 3000 Personen verhaftet wurden, von denen 45 mit Revolvern bewaffnete und 1200 andere verdächtige Personen in Haft gehalten worden sind, haben sich die großen Geschäftsleute zusammengetan und beraten, was zur Bekämpfung der Verbrecherrazie zu tun wäre. Die einzige Idee, auf die sie kamen, ist die Veranstaltung einer „Safety-Week“ (Sicherheitswoche). Die Worte „Sicherheitswoche in Chicago! Macht Chicago zu einem Gebiet der Sicherheit!“ sind in sämtlichen Schaufenstern, an allen Anschlagtafeln, auf den Speisekarten der Restaurants und auf privaten Einladungskarten zu lesen. Die Herren Verbrecher haben noch nicht bekannt gegeben, ob sie sich nunmehr reuevoll an die Brust schlagen werden und ein besseres Leben anfangen wollen.



Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiete der Augenoptik

Ist dem Geheimrat Professor Dr. Heine von der Universitäts-Augenklinik in Kiel gelungen. Er ersetzte die vor Kurzsichtigen oder Weitlächtigen getragene Brille durch sogenannte „Haftegläser“, die — außerordentlich dünn geschliffen — unter den Augenlidern unmittelbar auf der Hornhaut getragen werden. Hafteglas und Hornhaut werden durch die dazwischen befindliche dünne Schicht von Tränenflüssigkeit zu einer optischen Einheit. Die Haftegläser können von den Patienten selbst innerhalb weniger Sekunden eingeführt werden. Das im Auge getragene Hafteglas ist auch für den Eingeweihten völlig unsichtbar. Höchste

gradige Kurzsichtigkeit (bis zu 20 Dioptrien) und Weitlächtigkeit (bis zu 15 Dioptrien) können durch entsprechende Haftegläser ausgeglichen werden. Die Möglichkeit einer Augenverletzung durch Bruch des Glases wird als sehr gering angenommen. — Von links: der Erfinder der „Haftegläser“, Geheimrat Heine. — Rechts: eine Patientin, die an sehr starker Kurzsichtigkeit des linken Auges (das rechte Auge ist erblindet) leidet, mit ihrer Brille von 20 Dioptrien Stärke. — Dieselbe Patientin mit Hafteglas im linken Auge, das keiner Brille mehr benötigt.

„Ach, hätt' ich doch...“



Bruno Thomas heißt er. „Onkel Tom“ nennen ihn kurzweg die Arbeitskollegen. Der wahrhaft väterliche Freund von allen ist er. Wenn jemand Rat in irgendeiner Angelegenheit braucht, so weiß er bestimmt, daß er ihn immer von „Onkel Tom“ bekommt. Und die Erfahrung hat's gelehrt, daß „Onkel Toms“ Rat stets der richtige war.

Seit vielen Jahren ist „Onkel Tom“ in einer und derselben Fabrik beschäftigt. Kürzlich erst, anlässlich eines Jubiläums, wurde „Onkel Tom“ geradezu als Vorbild für alle anderen hingestellt.

Und eines Tages war „Onkel Toms“ Platz in der Fabrik plötzlich leer. Das war das erstmal, seit er in der Fabrik tätig ist. Kaum aber, daß man darüber nachdenken konnte, was „Onkel Tom“ wohl zugestoßen sei, kam schon ein ärztliches Attest des Inhalts, daß Bruno Thomas infolge eines wundgelaufenen Fußes auf einige Zeit arbeitsunfähig sei.

Am Abend besuchten ihn zwei Kollegen. Da saß tatsächlich der arme „Onkel Tom“ auf einem Schemel, das rechte Bein mit dick umwickelten Fuß auf einem ihm gegenüberstehenden Schemel ausgestreckt.

„Aber, Onkel Tom, das hättest du doch wirklich nicht nötig gehabt“, sagte der eine der Kollegen. „Ja, was hätt' ich denn tun sollen?“, fragte „Onkel Tom“. „Das ist ganz einfach“, antwortete der andere, „natürlich ein Inserat im „Lübecker Volksboten“ erscheinen lassen, daß du ein Fahrrad billig zu kaufen suchst!“

Bald verabschiedeten sich dann die Kollegen und ließen „Onkel Tom“ mit seiner späten Erkenntnis zurück: „Ach, hätt' ich doch im „Lübecker Volksboten“ inseriert! Dann hätt' ich ein schönes Fahrrad bekommen und einen gesunden Fuß behalten!“

Der Eisenbahnertod

431 getötete Bahnbeamte in einem Jahr

Die deutsche Reichsbahngesellschaft hat in den letzten Tagen eine Statistik der Unfälle bei der Reichsbahn im Jahre 1928 der Öffentlichkeit übergeben. Die Gesellschaft führt über die Eisenbahnunfälle zwei getrennte Statistiken. Die erste von ihnen enthält diejenigen Unfälle, die „durch in Bewegung befindliche Fahrzeuge“ verursacht werden. Diese Statistik enthält also die

eigentlichen Bahnunfälle, Entgleisungen, Zusammenstöße, Abstürze und so fort.

Die Unfälle haben betragen:

Jahr	1913	1926	1927	1928
Unfälle	3563	3097	3434	3601

Die dabei verursachten Personenschäden durch „in Bewegung befindliche Fahrzeuge“ werden folgendermaßen beziffert: Es wurden getötet: Reisende 1913 108, 1928 171; Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Dienst 1913 744, 1928 431; Fremde Personen 1913 252, 1928 265.

Aus der Zusammenstellung ist ersichtlich, daß die Zahl der getöteten Bahnbeamten und Bahnarbeiter erfreulicherweise sehr zurückgegangen ist, während die Anzahl der getöteten Reisenden bedenklich in die Höhe getrieben wurde.

Immerhin ist die Ziffer von 431 getöteten Bahnbeamten und Bahnarbeitern noch außerordentlich hoch.

Bei den Personenschäden in dem Jahre 1928 liegt — im ganzen gesehen — gegenüber dem Jahr 1913 eine Steigerung der Unfälle um etwa 8 Proz. vor. Außerdem ist festzustellen, daß das Jahr 1928 keine nennenswerte Besserung gegenüber seinen beiden Vorgängern, den Jahren 1926 und 1927 brachte.

Die durch Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Jahre 1928 veranlaßten Unfälle sollen nach dem Bericht der Hauptverwaltung aus folgenden Gründen entstanden sein.

Bei Zugunfällen durch unvorsichtiges Verhalten	getötet	verletzt
a) beim Besteigen und Verlassen in Bewegung befindlicher Fahrzeuge oder während des Aufenthaltes in diesen	48	509
b) beim Rangieren	106	388
c) durch unzeitlichen Aufenthalt auf den Gleisen, namentlich beim Ueberfahren der Gleise	240	299
d) in sonstigen Fällen	17	70

431 1384

Nach dem Bericht der Hauptverwaltung hat es den Anschein, als ob die deutschen Reichsbahnbeamten aus wahrhaftigem Leichtsinne sich nach Hunderten ums Leben brächten.

Man sollte in den Berichten etwas vorsichtiger sein mit der Begründung durch „unvorsichtiges Verhalten“ und durch „unzeitlichen Aufenthalt“.

Letzten Endes ist der Eisenbahner ja gezwungen, sich zu Zeiten auf den Gleisen aufzuhalten, und wenn er übermüdet vom Dienst nach Hause kehrt, muß er eben, nach dem Gesetz der großen Zahl, die große Gefahrenquelle seines Berufs mit dem Tode büßen.

Es klingt also wie eine Beschimpfung der Reichsbahntoten, wenn man die Unfälle in Wauß und Wogen auf Unvorsichtigkeit und unzeitlichen Aufenthalt zurückzuführen sucht.

Der Eisenbahnertod ist grausam genug, als daß man ihn vom grünen Tisch zu bagatelhaften vermöchte.

430 Tote der Arbeit in einem Jahr und in einem Beruf! Das ist allerhand. Eine ernste Mahnung an alle, die die Reichsbahn alltäglich und alljährlich zur Arbeit und zur Erholung trägt.

Briefkästen

W. A. Unsere Auskunft in Nr. 37 bedarf einer Ergänzung. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, findet das Lohnbeschlagnahmegesetz keine Anwendung auf die Beiträube der den Verwandten, dem Ehegatten und dem früheren Ehegatten für die Zeit nach Erhebung der Klage und für das diesem Zeitpunkt vorausgehende letzte Vierteljahr kraft Gesetzes zu entrichtenden Unterhaltsbeiträge. Der Unterhaltsanspruch geht gemäß § 21 der Fürsorgepflichtverordnung auf den unterstützenden Fürsorgeverband über. Es ist deshalb die Pfändung der Lohn- oder Gehaltsbezüge von Entfallenden zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht gegenüber ihren Großeltern grundsätzlich insoweit möglich, als dadurch der standesmäßige Unterhalt des Unterhaltspflichtigen nicht gefährdet wird.

Dicke Menschen

erreichen Gewichtsabnahme von 15—20 Pfd. in Kürze durch Ebus-Tea Ein Versuch überzeugt auch Sie. Verlangen Sie aber überall nur den echten Ebus-Tea zu 1.50 Mk. Bestimmt Weststraße 10, Radenburger Allee 62, Breite Str. 81 und 95, Gr. Burastraße 44.

Das Berufsausbildungsgejetz

Die Forderungen der Gewerkschaften

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages hat die Beratungen über das Berufsausbildungsgejetz aufgenommen.

Ein Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums gab zunächst einen Bericht über die Entstehung des Gejetzes, das ursprünglich nur als Lehrlingsgejetz gedacht war, heute aber auch die jugendliche Arbeit erfasst. Der Geltungsbereich erstreckt sich grundsätzlich auf alle Lehrlinge und Jugendliche mit Ausnahme der Landwirtschaft. Es ist vorgesehen, Lehrlingshöchstzahlen festzusetzen. Der Lohnabzug für die Zeit des Schulbesuches soll in Wegfall kommen. Es wird weiterhin umgrenzt, welche Betriebe als Lehrbetriebe anerkannt werden. In dem Abschnitt Lehrvertrag wird auch die tarifliche Regelung zugelassen. In den Bestimmungen über das Prüfungsverfahren beschränkt sich die obligatorische Regelung auf das Handwerk. Als Träger sind in dem neuen Gejetz die bestehenden Handwerks- und Handelskammern vorgesehen. Sie sollen jedoch ergänzt werden durch paritätische Ausschüsse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Hg. Tarnow (Soz.) erklärt, daß seine Partei dem Grundgedanken des Gejetzentwurfs zustimme und in seiner Vorlegung das Ergebnis langjähriger gewerkschaftlicher Vorarbeit erblickt. Gegen die vorgesehene Trägererschaft durch die einseitig mit Unternehmern besetzten Berufskammern müßten Bedenken geltend gemacht werden. Schon die Teilung der Durchführung an die Handwerks- und die Handelskammern bringe eine Zerstückelung. Die Abänderung des heutigen Berufsausbildungswesens sei nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern vor allem im Hinblick auf die soziale Entwicklung notwendig. Das alte patriarchalische Lehrverhältnis sei überholt. Der Gejetzentwurf orientiere zwar an, daß der Lehrvertrag kollektiv geregelt werden könne, es sei aber fraglich, ob der vorgesehene Mechanismus dieses Gejetzes für die Durchführung dieser Aufgabe ausreicht. Die im Geltungsbereich vorgesehene Ausnahme, insbesondere die Ausschaltung der Landwirtschaft könnten von der Sozialdemokratie nicht anerkannt werden. Von entscheidender Bedeutung für die Stellung der SPD. werde es sein müssen, daß die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer auch wirklich gesichert werde. Die Befugnisse der paritätischen Ausschüsse seien gefährdet, indem die Geschäftsführung, also die Durchführung der Beschlüsse, in die Handels- und Handwerkskammern verlegt werde. Die sozialdemokratische Fraktion werde in ihren Anträgen zu den einzelnen Paragraphen Sicherungen treffen, um eine einseitige Durchführung der Berufsausbildung im Sinne der Unternehmer zu verhindern. — Hg. Thiel (D. V.) hält es für notwendig, daß auch die Abiturienten, die nach dem 18. Lebensjahr in die Lehre eintreten, ebenfalls dem Gejetz unterstellt werden.

Der Mensch ist gut - im Rundfunk

Die Feierstunde „Der Mensch ist gut“, die am vorigen Sonntag wegen der Roswitha-Tagung in Wandersheim ausfiel, wird am Sonntag, dem 16. d. M., nachgeholt. Wir lassen deshalb nochmals einen Hinweis folgen.

Von Hannover aus hört man am Sonntag, dem 16. Februar, mittags 12 Uhr 15 Min. auf allen Hörgeräten eine schöne weltliche Feierstunde mit dem Titel „Der Mensch ist gut“. Werner Schumann ist an den Anfang seiner besinnlichen Ansprache die Szene aus Remarques Kriegsbuch, da ein deutscher und französischer Soldat in einem Granatrichter zusammenstreffen. Der Deutsche erträgt den Franzosen, der genau wie er in dem Trichter Schutz sucht, hält dann aber den Sterbenden in den Armen und führt ihm „camerade“ zu. Diese beiden Soldaten waren systematisch zu Todfeinden erzogen worden — von Natur aus hätten sie Freunde sein können hätten sie das? Ist der Mensch von Natur aus gut? Zeigt nicht ein einziger Blick in die Zeitungen, daß Unrecht und nichtswürdige Leidenschaften an allen Orten zu siegen scheinen, Gerechtigkeit aber ein kümmerliches Dasein führt? Schumacher wird eine Reihe von selbstlosen aufopfernden Taten der Menschen erzählen und dem Glauben Raum geben, daß die ungeheure Summe der verbrecherischen Handlungen doch weniger in der menschlichen Natur, als in der Enge der Lebensbedingungen begründet liegt, worunter wir Pros. der Erdbevölkerung zu leiden haben. — Die wertvollen Ausführungen Schumachers werden eingerahmt von schönen Szenen von Whitman, Bröger und Hannede, sowie einem Chor-gesang.

Dynamitfabrik fliegt in die Luft

Report 14. Februar

In der Nähe von Sao Vicente (Brasilien) ist am Donnerstag eine Dynamitfabrik in die Luft geflogen; zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat: Johannisstraße 51, Telefon 2143
Sprechstunden: 11-12 Uhr und 4-6 Uhr
Sonntagsbesuche nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Frauengruppe Moistag. Am Dienstag, dem 18. Februar, abends 8 Uhr, findet unsere Monatsversammlung im Kaffeehaus Kant. 1. Frau Direktorin Müller spricht über das Frauen-Verhältnis und Fachschulwesen. 2. Wahl einer neuen Vorsitzenden. Ergeben! vollständig!



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sprechst. Johannisstraße 4, II
Sprechst. Moistag, Mittwochs u. Donnerstags von 12-18 Uhr

H. F. Karl Marx, Sonnabend 9 Uhr treffen wir uns alle am Friedrichs-Platz zu einer gemütlichen Kaffeezeit nach dem Kassenabzug (Kassenbeleg). Mittwochs ab 9 Uhr für Hebermachers, Best für den jungen Les. Schlichters und Zinsbesitzer!

Große öffentliche Bausparkkassen-Versammlung

15. Febr. 1930, abds. 8 Uhr, im gr. Saal des Gewerkschaftshauses

Gemeinnützigen Volks-Bausparkkasse „Vorwärts“ G. m. b. H. in Lübeck

„Das System der Bausparkkassen Lübeck—Hamburg“

stattfindenden Versammlung der

Der Gründer und Leiter der Bausparkkasse Hamburg c. G. m. b. H., Herr F. W. Meyer — Hamburg, wird über:

sprechen. Anschließend kurze Erläuterung der anderen Bausparkkassen-systeme. Freie Aussprache!

Geschäftsräume: Hundestraße 49/51 II

Bürostunden: 10—13¹/₂ und 15¹/₂—19 Uhr

Bankkonten: Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft c. G. m. b. H.

Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H.

Telefonanschluß: 242026

Alle Führer der Arbeitsgemeinschaft werden gebeten, am Montag 19 Uhr im Bureau zu erscheinen. Wichtige Gruppenangelegenheiten.

Jugendchor, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig, da wir zum Konzert über.

H. F. Ferdinand, Sonntag, 17. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Gruppe Friedrich Ebert, Sonntag, 17. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

H. F. Sturm, Sonntag, 17. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Moistag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Schwartz-Kenigfeld, Montag, 18. Februar, abds. 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag über die Bedeutung der Arbeit für den Arbeiter.

Alle Wohnungsuchenden
Alle deren Streben auf das Eigenheim gerichtet ist
Alle Hausbesitzer, die sich ihrer Hypothekenlast entledigen möchten
Alle Einwohner Lübecks
sollten sich bei der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bausparkkassenbewegung zu der am

Table with 2 columns: Time and Match/Event. Includes matches like 'Schwartau: Schwartau 1 gegen Viktoria 1' and 'Rohrbach: Rohrbach 1 gegen Reichsbanner Lutin 1'.

Gewinnauszug

5. Klasse
34. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag 14. Februar 1930
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M gezogen

Table of lottery results for the 6th drawing day. Lists winning numbers and amounts, such as '6 Gewinne zu 10000 M. 16636 163550 288106'.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M gezogen

Table of lottery results for the 6th drawing day (continued). Lists winning numbers and amounts, such as '4 Gewinne zu 5000 M. 121401 351871'.

Im Gewinnrabe verblieben: 2 Prämien zu je 50000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 128 zu je 5000, 358 zu je 2000, 654 zu je 2000, 1278 zu je 1000, 3694 zu je 500, 9400 zu je 300 M.

Kragen- und Oberhemden-Wäscherei
Unsere Preise:
Jeder Kragen ... 10 Pfg.
Jedes Oberhemd 65 Pfg.

Die Wäscherei der Hausfrau
TESTORP wäscht **DAHNKE**
Lübeck — Hützstraße 49 — Bei St. Johannis 22

Kragen- und Oberhemden-Wäscherei
Unsere Preise:
Jeder Kragen ... 10 Pfg.
Jedes Oberhemd 65 Pfg.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck
Betriebsrätezentrale des A. D. G. B.
Afa Lübeck

Versammlung
der gesamten Betriebsräte, Betriebsobleute, Baudelegierten, und gewerkschaftlichen Vertrauensmänner d. Kleinbetriebe
am Freitag, 21. Februar, 19 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Tagesordnung:
Vortrag des Genossen Bruns über Aufgaben und Ziele der Betriebsrätegesetzgebung

Das Erscheinen aller obengenannten Funktionäre ist erforderlich. Verbandsbuch und die ausgestellte gelbe Ausweis Karte sind vorzuzeigen.

Der Vorstand des A. D. G. B.
Ortsausschuß Lübeck
I. A.: C. Bruns

Kolosseum
Lübeck, Kronstr. d. Afa 23

Dienstag, 19. Februar Mittwoch, 20.
Donnerstag, 22. und folgende Tage
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Nur kurzes Geschieht der weltberühmten russischer

Revue Silvest.
Amerik. Musik. Varieté. Wanzel.
Preise für Plätze von 50 Pfg. an

Gr. Schiller- u. Kommandantenstr. 10
mit vollem Programm zu haben
ab 7 Uhr abends

Außerdem Sonn- u. Feiertag
ab 7 Uhr abends
Vorverkauf
Breite Str. 29. Schiller- u. Kommandantenstr.
Zitatreg.

Adlershorst
Morgen und jeden Sonntag der beliebte
Ballabend Beginn 6 Uhr

Kolosseum
Besitzer Heinrich Ohde

Morgen Sonntag
Großer Ball
Jeder erhält gratis einen Tennisschläger und Bälle!
Anfang 6 Uhr

Weißer Engel
Sonntag, den 16. Februar, nachm. 4 Uhr

Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei!
Angenehmer Familienaufenthalt

Meislinger Baum
Morgen Sonntag

Gr. Familien-Kaffeekonzert
ausgeführt von der beliebten Hauskapelle **William Miedecke**
? Mand-fansen ? hervorragendste Grotesk- u. Spitzenländlerin, Hamburg.
Zum Ausschank gelangt der wunderbare **Mansa-Bock**.
Gänzlich freier Eintritt
E. Schürbier.
Weise nochmals auf das am Sonnabend, 1. März, stattfindende Rhein-Maskentest mit Preisverteilung hin.

Fischerbuden
Morgen Sonntag:
Eröffnung
Nachmittags:
Familien-Kaffe-Kränzchen

Central-Hallen Morgen Sonntag:
Gr. Ball
Eintritt frei

Gr. Maskenball
Sonntag, den 22. Februar Gr. Maskenball

FLEDERMAUS
Varieté-Kabarett
Tanzpalast
9 Uhr
Ausschließend!

des ersten
Februar-Programms
Entscheidungskampf im Dichter-Wettstreit

Freier Eintritt
auf alle Theater- und Festkarten
MASINO
4 Uhr Tanz-Tee mit Kabarett-Einlagen
Morgen Sonntag
Nachm. 4 Uhr Abends 9 Uhr
Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Stadthallen
-Lichtspiele

Sonntag, den 16. Febr. 1930
Anfang 11.15 Uhr
Einlaß 10.30 Uhr Ende 1 Uhr
Einmalige Früh-Vorführung
des an Größe und unübertrefflichen Ufa-Kulturfilms

Die Alpen
Das Paradies Europas

Ein Kulturfilm vom Schweizer Volk und seinen Bergen in 4 Akten und einem Vorspiel über Sage und Geschichte mit besonderer Musikebearbeitung für den Film unter Mitwirkung des vollen Orchesters
Darsteller des Vorspiels:
Ekkehard Ch. W. Kaiser
Der Abt W. Kaiser-Heyl
Herzogin Hadwig Dora Bergner
Praxedis Marie Parker
Zwngli Otto Gebühr
Reding Hermann Lettler
Arnold Winkelried O. Kronburger
Bearbeitung Dr. Walter Zürn

VZ
Öffentliche ärztliche Vorträge zur Förderung der Gesundheitspflege in der Aula des Johanneums

Donnerstag, den 20. Februar 1930, 20 1/4 Uhr pünktlich
Dr. W. Schüller (Allg. Krankenhaus) „Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung“ (mit Lichtbildern)
Eintritt 20 Pfg.

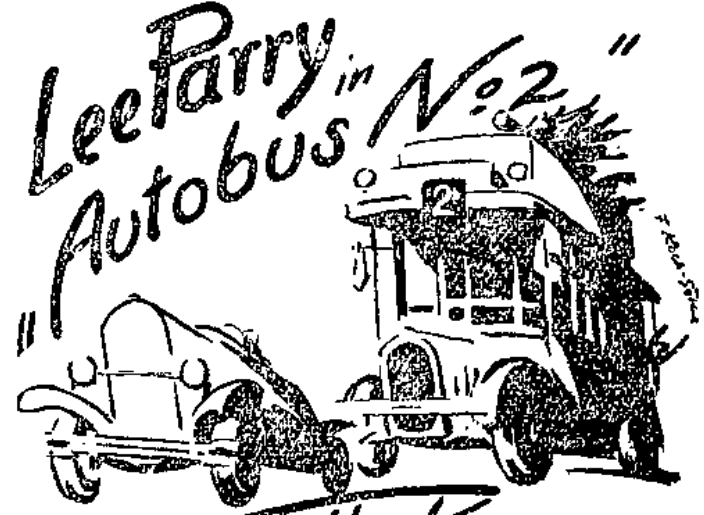
Lüb. Landesauschuß f. hyg. Volksbelehrung
Am 2. März:
Maskenball
im Lokale von Lüth
Anfang 8 Uhr
Es ladet freundlich ein
Der Festausschuß.

Konzerthaus Lübeck
Sonntag ab 16 Uhr:
Großes Familien-Kaffe-Konzert
mit Tanzeinlagen u. Künstlerverträgen
Eintritt Familien frei
Anschließend
GROSSER WINTERBALL
Eintritt inkl. Steuer 80 Pfg.
Voranzeige: Sonnabend, den 22. Februar große Maskerade der Sportvereinigungen Polizei Lübeck e. V. 2 Musikspellen
1. März: Stiftungsfest vom Schiesier-Verein

Waisenlust Morgen Sonntag
sowie Mittwoch und Freitag
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei!
Sonnabend den 22. Februar
Großer Preis-Maskenball

SCHAUBURG

Ein außergewöhnlicher Spielplan



mit **Fritz Kampers**
Elza Temary, Georg Alexander

Eine ergreifende Tragödie:

Die Liebe
der
Betty Patterson

mit
Dolores Costello
Conrad Nagel

Großer lustiger bunter Teil

Sonntag 2 Uhr:
Kinder und Jugendliche 30 und 50 Pfg.
Erwachsene 0.80 u. 1.— RM.

Arbeiter-Mod.- u. Kraftfahrerbund „Goldberglieb“
Moisting

Voranzeige Am Sonntag, dem 23. Februar 1930
1111 Kaffeehaus
Großer Maskenball

Heute
E. S. P.
Elite-Abend
in den herrlich dekorierten Räumen der Diele bleibt eine Erinnerung.
Kommen Sie auch?
4 1/2 Uhr Tanz-Kaffee KABARETT-EINLAGE
Morgen Sonntag 2 Vorstellungen
4 Uhr Eintritt frei
9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Hallo Angler!
Heute 15. Februar 1930
4. Stiftungsfest
des Arbeiter-Angler-Sport-Vereins im Gesellschaftshaus
Adlershorst
Anfang 7 1/2 Uhr Ende ?
Es ladet freundlich ein
Der Vorstand

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Margaretenburg
Sonnabend
Preis-Maskenball
Tanz u. Eintritt frei!
Sonntag
Tanzkränzchen

Brauerei Fackenburg
Morgen Sonntag, abends 8 Uhr
Gastspiel: Niederb. Bühne Lübeck
„De Kortentleggerich“
Lustspiel in 4 Akten
Eintritt 60 Pfg.
Borwert 50 Pfg.
Karten bei S. Vick, Friedr. und in der Brauerei.

Stadtheater Lübeck
Sonnabend, 20 Uhr
Schwanda, der Südeladpfeifer
Volksoper
Ende 22.40 Uhr.
Sonntag, 14.30 Uhr
Aida, Oper (Fremden-Abonn.)
Ende 17.45 Uhr
Sonntag, 20 Uhr
Der Opernball
Operette
Ende gegen 23 Uhr
Montag, 20 Uhr
Die Lärm um nichts, Lustspiel
Dienstag, 20 Uhr
Die andere Seite
Drama
Mittwoch, 20 Uhr
Aida, Oper

Düggelort Nachtvorstellung

Lüders & Hintz
Kanalstr. 50 52
(unterhalb Lohberg)

Kartoffeln
in best. Qualität
à Zentner
3.50 u. 4.00 RM.
Johann Wiegers
Böhlertstraße 28 29
Legienstr. 75
Fernr. 28277

Das Mysterium der Liebe
Was ist Liebe?
Tanz und Erotik — Vom Urmenschen zum Neumenschen — Mannweib — Weibmann — Ideale männl. und weibl. Körpergestaltung — Ursache der Geschlechtskrankheiten —
Die Liebe und deren Folgen!
Sicher nie veröffentlichte Aufnahmen!
Nur für Erwachsene!

11 Schauburg Nur 2 Tage!
Uhr abends
Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Februar

Gewerkschaftshaus-Café
Johannisstraße 50-52
Freitags, Sonnabends und Sonntags
Unterhaltungs-Konzerte mit Tanzeinlagen
Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Küche und Keller bieten das Beste
Gutgepflegte Biere — Solide Preise

Lüders & Hintz
Kohlenhandlung
Kanalstr. 50 52
(unterhalb Lohberg)
Briketts Koks u. Kohlen Brennholz
in jeder Form
AbLagerPreisschilde

Polier-Maschinen
Zug- u. Dreh-
maschinen
werd. in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt.
Gebäude Heft
Seit 1871
Königsplatz 11/12
h. h. Hoffmann

Frauentum einst und jetzt

Anna Bloss erzählt:

Wandlungen des Frauentypus

Das 19. Jahrhundert hat eine völlige Umwandlung der menschlichen Gesellschaft und damit auch des weiblichen Geschlechts gebracht. Wie anders ist, äußerlich und innerlich, das Frauenideal von einst, wie es sich uns zeigt in den Dichtungen und Berichten im Lauf der Jahrhunderte! Die germanische Frau, von großer Gestalt, mit langwallender blonder Lockenmähne, begleitet ihren Mann auf die Jagd und Kriegszüge. Dieser Typus weicht der Frauengestalt der Frühgotik, dem zarten, holden Geschöpf, das von den Minnesängern angeschwärmt und besungen wird. Es ist fast wie eine Reaktion gegen diese Romantik der Minnesänger, die der Wirklichkeit des Lebens nicht standhielt, daß die Zeit der Reformatorische Geschlecht. Nur Cornelius Agrippa aus Hettlesheim nahm entschieden die Partei der Weibeschmähler in seiner Schrift: „Von der Vortrefflichkeit des weiblichen Geschlechts.“ Er meinte, es sei nur

Ungerechtigkeit und Tyrannei der Männer,

daß sie die Weiber auf Nadel und Faden beschränken und alle öffentlichen Rechte und Berufsarten ihnen verweigern, denn auf allen Gebieten des Wissens und Könnens hätten Weiber sich ausgezeichnet.

Es hat dann freilich Jahrhunderte gedauert, bis die Ansicht des Agrippa sich durchgesetzt hat. An die Stelle der ritterlichen Kultur tritt die bürgerliche der Städte. Mit ihr wandelt sich das Frauenideal aufs neue. Es wird bürgerlicher, hausfraulicher, matter. Dann brachte der Dreißigjährige Krieg unsägliche Armut über Deutschland. Die Zeit der großen Glaubenskämpfe zerstörte die Kultur der Städte des Mittelalters. Es kommt ein ganz neues Zeitalter des Rokoko, stark von Frankreich beeinflusst.

Aus dieser Zeit stammt die „maitresse“, die Herrin.

Als lebenswürdige, geistreiche, belebte und redgewandte Salon-dame steht das Frauenideal des 18. Jahrhunderts vor uns. Die Taille eingeschnürt. Das natürliche Haar bedeckt mit einer ungeheuren Perücke. Geschminkt, gepudert, ein Schminke- und Perücken auf den rosigen Wangen. Die Rokokodame ist die Herrscherin im Reiche der Geselligkeit, der schönen Künste, der Mode, ja, auch im Reiche der Politik. Tändelnd, schmachtend, kokettierend verführt sie, ohne zu arbeiten, die Zeit, regiert die Geschicke von Völkern und Ländern.

Und wieder kommt die Reaktion. Der Hunger der Massen beschwört die französische Revolution herauf, die auch zur geistigen Revolution wird. Wieder fliegt das Haar in natürlichen Wellen.

Korsett und Krinoline verschwinden.

Die schlankte Körperlinie der Frau wird zum Ideal. An die Stelle der schweren Samte und Brokate treten luftige, leichte Stoffe. Auf die Damen des Rokoko folgt die Frau der Romantik. Es ist die Zeit der vornehmsten, freien Lebensauffassung, die wunderbare Blüten, besonders in der deutschen Frauenwelt, hervorbringt, in der Geist mehr gilt als Körper. Es sind die Menschen, die das Ideal auch der Wandlung der Ehe verkörpern. „Mit größerer Grazie war niemand verheiratet, völlige Freiheit gebend und nehmend“, laut Barnhagen von Wilhelm und Karoline Humboldts Ehe.

Wieder kam eine Wandlung. Das Jahrhundert der Maschine, des Dampfes, der Elektrizität brachte das Erwachen der neuen Frau. Schon längst hat es die Arbeiterin hinausgetrieben aus dem engen, beschränkten Heim in die Fabriken, in die Organisationen. Noch aber klammert sich die Frau des Bürgertums an alte Sitten, alte Formen, alte Gewohnheiten. Doch auch diese Frauen erwachen. Es beginnt der Kampf um Frauenarbeit, sei es in der Fabrik, sei es beim Studium, sei es im öffentlichen Leben. Eine Reihe tapferer Frauen kämpft in vorderster Linie. Ihnen voran Luise Otto-Beters, die es für die Pflicht der Frauen erklärt, am öffentlichen Leben teilzunehmen; Auguste Schmidt und Henriette Goldschmidt, die als erste das Recht auf Bildung fordern für die Frau; Helene Lange, die die Tore zum Recht auf Studium der Frauen öffnet; Minna Cauer, die das Stimmrecht fordert für die Frauen. Aber diese Wandlung der Frau war nicht möglich ohne schwerste Kämpfe.

Vorkämpferinnen der Frauenbewegung.

Wer kann sich heute noch vorstellen, daß Anita Mugspurg von der Polizei in Berlin verhaftet wurde, weil sie kurzgeschchnittene Haare hatte und ein enges, kurzes Schneiderkleid trug? Freilich zeigen sich auch die Begleitererscheinungen aller Uebergangszeiten. Innerlich zerrissen, verärgert und verärgelnd erscheinen Frauengestalten, wie Strindberg oder Wedekind sie schildern.

Allmählich wächst ein neues Idealbild herauf. Die Frau von heute. Kein äußerlich betont sie ihre Freiheit. Sie hat sich das Ideal der alten Zeit, die Tugend und Zügel abgeschrieben. Sie trägt den Bobtail, den kurzen Rock, den freien Hals, denn sie kann nicht lange Stunden auf ihre Toilette verwenden, wie einst die Patrizierin oder die Salon-dame des Rokoko.

Sie ist im Beruf und erobert sich alle Arbeitsgebiete.

Sie will ihren Körper sich frei entwickeln lassen. Sie will ihr Können durch Turnen, Baden in Licht, Wasser und Sonne. Sie will im gesunden Körper den Geist gesund entwickeln. Der mütterliche und schweizerische Typus der neuen Frau gibt auch der Ehe von heute ihre Prägung. Die Frau von heute ist nicht mehr nur Hausfrau, nur Mutter, sie ist auch, nicht mehr die Herrin. Sie ist die Kameradin, die wahre Gefährtin, die Seite an Seite mit dem Manne im Leben steht. Nicht mehr Höhenbild, nicht mehr Puppe, nicht mehr Sklavine ist die Frau von heute, sondern ein freier Mensch, der seiner Zeit das Gepräge seiner eigenen, seiner weiblichen Persönlichkeit geben will. Haben wir trotz allem noch das Zugungeschnüpf, für das eine Stunde Mode wichtiger ist als aller Kampf um Gleichberechtigung, so hängt auch diese weniger erfreuliche Erscheinung zusammen mit der Wandlung der Frau.

Wir haben gesehen, wie ungeheuerlich diese Wandlung war im Laufe der Jahrhunderte. Was wir ererbte haben an Herkommen, an Anschauungen, an Begriffen, das läßt sich nicht von heute auf morgen über Bord werfen. Jede Zeit des Ueberganges zeigt Usmische. Jede Zeit des Ueberganges ist verbunden mit schwersten Kämpfen. Ueberwinden kann man sie nur, wenn man mit klaren

Augen in die Vergangenheit sieht. Wenn man erkennt, wie jede Zeit ihre Vorzüge, ihre Berechtigung hat, aber auch ihre Nachteile ihre Fehler. Mit ebenso klaren Augen aber muß man in die Gegenwart sehen. Man muß verstehen, daß das Rad der Weltgeschichte sich nicht mehr rückwärts drehen läßt.

Die neue Zeit bringt neue Anschauungen, neue Pflichten.

Sie schafft ein neues Frauenideal. Das Bedeutsame daran ist, daß sie die Frauen selbst ruft, an diesem Ideal mitzuschaffen und daß

das neue Frauenideal hinübergreift auf alle anderen Länder. Die Frauen nicht nur in Europa und Amerika streben ihm nach. Die Frauen in China wollen sich nicht länger mehr die Füße verkrüppeln lassen, die Weibchen nicht länger durch Schleiher ihr Gesicht verhüllen lassen. Die Japanerin strebt nach Wissen. Die Indierin kämpft gegen die Bedrückung ihres Volkes durch fremde Mächte und gegen die Verbredung, die durch Inderehen ihrem Geschlecht angetan werden. Ringende und Suchende sind die Frauen von heute. „Die Ringenden sind die Lebendigen, und die auf irrenden Wegen suchen, das sind die Guten.“

Zwei Herzen im gleichen Takt

Frau und Mann nach vierzig Jahren

Von André Reuze

Das junge Stubenmädchen kam wie allabendlich behofft mit der Tasse Kamillentee herein. Sie stellte sie vorsichtig, um nichts in Unordnung zu bringen, auf den Schreibtisch des Herrn Malossier, der hinter dem Berge alter Bücher und Schriften fast verschwand. Dann zog sie sich geräuschlos zurück.

Frau Malossier erhob sich. Sie hatte schlohweißes Haar. Mit gutem Lächeln neigte sie sich vor, um den Tee zu prüfen.

„Du kannst ihn schon trinken mein Lieber; er ist nicht zu heiß.“

Während er schluckweise den klaren Aufguss trank, betrachtete sie ihn voll Zärtlichkeit. Nach vierzig Jahren bewunderte sie ihn noch ebenso, wie als junges Mädchen. Er hatte ausgezeichnete Bücher über die großen Seelenleute geschrieben. Aber die Deftigkeit konnte keinen Namen taum. Und die Zeitungen nannten ihn nur selten. Während er Gesellschaften und öffentliche Empfänge miß, unternahm er mit seiner Frau Spaziergänge in den Wald und pilgerte Erdbeeren und Maiglöckchen. Arm in Arm schritten sie dahin und trällerten alte Lieder. Den Rahmen ihres ganzen gemeinsamen Lebens bildete immer dieselbe Wohnung, im Herzen von St. Paris, mit dem Blick auf die Seine. Sie war erfüllt von frohen, traurigen Erinnerungen. Die beiden wichtigsten Ereignisse all dieser Jahre waren die Heirat ihrer Tochter und neulich der Tod ihrer alten Bedienerin Julia.

Herr Malossier zündete sich eine Zigarette an und trat auf den Balkon hinaus. Er war fest davon überzeugt, daß die Frauen, auch wenn sie es in Unrede stellen, den Tabakrauch als unangenehm empfinden. Die Frühlingsnacht senkte sich herab, eine jener unendlichen und doch so kurzen Nächte, da alle Sterne am Firmament erstrahlen. Der Mond spiegelte sich in der Seine, die gemächlich zwischen den finsternen Uferdämmen dahinfließ. Die alten Häuser hoben sich wie schwarze Silhouetten vom Himmel ab.

„Elise, Elise, komm doch und schau!“

Sie trat zu ihm auf den Balkon und teilte Schweigend sein Entzücken.

Als sie vor vierzig Jahren, in ihrer Hochzeitsnacht, zum erstenmal in ihr Heim gekommen waren, hatten sie genau so auf diesem Balkon verweilt. Es war eine ebenbürtige Mondnacht gewesen wie heute. Im den beglückenden Augenblick, vor dem sie in ihrer Befangenheit zurückbehen, hinauszubringen, waren sie hier stehen geblieben, in den Anblick des Himmels versunken.

„Bist du noch nicht müde, Liebster?“

„Nein, Geliebter, noch nicht.“

Die linde Stille hatte sie gezwungen, leise zu sprechen. Die banalsten Phrasen waren zum Gefändnis geworden in diesem träumerischen Lichterglanz. Um ihr besser einen Stern zeigen zu können, hatte er sie um die Taille genommen und sie an sich gezogen. Aber sie vermochte nichts mehr zu sehen und nicht mehr den Sinn seiner Rede zu verstehen. Sie hatte nur den Schlag ihrer Herzen, die aneinander, füreinander schlugen, gefühlt.

Seither hatten diese Herzen immer im gleichen Takte geschlagen. Sie kannten einander so genau, sie waren einander so sehr vertraut, daß alles, was der eine überhaupt sagen konnte, von dem anderen verstanden wurde, ehe es noch ausgesprochen war. Sie erriet daß er sagen wollte: „Wie du mich glücklich gemacht hast“, und flüsterte: „Und du bedauerst nichts?“

„Doch! Daß wir nicht mehr jung sind.“

„Was tut's, da wir zusammen alt geworden sind! Deine Augen lieben mich noch so wie in unserer ersten Nacht. Du bleibst immer da, und mein Herz ist juna geliebt. Hätten wir damals auf dem Balkon nebenan ein altes Paar gesehen, wie wir es heute sind, wir hätten gelächelt.“

„Und dann sagte sie ihr schönes Antlitz dem Monde zumendend: „Gott, wie schnell vierzig Jahre vergehen können, und unser erster Kuss ist noch so nah!“

„Der erste ja, — aber der letzte?“

„Der letzte...?“

„Siehst du, du hast es ebenso vergessen wie ich. Man erinnert sich immer nur an den Ursprung seiner Liebe.“

„Ja, alles hat ein Ende.“

„Dasselbe hat mir einst meine Mutter gesagt als ich noch ein kleiner Junge war. mein letztes Bonbon geessen hatte und pföhllich bemerkte, daß die Kiste in meiner Tasche leer war. „Schade! Mir hätte das letzte Bonbon gewiß besser geschmeckt hätte ich daran gedacht, daß keine mehr da wären.“

„D du Lieber!“

„Seit langem schon bewohnt du das Zimmer deiner Tochter, und unser Zimmer ist nun das meine. Das Zimmer unserer Jugend. Sieh, es ist derselbe Mondschein. Nichts hat sich ringsum geändert. Sieh mich nur an! Mit demselben ein wenig erschrockenen Blick hast du mich ja auch in unserer Hochzeitsnacht angeblickt!“

„Du großes Kind!“

„Und nachher barst du dein Gesicht schamhaft an meiner Brust und sagtest gleichfalls „Großes Kind, großes Kind.““

„Was gibst's?“

Das neue Stubenmädchen war soeben mit einer Lampe in der Hand ins Studierzimmer eingetreten.

„Der Hauswart hat diesen Brief heraufgebracht. Ich habe das Bett des gnädigen Herrn und das der gnädigen Frau zurechtgemacht. Gute Nacht, gnädiger Herr, gute Nacht, gnädige Frau!“

Es war ein ausführlicher Brief ihrer Tochter, erfüllt von Mitteilungen über die Fortschritte ihres kleinen Entens, der schreiben lernte. Sie unterhielten sich lange damit, ihn auszulagen.

„Ist dir nicht kalt?“ fragte Frau Malossier. „Es scheint mir, daß die Luft kühler wird.“

Sie kehrten auf den Balkon zurück. Eine große Wolke verdeckte den Mond. Die Pappeln unten am Kai bewegten sich zitternd. Als sie sich anblickten, vermochten sie kaum noch ihre Umrisse zu unterscheiden. Schweigend traten sie wieder ins Zimmer zurück. Herr Malossier schloß das Fenster und leuchtete dann seiner Frau bis an die Tür ihres Boudoirs. Und sie umarmten sich wie immer. „Gute Nacht, Liebster!“ Und sie antwortete mit bezauberndem Lächeln: „Gute Nacht, Großpapa.“ (Deutsch von Hans Blum.)

Nachkommen - Verwandtenehen

1875: 0,71 auf 100

1924: 0,22 auf 100

Die Scheu vor der Blutschande, die dem modernen Menschen tief eingewurzelt ist, war in alten Zeiten ein unbekanntes Phänomen; lebten doch selbst Mutter und Sohn, Vater und Tochter in ehelicher Gemeinschaft; ja, die Geschwisterhehe war bei den Herrscherfamilien der Antas und Bismarck geradezu geboten. Die heutige Inzesthehe bezieht sich allerdings auch nur auf die aller nächste Blutsverwandtschaft, während die Ehe zwischen entfernteren Verwandten bis vor kurzem sogar sehr beliebt war. Erst in letzter Zeit ist die „Vetternehe“ etwas in Mißredit geraten. Noch im Jahre 1875 entfielen z. B. in Preußen auf 100 Eheschließungen 0,71 Vetternehen. Im Jahre 1924 ist ihre Zahl bereits auf 0,22 herabgesunken.

Dieser deutliche Rückgang der Verwandtenehen ist kein Zufall; vielmehr spielen hierbei neben wirtschaftlichen Momenten auch die Ergebnisse der Vererbungslehre eine Rolle, die allmählich in immer breitere Volksschichten eindringen. Mehr und mehr machen uns die Erbschaftsregeln auf die Gefahren aufmerksam, die in der Verwandtenehe lauern, und die in der Tat nicht gering zu veranschlagen sind.

Um zu verstehen, worauf diese Gefahren vornehmlich beruhen, empfiehlt es sich, einen Blick auf die Erblichtsverhältnisse der sich wahren Erblichen zu werfen. Als bedeutsamste Tatsache ergibt sich dabei, daß die schwersten und unheilvollsten der Erblichen: Blindheit, Taubstummheit, Epilepsie, Schizophrenie (Zugendirresein), Schwachsinn, Muskelschwund, Bluterkrankheit u. a. m. „rezessiv“ erblich sind, wie der Erbschaftslehre sich ausdrückt. Bei dieser Art der Vererbung liegt das Leiden verborgen in einem Menschen; er vererbt es zwar weiter auf die Nachkommenschaft, bleibt aber selber gesund. Das Leiden tritt nur dann in Erscheinung, wenn der Betroffene zwei kranke Anlagen — eine vom Vater und eine von der Mutter her — ererbt hat. Wenn er dagegen nur eine kranke und eine gesunde Anlage mitbekommen hat, so bleibt er als Individuum gesund. Lediglich das Keimplasma, der Träger der Vererbung, ist verdorben, und so kann sich das Leiden in einer Familie über ungezählte Generationen fortpflanzen.

Gewiß kann es der Zufall gelegentlich so fügen, daß zwei gleiche Krankheitsanlagen in einem Individuum zusammentreffen, obwohl beide Eltern ganz verschiedenen Familien entstammen. Aber dazu muß in beiden Familien das gleiche Erbteil heimlich sein, und dieses Zusammentreffen wird relativ selten sein. Bei der Verwandtenehe jedoch erhöht sich die Gefahr, daß zwei kranke Anlagen

der gleichen Art zusammentreffen, um ein Vielfaches. Herrscht in der Familie der Ehepartner irgendein Erbteil, so können beide die gleiche Krankheitsanlage mitbekommen, und die Gefahr ist nun natürlich außerordentlich groß, daß in den Nachkommen aus solchen Ehen zwei kranke Anlagen zusammentreffen. Die Erfahrung lehrt denn auch, daß stets bei einem Teil der Kinder aus Verwandtenehen das Erbteil der Familie in die Erscheinung tritt.

Hierfür liefert die Familiengeschichte der europäischen Herrscherhäuser vielfältige Belegstücke. Besonders die Geschichte des Hauses Bourbon ist reich an abschreckenden Beispielen. Der Grand Dauphin Ludwig, Sohn des „Sonnentönigs“ Ludwig XIV., stammte aus einer Verwandtenehe; seine beiden Eltern waren Nachkommen des schizophrene Philipp II. Der Dauphin selbst war nicht geisteskrank, wohl aber hatte er einen geisteskranken Sohn, Philipp V. Dieser schloß wiederum eine Verwandtenehe: er heiratete Elisabeth Farnese, die aus ihrer Abstammung ebenfalls eine schizophrene Anlage mitbrachte. Der Sohn aus dieser Ehe, Karl III., war gesund; bei seinen Söhnen trat dagegen schon wieder das Erbteil der Familie zutage: einer erkrankte an Jugendirresein, der andere mußte wegen Schwachsinn von der Erbfolge ausgeschlossen werden.

Zu den bekanntesten Erbteilen gehört die Bluterkrankheit, bei der jede kleine Verletzung starke und langdauernde Blutungen hervorruft und eine größere — wozu bei diesen Menschen schon das Ziehen eines Zahnes gehört — Lebensgefahr mit sich bringt. Solche Menschen leiden nicht nur körperlich, sondern auch seelisch unter den schweren Einschränkungen, die sie sich zeitweilig auferlegen müssen, um sich vor jeder Verletzung zu bewahren.

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus diesen Erkenntnissen für den Ehepartner? — Keinesfalls die, daß er von einer Verwandtenehe unter allen Umständen abraten muß. Sind im ganzen ersahbaren Verwandtenkreise keinerlei Erbteile vorhanden, so läßt sich von eigenem Standpunkt aus gegen eine „Vetternehe“ nicht das mindeste einwenden. Unbedingt ist zu wider-raten ist die Verwandtenehe nur dann, wenn einer der beiden Gatten oder beide „beschränkt ehelig“, d. h. von einem schweren Erbteil befallen sind.

Anders liegt der Fall, wenn verwandte, mit einem Erbteil befallene Ehepartner auf Nachkommenschaft bewußt verzichtet wollen. Dann kann wie Professor Fischer besonders betont, die Verwandtenehe sogar zu einer eugenisch sinnvollen Tat werden, da gesunde Familien auf diese Weise vor der Einschleppung von Krankheitsanlagen bewahrt und die erbkranken Familienstämme allmählich ausgeremert werden.

Dr. Lily Herzberg.

Der Rote Eulenspiegel

Das Antlitz der Zeit

Überall und ohne Ende:
Bankenbrüche, Dachstuhlbrände,
Dollarfälschung, Autodiebe,
Massenmörder, Mord aus Liebe,
Leichenschändung, Ueberfälle,
Nachtgespenster, Zehgepörlle,
Nazis, Visitationen,
Hochspannung, Demonstrationen,
Gifte, Bombenattentate —
Eine graulige Parade.

Sicher kann heut' keiner leben.
Zittern muß man und erbeben
Vor den lauernden Gefahren,
Die in tausend Exemplaren
In der Wohnung, auf der Straße,
Im Gebäud, im Wasserglase,
Hinter Türen, hinter Ecken
Sich bei Tag und Nacht verstecken
Und drauf warten voll Entzücken,
Dich mit Wollust zu zerstücken.

Zu viel Menschen birgt die Erde.
Daraus wächst so viel Beschwerde.
Arbeitslose, Hungerleider,
Klassenkämpfe, Wohlstandeneider.
Tatenlose Menschenhände
Werden wilde Elemente,
Die in hemmungslosem Ennen
Diesen Lauf der Welt verfluchen,
Der so voller Unterschiede —
Und ein ew'ger Schrei geht: Friede!

Kurt Reiff.

Von Nasr eddin, dem türkischen Eulenspiegel

Nasr eddin ging in ein Bad. Die Badewärter gaben dem Meister ein altes Vademecum und eine schmutzige Schürze und behandelten ihn nicht sonderlich gut. Der Meister sagte kein Wort; als er aber das Bad verließ, warf er auf den Zahlspiegel zehn Asper, eine Summe, die in jener Zeit nur sehr reiche Leute geben konnten. Die Badewärter wunderten sich hierüber. Eine Woche später kam der Meister wieder in das Bad. Diesmal bedienten ihn die Badewärter mit außerordentlicher Zuverlässigkeit. Der Meister sagte wieder kein Wort, und als er wegging, legte er auf den Zahlspiegel einen Asper. Die Badewärter wunderten sich wieder und sprachen:
„Herr, was bedeutet das?“
Darauf sagte er:
„Dieser eine Asper ist die Bezahlung für das vorige Mal, die am vorigen Mal von mir gegebenen zehn Asper aber sind die Bezahlung für diesmal.“

Eines Tages begab sich der Meister zu einem Feste. Allein seine Kleider waren alt, und man schenkte ihm keine Beachtung. Der Meister ging sogleich nach Hause, wo er einen neuen Pelz hatte, den er an und feierte geradeswegs nach dem Festhaus zurück. Die Veranstalter des Festes gingen dem Meister entgegen und begannen, ihn in ehrenvollster Weise zu empfangen. Ja man wies ihm sogar den Ehrenplatz an. Als der Meister diesen Empfang sah, begann er seinerseits seinem Pelze Höflichkeiten zu sagen. Da fragten sie:
„Herr, was machst du da?“
Er antwortete:
„Die ehrenvolle Aufnahme gilt nicht mir, sondern dem Pelz.“

Eines Tages kam ein Mensch vom Dorfe und brachte dem Meister einen Hasen. Der Meister tat dem Manne alle Ehre und Artigkeit und gab ihm eine Suppe zu essen. Eine Woche später kam der Mann wieder und begehrte, sein Gast zu sein. Der Meister hatte ihn inzwischen vergessen und fragte: „Wer bist du denn?“ Der Mann antwortete: „Ich bin der Mensch, der dir den Hasen gebracht hat.“ Der Meister nahm ihn wieder auf. Einige Tage darauf kamen ein paar Leute und luden sich ebenfalls zu Gaste. Als der Meister sie fragte: „Wer seid ihr?“, sagte sie: „Wir sind die Nachbarn des Mannes, der den Hasen gebracht hat.“ Auch sie nahm er auf. Wieder einige Tage später kam noch ein Trupp Leute, und als der Meister auch sie gefragt hatte: „Wer seid ihr denn?“, sagten sie: „Wir sind die Nachbarn der Nachbarn jenes Mannes, der den Hasen gebracht hat.“ Der Meister sagte: „Seid mir willkommen!“ und setzte ihnen eine Schüssel frischen Wassers vor. „Was ist das?“ riefen sie verwundert. „Es nun... das ist die Sauce von der Hasenlaute.“

Als Nasr eddin eines Tages in seinem Hause saß, klopfte jemand an die Tür. Der Meister rief von oben herab: „Was willst du?“ Der andere antwortete: „Komm herunter!“ Sogleich ging der Meister hinab und fragte: „Was willst du?“ — „Ich möchte ein Almosen“, erwiderte der Gefragte. Da sprach der Meister: „Komm mit hinauf.“ Als der Bettler oben war, wendete sich Nasr eddin zu ihm und sagte: „Böge Gott dir's geben!“ Als nun der Bettler ärgerlich ausrief: „Ja, Herr, warum hast du mir das nicht unten gesagt?“, antwortete der Meister: „Und warum hast du mich, der ich oben war, nach unten gerufen?“

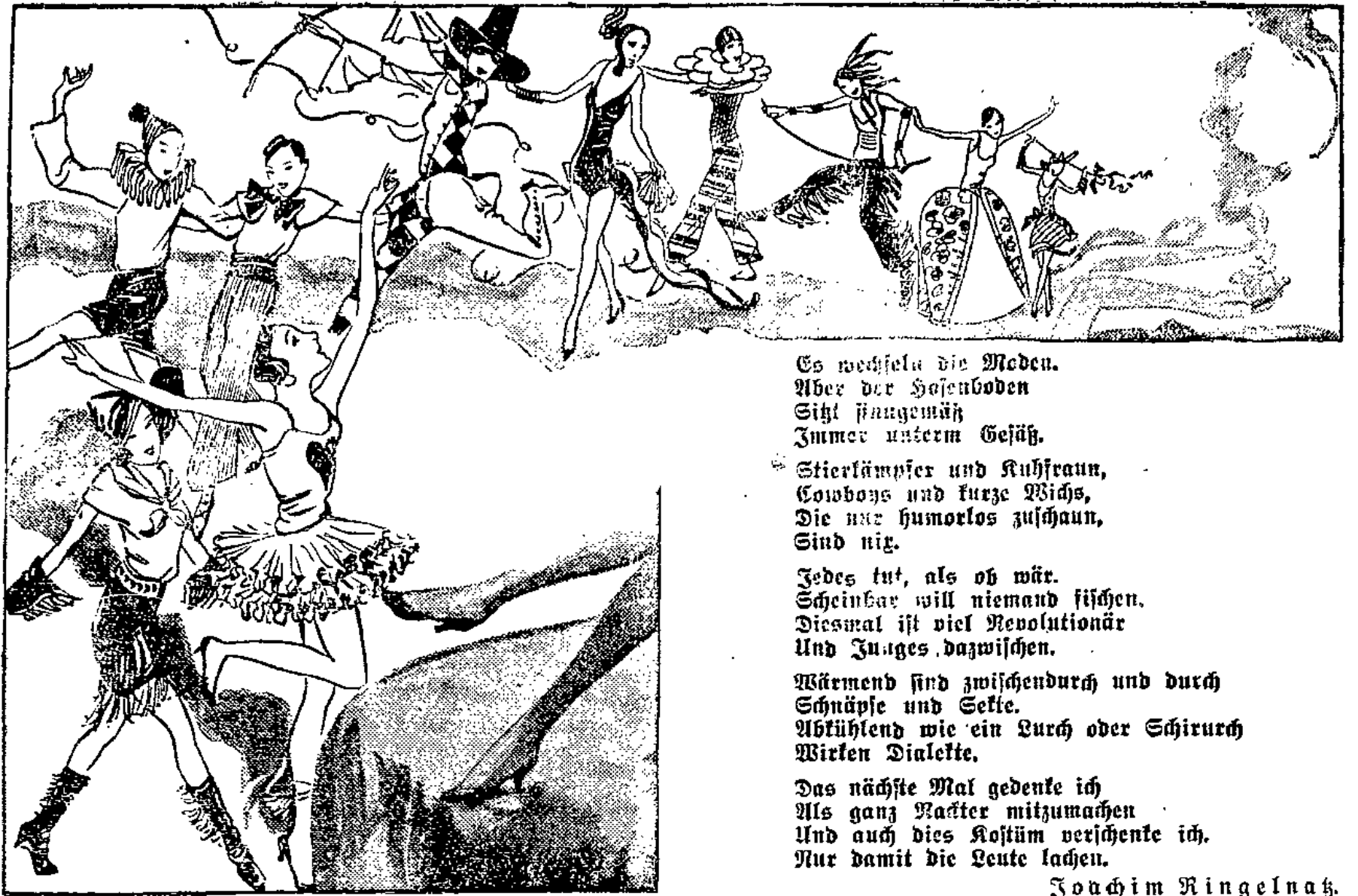
Als Nasr eddin eines Tages auf seinem Hofe saß, rief er aus: „Ach Gott, schenke mir doch tausend Goldstücke! Wenn aber



Im Standesamt

„Lachen Sie nicht, junger Mann! Was Sie jetzt tun, ist — weiß Gott — nicht zum Lachen.“

Kostümball



Es wechseln die Moden.
Aber der Hasenboden
Sitzt jaugemäh
Immer unterm Geß.

Stierkämpfer und Kuhfrau,
Cowboys und kurze Röhre,
Die nie humorlos zusehen,
Sind nie.

Jedes tut, als ob wär.
Scheinbar will niemand fischen.
Diesmal ist viel Revolutionär
Und Junges dazwischen.

Wärmend sind zwischendurch und durch
Schnüßle und Sekt.
Abkühlend wie ein Durst oder Schiruch
Wirken Dialekte.

Das nächste Mal gedenke ich
Als ganz Ratterer mitzumachen
Und auch dies Kostüm verachte ich.
Nur damit die Leute lachen.

Joachim Ringelnatz.

eines fehlt... 999 nehme ich nicht!“ Nun hatte der Meister einen Juden zum Nachbarn, der saß auf der Hofmauer und hörte das. Und um die Probe zu machen, zählte er 999 Goldstücke ab, tat sie in einen Beutel und warf sie dem Meister in den Hof. Nasr eddin freute sich und rief: „Gott sei gelobt, mein Gebet ist erhört!“ öffnete den Beutel, zählte die Goldstücke und fand, daß eines fehlte. — „Hm!“ sagte er, „wer dies gegeben, der wird auch das andre geben.“ Und er steckte das Geld ein und ging ins Haus.

Jetzt wurde es dem Juden übel zumute. Er stieg von der Mauer, klopfte an des Meisters Tür und sprach: „Mit Verlaub, Herr, das ist dein Geld noch lange nicht. Nicht Gott hat es dir geschenkt, sondern ich habe es dir hingeworfen, um dich zu prüfen. Nun denn... da du 999 Goldstücke nicht nehmen wolltest, so gib mir das Geld wieder.“ Nasr eddin aber antwortete: „Bist du ein Narr geworden? Wie wärest du imstande, mir Geld zuzuwenden? Ich habe Gott gebeten, und Gott hat mich erhört, und wenn du Klage führen willst, so ist das Gericht nicht weit entfernt.“

„Komm!“ rief der Jude, „das Gericht soll entscheiden.“ — „Aber ich bin krank, ich kann nicht gehen.“ — „Nun, ich habe einen Esel; steig' auf und folge mir.“ — „Mich friert heute so. Ich brauche einen Pelz um die Schulter.“ — „Auch den sollst du haben.“ Der Jude brachte den Pelz und den Esel und sie brachen auf und kamen vor den Richter. Dort erzählte der Jude den ganzen Hergang, wie Nasr eddin ihm das Geld nicht wiedergeben wollte. Darauf begann dieser zu reden und sagte: „Ich habe gewiß und wahrhaftig tausend Goldstücke von Gott erbeten, und der hat sie mir gegeben, und wenn eines fehlt, so sage ich mit Recht: wer so viel Goldstücke gegeben hat, der gibt auch noch das eine. Aber der Jude dort... der wird am Ende gar behaupten, daß mein Esel und dieser Pelz da ihm gehören!“ — „Freilich“, sprach der Jude, „der Esel ist mein und der Pelz ist mein.“ Da rief der Richter: „Fort mit dir! Du bist ein Narr!“ Und ließ ihn hinauswerfen.

Nasr eddin aber kehrte mit dem Esel und dem Gelde heim.

Scharfes Ed

Die Kenichin

Es mag sechzig oder siebzig Jahre her sein, da lehrte bei uns im Badischen an einem Gymnasium der liebe alte Hofrat P., ein vorzüglicher Lateiner. Aber den Geschichtsunterricht in der Tertie, der ihm auch anvertraut war, gab er mehr gemütvoll als sachkundig. So erzählte er einmal von der französischen Revolution: „An denkt sich, ihr Bursche, da habe die Franzose ihren gude Kenich Ludwig de Sechzehnde geköpft.“ Da streckt ein Schüler, den wir den kleinen Moritz nennen wollen, den Finger: „Herr Hofrat, die Kenichin habe se auch geköpft.“ — „Wo denkst du hin, die Franzose, se e galant Volk, solle ihr Kenichin geköpft have? Nee, die Kenichin have se net geköpft.“ — „Doch auf der nächste Zeit in unserm Geschichtsbuch steht: Die Kenichin have se später auch geköpft.“ Jetzt hielt unser Hofrat es doch für geboten, einzulenkten: „Ja — ja später — später — später allerdings — später, da have se die Kenichin auch geköpft.“

Das Zimmer

Benni und Benni reisen ins Seebad.
Bestellen zwei Zimmer.
Telegraphisch.
„Hier ist das zweibettige Zimmer für die Herrschaften“, grüßt der Wirt.
„Aber ich will doch zwei Zimmer. Eins für mich und eins für meine Frau!“
„Verzeihung. Ich weiß nicht, daß Sie verheiratet sind.“

Deauville

Am Strande von Deauville ereignete sich ein schwerer Zwischenfall. Eine Dame der besten Pariser Gesellschaft, belleidet mit einem wundervollen Badeanzug aus dem Atelier Poiret, erhob sich plötzlich von ihrem Strandstuhl und schritt ins Meer hinens.

„Auf die angstvollen Zurufe, daß auf diese Weise doch ihr Fabelschiff nah werde, antwortete sie lachend:
„Cela m'est bien égal!“

Besser Todesverachtung stürzte sich der Maler Foujita in die Futen und brachte die Unglückliche trotz ihres Sträubens ans

Land. Sie wurde dann sofort in ein Sanatorium überführt, um auf ihren Geisteszustand untersucht zu werden.

Der Angestellte

Ein Gastwirt in einer mitteldeutschen Gegend, die bisher von Faschingslust ziemlich unberührt geblieben war, hatte sich zur Belebung seines Lokals einen sächsischen Komiker, eine sogenannte „große Kanone“ verschreiben lassen.

Nicht daß es an Gästen fehlte, aber die Stimmungslaute wollte nicht weichen. Zur Auflockerung des Humors wurde ein Lied angestimmt, das allgemein mitgesungen werden sollte. Der Komiker ging durch die Stuhlreihen und feuerte die Dastisenden an. „Mitfingen! Mitfingen! schöner Ferdinand!“ rief er einem biederen Herrn zu, der in sich zusammengesunken dasaß. „Nee, mei Guter, da wird nischd braus“, entgegnete dieser, „bord sich mei Schaff, der soll wohl denken, daß mir'sch ze wohl gehd?“ (Simplicissimus)

Die Pechsträhne

„Haben Sie Ihr Glück schon an der Tombola versucht?“
„Tombola? Is nich. Kommt jar nich in Frage, wo ich doch in einer scheußlichen Pechsträhne lise! Neulich beim Ball des Bühnenklubs habe ich drei Lose genommen und 'ne Reise nach Argentinien gewonnen...“

„Na und? Is doch ganz schön!“
„Und beim Rheinländer-Ball auf den ersten Schlag einen Pelzmantel nach Maß...“

„Donnerwetter!“
„Beim Prominenten-Ball eine Herrenzimmereinrichtung und fußsich...“

„Na, hören Sie mal —!“
„Und beim Presseball schnappte ich gleich aufs erste Los ein fabelhaftes Zweifacher-Kabriolett, Lichtzylinder, aber von da ab — wie abjehäckt, sag' ich Ihnen!“ (Simplicissimus)

Eine Dame der Berliner Gesellschaft

wünscht ein Pariser Modell. Sie wird zurechtgewiesen: „Pariser Modell? Stehen Sie mal auf, zeigen Sie mal Ihre Figur?“ Kurze, scharfe Blickprüfung. Dann ein schallender Klaps auf die Rückseite der erstaunten Kundin. „Pariser Modell? Mit dem Popo? Ausgeschlossen!“ (III)

Chefbureau

„Na, Herr Generaldirektor, glücklich von der Reise mit meine Deutler wieda anjelangt? War'n Se mit ihr als Sekretärin zufrieden?“

„Gewiß. Uebrigens, liebe Frau, so ganz naiv und harmlos, wie Sie taten, ist sie nicht.“

„Erlaum' Se ma! Ist so velle Herrn, wie meine Tochter schon jereist is — da sind Se aba der Erste, der det behauptet.“
„Gens qui rient“

Aus dem Briefe

einer 18jährigen, die sich beim Film-Regisseur um ein Engagement bewarb: „Mein höchster Wunsch ist, recht bald von Ihnen auf die Leinwand geworfen zu werden.“



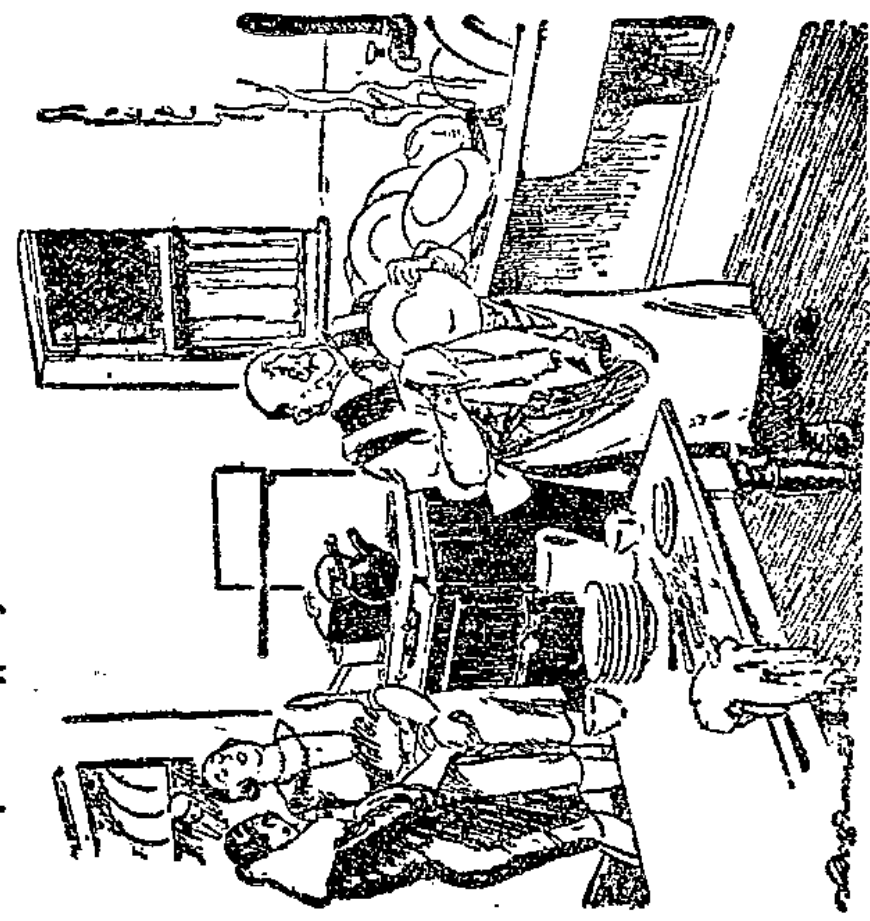
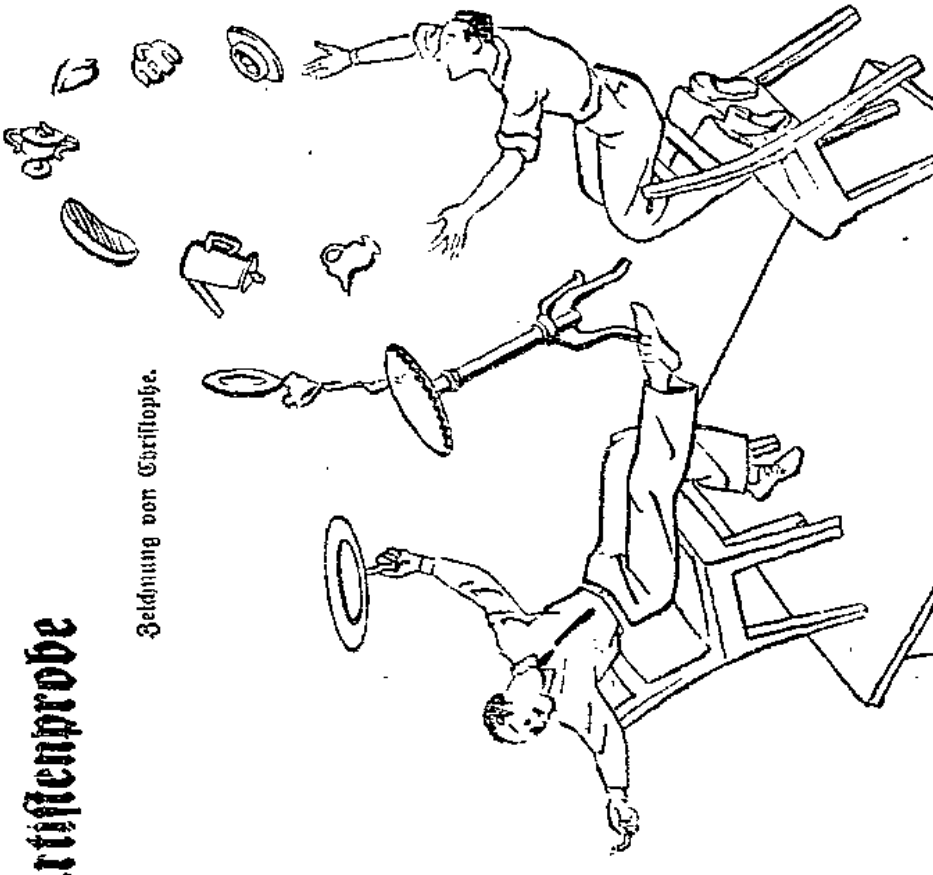
„Wo denken Sie hin, lieber Freund! Ein Mann in meiner Situation kann doch nicht ohne weiteres im Bureau alles stehen und liegen lassen, um zum Wochenende zu fahren.“ (Judge.)

Der Pantoffelheld

Erste Schüffe.
 Der Besitzer eines Freudenhauses feierte in kleinem Kreise sein gemütliches Jubiläum.
 „Wo hast du eigentlich deine ersten Pantoffeln erstanden?“ fragte ein Gast.
 „Ach, ich war zur Zeit des Liebtnecht-Mordprozesses Stiffs-gefangenenwärter in Moabit!“

Artistenprobe

Zielübung von Grottoppe.



Frau zur Freundin: „Ach, weißt du, seitdem ich i in eine Schürze gekleidet habe, kann er von mir aus machen, was er will.“

Der Betrüger.
 „Menschenskind“, pflichtete der Nagel den Kommunisten an, „ihr seht direkt verboten aus!“
 „Das ist ja die Schwelgerei“, seufzte der Kommunist, „leider leben wir bloß so aus!“

Einmal im Jahr ehrlich

Benebel



„Herr Grafittelli, die Kohlenrechnung ist gekommen!“
 „Kommen Sie bitte herauf, Frau Birnin, ich gebe Ihnen dann das Geld.“

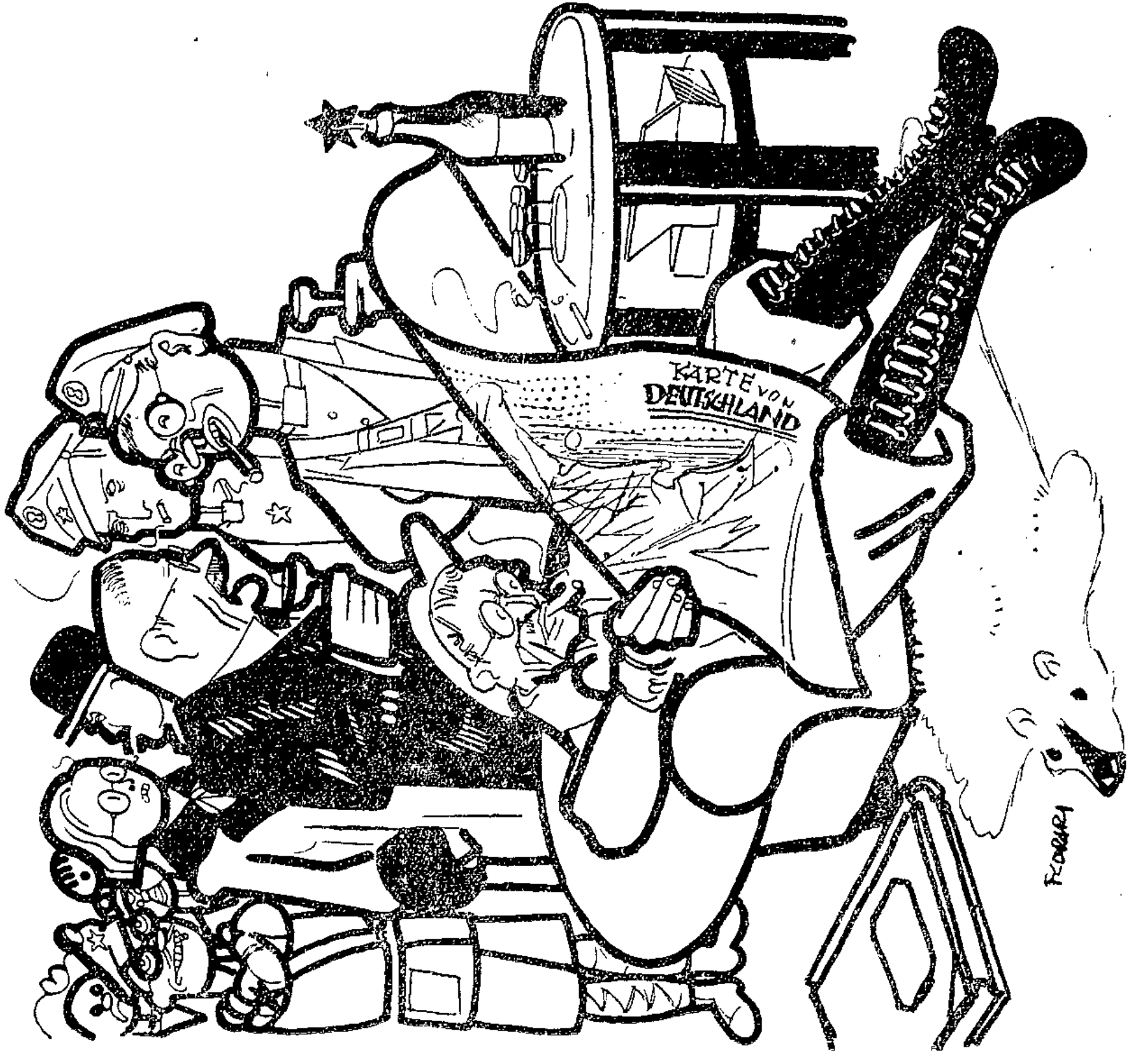
„Nein, auf einen Wasenball nehm' ich einen Seiratsauftrag nicht ernst. Im Fasching will ich nur aufrichtige Liebe wissen!“

Der SPAR

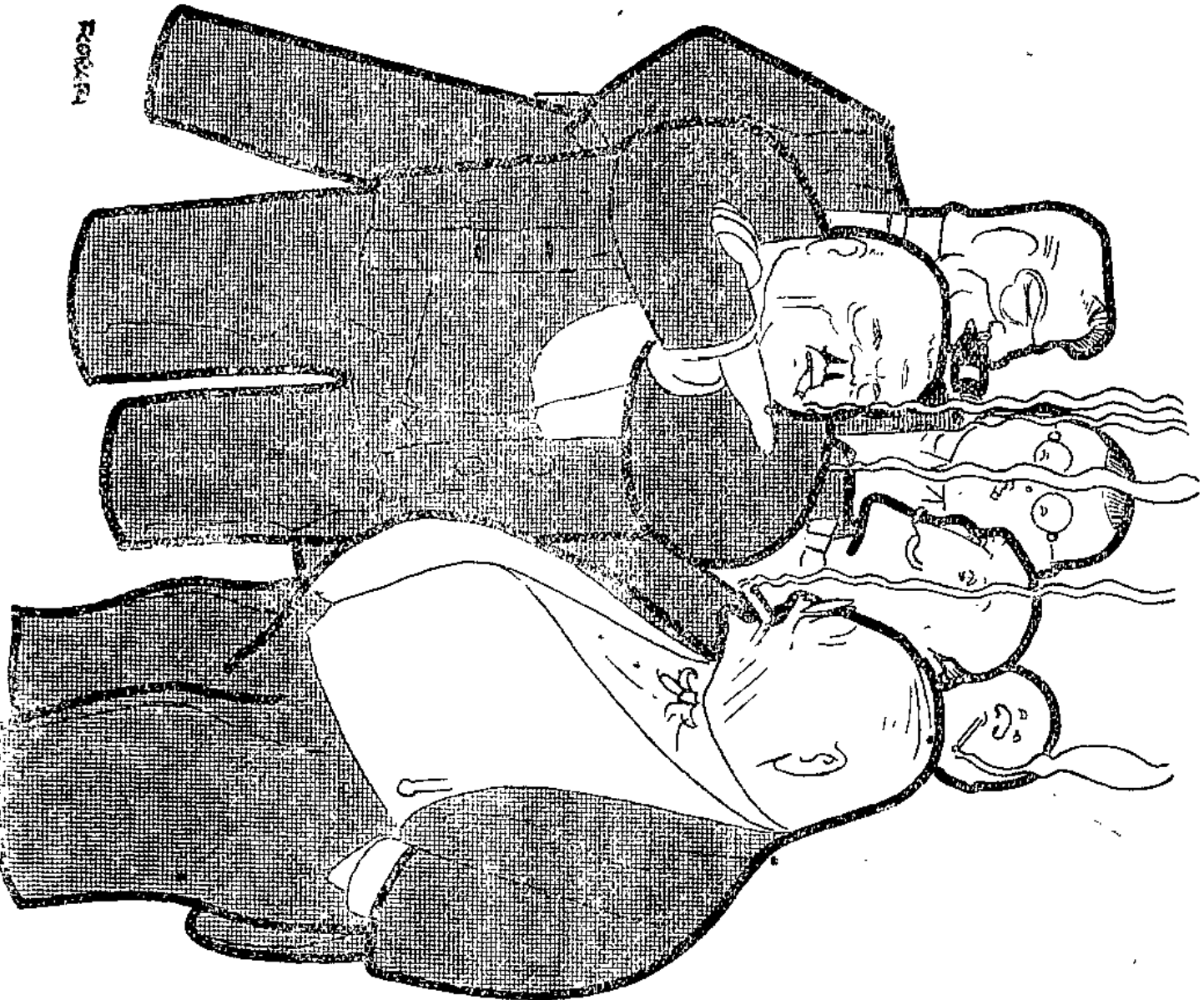
Humoristisch - satirische Beilage

Ausverkauf bei der KadeDe!

Zeichnung von Glacoth.



„Warum studiert denn der Genosse die Karte von Deutschland, er will wohl die Marschroute für die nächsten Hungermärsche festlegen?“ — „Quatsch, der sucht nur die Städte, in denen wir Druckereien oder sonst was zum Verstopfen haben!“



Feigheit

„Weißt ihr was beim die Kauf dem Sommerferien? ...“

Für die Stadtpolizei

„Der Herr, Schriftführer im Stadtrat ...“

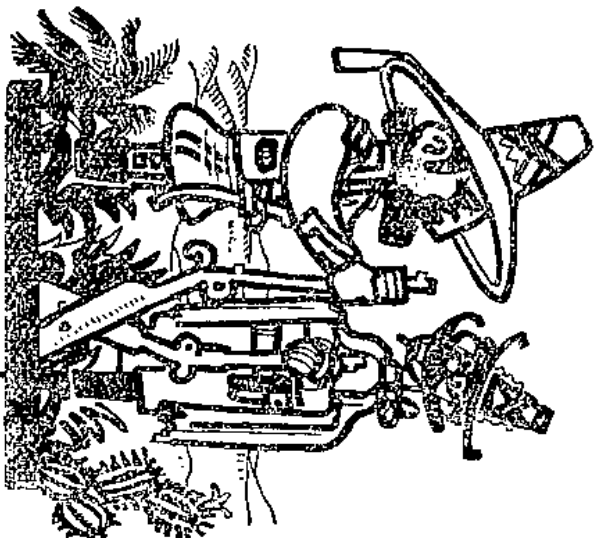
Alles da

„Gleichgültig — wie und an wem: aber die SPD ...“

Militärische Logik



„Stellen: „Wenn Strafreich wegen der Zeit ...“



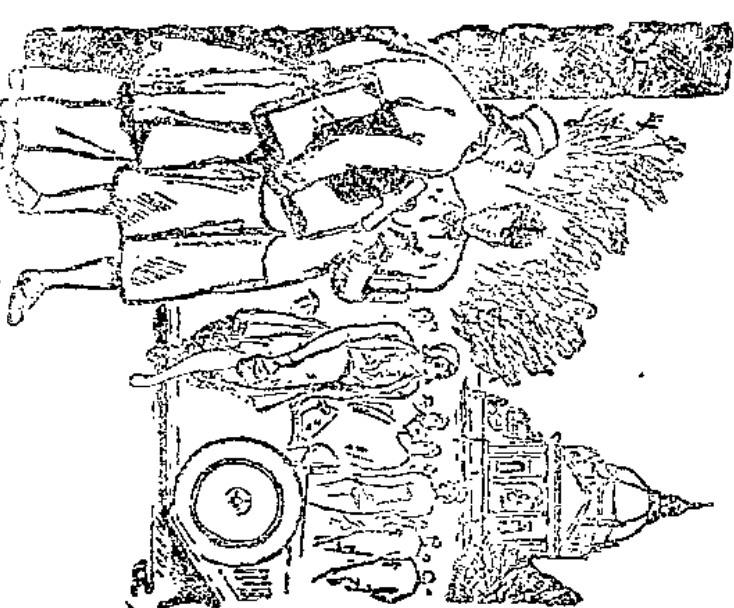
„Sieht du schon Leuge im politi- schen Leben ...“

„Dann ist möglich ...“



„Aber hat auch denn ...“

„Zwei Millionen ...“

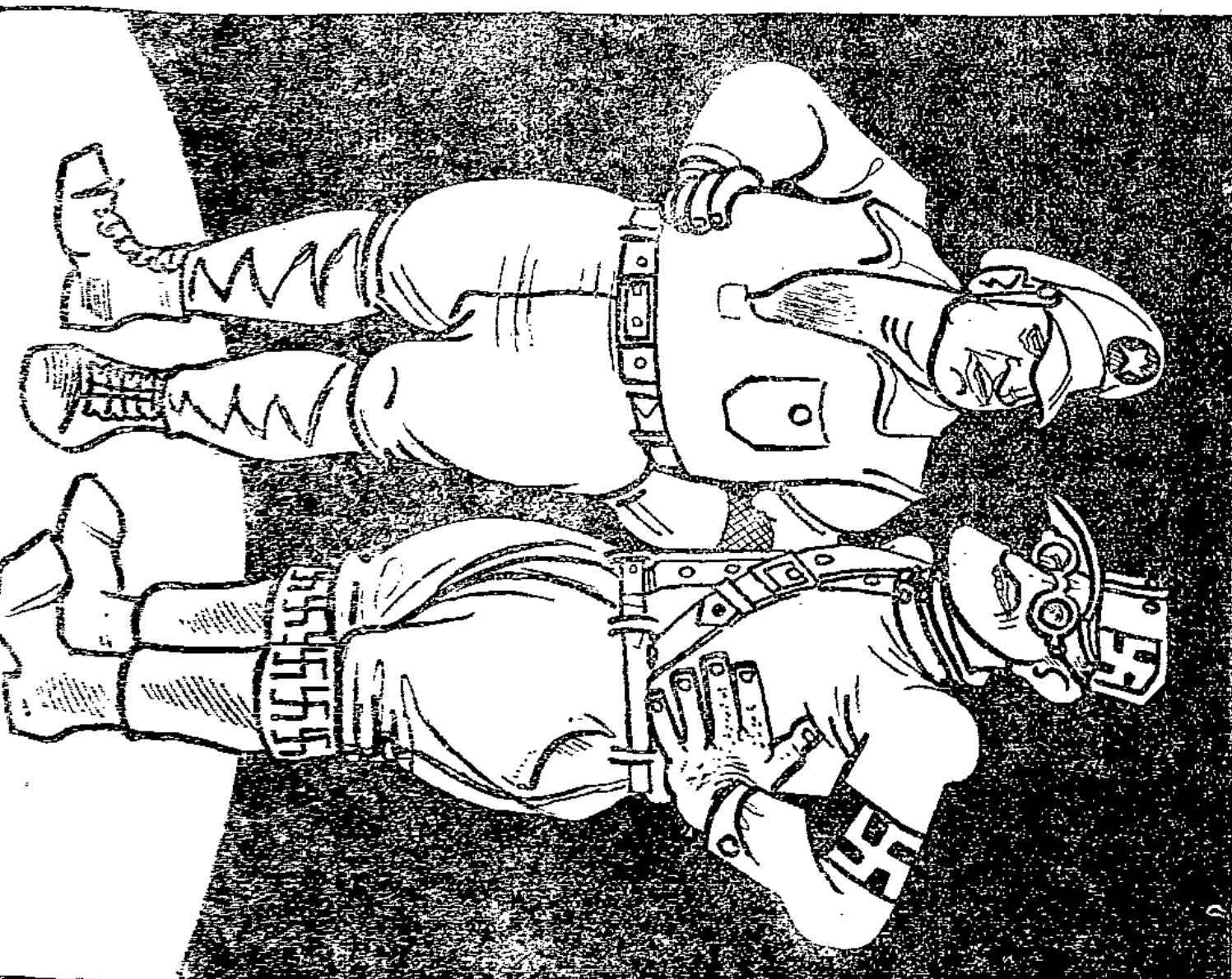


„In hässlicher ...“

„Guter geübter Herr ...“

„Guten Tag ...“

Man kann eben alles renovieren!



Der geringe für Proffront und Satirekreis

St. Gabelmann

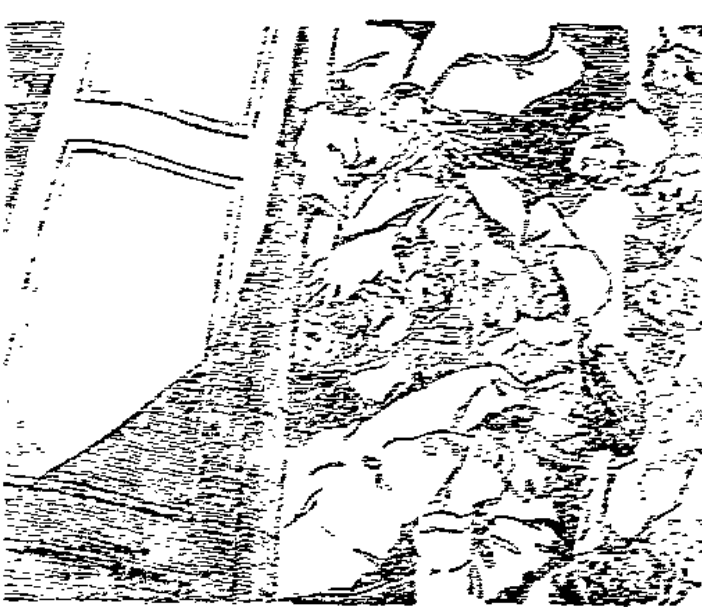
„Wichtiges Gesetz ...“

Stellenvermittlung in England



„Die Londoner ...“

Der Stadttheater



„Wenn Sie noch ...“